

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1937

22 (1.11.1937)

**Die
Fachschaften**

Die Grund- und Hauptschule
höhere Schule / Handelschule
Die Gewerbeschule und
höhere technische Lehranstalten
Körperliche Erziehung

Die Grund- und Hauptschule

Sachbearbeiter: Wilhelm Müller, Komm. Dozent, Karlsruhe, Gebhardstraße 14

Fragen der Neugestaltung der Dorfschule.

Von Albert Schneider.

„Die nationalsozialistische Schulreform wird von der Landschule ausgehen. Keine andere Schularart hat ja die Grundwahrheiten des Nationalsozialismus, die zugleich Ausgang wie Ziel aller deutschen Erziehung sind: Heimat und Vaterland, Volk und Rasse, Arbeit und Dienst so als Lebenslust und Erlebnisgrundlage um sich wie die Landschule“ (Begleitenaufsätze zum Erziehungs- und Unterrichtsplan für sächsische Landschulen). Das Landkind steht mit beiden Füßen fest auf der Mutter Erde, auf der Scholle, die der Bauer pflügt, in die er seinen Samen wirft, wie seine Väter es schon taten und wie es Kind und Kindeskinde wieder tun werden. Wo ist dieser „verpflichtende Blutzusammenhang zwischen Lebenden und Ahnen“ so sichtbar wie gerade im Dorf, vor allem im Bauerndorf? Wo kann das Kind unmittelbarer erleben, was Dienst für Familie, Dorf und Volk leisten heißt als hier, wo das tagtägliche Leben in Haus, Hof und Dorf so lebendigen Anschauungsunterricht erteilt? Wo liegen aber auch die Ziele für die Bildungsarbeit so nah und so klar vor uns wie auf dem Lande: „Hof, Bodenständigkeit, Erbe, Überlieferung bei unseren Dorfkindern aus dem bloßen Erleben in Einsicht und Willen hinaufzuheben, ihnen von diesem sicheren Standort aus den Blick in Volk und Vaterland und die Welt zu eröffnen und mit ihnen zu entdecken, welche Bedeutung dem Landvolk im neuen Staatswillen und von jeher in der Geschichte unseres Volkes zukommt“ und damit in den Kindern den Willen wach und lebendig werden zu lassen, mit ganzer Seele mitzuhelfen zu wollen an den für sie bereitgestellten Aufgaben, das ist das Ziel einer dorfeigenen Schularbeit.

Diese gewaltige Aufgabe kann aber nur eine wirklich eigenständige Dorfschule lösen. Eine Schule, die ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit ganz hineinsetzt in die Arbeit und das Leben der Dorfgemeinschaft, in welche „die Kinder durch ihr eigenes Leben in Spiel und Arbeit verflochten sind“ (Kade). Ob es sich um den Bildungsinhalt handelt, der herauswächst aus der Dorfwirklichkeit, oder um das Schulleben überhaupt, das die neue Dorfschule zu einem lebendigen Organismus inmitten der Dorfgemeinschaft gestaltet oder um die besondere unterrichtliche Haltung, welche der besonderen seelischen Haltung des Landkindes wie überhaupt dem dörflichen Leben entsprechen muß, immer geht es um die wirklich bodenverwurzelte, organisch gewachsene Dorfschule.

Organisch-völkischer Kernunterricht. Die Kernfrage der Dorfschulreform ist die nach dem

neuen Bildungsinhalt, nach dem ganzheitlichen, organisch-völkischen Kernunterricht. Organisch-völkisch! Wohl wird das Bildungsgut der neuen Schule klar und eindeutig vom völkischen Weltbild her bestimmt. Wohl muß alle Bildungsarbeit im „Bewußtwerden des Deutsch-Völkischen münden“ (Sagemann). Doch ist das Deutschtum „nie eine schematische Einheit. Dazu ist es zu reich an wertvollen Ansätzen, an Vielheit der Gestalt und der Entfaltungsmöglichkeit. Das organische Weltbild und die ihm gemäße Bildung verlangt auch nur die übergeordnete Einheit und Gleichrichtung des Sinnes, die Einstellung auf gemeinsame Herkunft und Zukunft. In den wirklichen Ansätzen dagegen ist der Reichtum an Möglichkeiten geradezu gefordert: jeder soll Volk, Welt und Überwelt schauen von dem Ort aus, an den er gestellt ist“ (Krieck). Damit ist klipp und klar gefordert, daß die völkische Erziehungs- und Bildungsarbeit aus der Wirklichkeit des jeweiligen Standorts herausgeführt wird. Mit dieser Forderung des organischen Wachsenden aber ist dem Lehrer eine ganz gewaltige Verantwortung auferlegt, eine Verantwortung, die ihm bisher der Lehrplan abnahm. Einmal muß er die aus seinem Standort herauswachsenden Lebenseinheiten für seinen individuellen Arbeitsplan selbst finden und inhaltlich auffüllen. Andererseits muß er aber auch jede der völkischen Einheiten, die uns allen, ob wir in der Bauern- oder Arbeiterdorfschule, im Westen oder im Osten unseres Reiches, in der Großstadt- oder in der Dorfschule stehen, als verpflichtend gesetzt sind, aus der konkreten Lage, in der seine Schule steht, heraufführen. Die Bildungseinheit „Erzeugungsschlacht“, ein Beispiel einer völkischen Einheit, muß natürlich von den besonderen örtlichen Verhältnissen her in Angriff genommen werden und ihre Erarbeitung immer wieder auf heimische Verhältnisse bezogen werden. Und umgekehrt bleiben wir nicht stehen beim Binauer Acker mit seinem besonderen geologischen Aufbau, seiner ihm eigenen Tier- und Pflanzenwelt, sondern führen die Kinder hin zum deutschen Acker, zum Acker in der Erzeugungsschlacht — bleiben nicht stehen bei der Geschichte unseres Heimatdorfes, sondern stellen diese hinein in den Rahmen der Geschichte unseres Volkes. Nein keinerlei Kirchturmsicht! Nicht allein organische, sondern organisch-völkische Einheiten!

Nun aber ganzheitliche Einheiten! Nicht die Fachsystematik, sondern einzig und allein das Leben

liefert den Bildungstoff. Das Leben aber spottet der Fächerung. Das Leben bietet sich uns in Ganzheiten dar. Warum dann aber jede Stunde ein anderes Fach, jede Stunde ein anderes Stoffgebiet? Warum zuerst Trennung der Arbeitsgebiete und dann mühevoll und meist doch vergebliches Suchen nach Querverbindungen? Der Hof, die Eisenbahn, das Gefallenendenkmal stehen als Ganzheiten vor uns und wollen auch als solche unterrichtlich bearbeitet werden. Wie steht es aber nun, z. B. mit der Einheit „Das elektrische Licht“? Können wir diese wirklich anders als im Rahmen der gesamten Elektrizitätslehre behandeln? Geht es wirklich ohne ständiges Unterbauen ab? Ja wohl! Gewiß müssen wir, wenn diese Einheit in einem ganzheitlichen Zusammenhang statt in einer systematischen Reihe erscheint, zurückfragen: Wie kommt das? Wieso glühen die Drähte? Diese Fragen sind aber im Rahmen der Ganzheit natürlicher als in der logisch aufbauenden Betrachtungsweise und erfordern nicht mehr, sondern weniger Zeit. Oder: Wie steht es mit der Behandlung von Argentinien? — Argentinien wird im Rahmen der Einheit „Acker“ in der Reihe der Ackerbaugebiete oder ein andermal im Rahmen der Einheit „Binauer in der fernen Welt“ (völkische Einheit: Der deutsche Bauer in Grenzmark und Ausland) behandelt. Die ganze Welt bekommt im organisch-völkischen Kernunterricht erst ihren richtigen Akzent. Die Achse Dorf — Volk bedeutet stofflich tatsächlich eine neue Werteskala der Bildungsgüter. Hier wird die Frage der Stoffauswahl klar und eindeutig gelöst. Niemals wird mehr ein Land oder eine Geschichtsepocher erschöpfend behandelt. Von Ostpreußen, aber auch vom Preußenstaat Friedrichs des Großen erfahren die Kinder nicht nur alle drei Jahre einmal, sondern immer wieder unter andern Gesichtspunkten. Auf wesentliche Fragen stoßen wir immer wieder, auf andere einigemal im Jahr, auf wieder andere nur gelegentlich. Hier wird radikal mit dem Allerweltswissen Schluß gemacht, und die Bildungstoffe werden einzig ausgewählt nach dem Grundsatz der organisch-völkischen Welt- und Lebensschau.

Wie sind nun alle diese Fragen in den bereits vorhandenen Plänen gelöst? Auf der Suche nach Unterrichtseinheiten, welche nun den Raum der früheren Sachfächer ausfüllen sollen, kam man im deutschen Norden auf den Gedanken eines Gesamtunterrichts auf landschaftlicher Grundlage. Hier sollen die einzelnen Landschaften nicht bloß als erdkundliche Erscheinungen gewertet, sondern in der Einheit von Siedlungsraum, Geschichte, Kultur, Natur und Gegenwartsaufgaben gesehen und gestaltet werden. Die Reihenfolge der Landschaften, also die erdkundliche Ordnung, bestimmt den Aufbau dieses Gesamtunterrichtes auf landschaftlicher Grundlage.

Regierungsschulrat Dr. Peter Ingwersen läßt in seinem „Versuch eines Lehrplans auf landschaftlicher Grundlage für die Oberstufe der Landschule“ (Wetz, Langensalza) in den beiden ersten Jahren seines zjährigen Turnus die Fächerung an und für sich aufhören (Gesamtschau im Gesamtunterricht) und kehrt erst im 3. Jahr zu einer durchgehenden Fächerung zurück. Der Stoffkreis des 1. Jahres ist die „Heimatlandschaft“, der des 2. „Die deutschen Landschaften“. Die leitenden Einheiten haben durchweg das Gesicht

des bisherigen erdkundlichen Unterrichts (1. Jahr: Die Geest — Nordfriesland — Das östliche Hügelland — Dithmarschen — Mittel- und Ostholstein. 2. Jahr: Das westdeutsche Tiefland — Das Rheinische Schiefergebirge — Die Oberrheinische Tiefebene — Das Weserbergland usw.). Nur wird der Siedlungsraum auch nach der geschichtlichen, naturkundlichen, deutschkundlichen und gegenwartsbezogenen Seite geschaut. Die Stoffzusammenfassung erfolgt also nach folgendem Schema:

1. Der Siedlungsraum.
2. Seine Geschichte.
3. Kultur in Sprache, Literatur, Sitte und Kunst.
4. Seine Naturkunde.
5. Gegenwartsfragen.

Zwei Beispiele mögen zur Verdeutlichung angeführt werden (a. a. O., S. 34 und 35):

1. Der Siedlungsraum: Das westdeutsche Tiefland. Die Landschaft, ihr Gesicht.
2. Seine Geschichte: Das niedersächsische Siedlungsgebiet. Karl der Große. Das Dannewerk. Ansgar. Die Wikinger und ihre Einfälle. Mittelalterliches Seeräuberwesen. Die Hansa im Westen. Die Feme.
3. Seine Kultur in Sprache, Literatur, Sitte und Kunst: Mensch, Dorf und Haus in Niedersachsen. Die Gudrunssage. Plattdeutsch und Hochdeutsch. Der Heliand. Deutsche Heldensage und heutige Reste. Immermanns „Oberhof“. Bürgerballaden. Wilhelm Raabe. A. von Droste-Hülshoff: Die Judenbuche. Hermann Löns. Börries von Münchhausen. Die Nordsee in der Dichtung. Backsteingotik. Geschichte aus Heide und Moor.
4. Seine Naturkunde: Die Nordsee. Wasserkraft. Schiffswerften. Moore und Moorkultur. Die Heide als Lebensgemeinschaft. Imkereien. Die deutsche Seefischerei. Kalisalze. Bedeutung für die Landwirtschaft: Versuche. Kochsalz, Kalk.
5. Gegenwartsfragen: Hamburg und Bremen als Welthandelsstädte. Mittellandkanal.

Ein weiteres Beispiel (a. a. O., S. 38 und 39):

1. Der Siedlungsraum: Das fränkische Stufenland. (Main-Regnitzgebiet.)
2. Seine Geschichte: Das Siedlungsgebiet der Ostfranken. Am Bischofshof zu Bamberg. Die erste deutsche Eisenbahn. Die Auseinandersetzung zwischen Preußen und Süddeutschland 1866.
3. Kultur in Sprache, Literatur, Sitte und Kunst: Wolfram von Eschenbach. Nürnberg im Mittelalter: Sein Handel, seine Bürger: Hans Sachs und der Meistersinger, Cranach und Dürer als Maler, Peter Vischer als Selbgießer. Götz von Berlichingen. Wagner und Bayreuth.
4. Die Natur: Die Glasindustrie im Böhmerwald. Die Dampfmaschine. Solnhofener Schiefer. Der Hopfen.
5. Gegenwartsfragen: Die Mainlinie.

Das erdkundliche Stoffgebiet des 3. Jahres umfaßt die außerdeutschen Länder, die außereuropäischen Erd-

teile und einiges aus der Heimatkunde. In Geschichte wird die Geschichte des deutschen Volkes im Zusammenhang betrachtet. In den Naturfächern wird ebenfalls der Fachzusammenhang nach System, Gesetz und Familie gepflegt.

Im Grundsätzlichen ist diesem Plan der „Landschulreformplan“ von Dr. Kaiser (Ausgabe B für einlässige Schulen, Verlag Stenger, Erfurt), der dem Sachunterricht auf der Oberstufe ebenfalls die Erdkunde zugrundelegt, verwandt. In jedem der drei Oberstufenjahre wird eine Thüringer Landschaft behandelt. Von der Thüringer Gartenlandschaft führt der Weg im 1. Jahr nach West- und Süddeutschland ohne die Ostmark, im 2. Jahr von der Thüringer Hochebene und dem Saaleetal nach Ostdeutschland und der Ostmark (1. und 2. Jahr: „Deutschkundlicher Gesamtunterricht auf landschaftlicher Grundlage“), im 3. Jahr von der mitteldeutschen Lösslandschaft in die weite Welt. (Deutsche Weltanschauung: Die uns stammverwandten Niederländer und ihre Heimat. Die nordische Landschaft in ihrer Beziehung zum deutschen Volkstum und zur deutschen Wirtschaft. Das alte und das neue Polen. Deutsche Bauern im Land der russischen Schwarzerde. Unsere deutschen Kolonien usw.).

Als Beispiel des Kaiserschen „Deutschkundlichen Gesamtunterrichts“:

Harz und Harzvorland (a. a. O., S. 25):

Erdkunde: Eine Schieferhochfläche mit aufgesetztem Granitbuckel des Brocken, tiefe Täler wie das obere Saaleetal, tausendjähriger Bergbau um Clausthal und Zellerfeld, Kupferbergbau im Mansfeldischen. — Harzvorland mit reichen Salzlagerstätten in Kali und Gips und hoher Bodenfruchtbarkeit.

Volksagen: Die Walpurgisnacht, Prinzessin Ilse, die Kofstrappe, der Serentanzplatz, der Jägerkamm, der Bergmönch im Harz, der Ursprung der Grafschaft Mansfeld.

Geschichte: Kaiserpfalzen am und im Harz. Der Sachsenherzog Heinrich wird deutscher König.

Volkskunde: Die Köhler des Harzes. Der Harzer Bergmann. Harzer Bergleute in aller Welt als Pioniere. Die leitenden Bergingenieure aller Welt haben in Clausthal studiert.

Harzsprüche: Wiegenlied in Oberharzer Mundart. Der Name von Wernigerode.

Biologie und Naturlehre sind im wesentlichen selbstständig. In Biologie sind für das Sommerhalbjahr drei Jahresreihen vorgesehen:

1. Jahresreihe: Lebensgemeinschaft Haus und Hof.
2. Jahresreihe: Lebensgemeinschaft Garten.
3. Jahresreihe: Obstgarten, Wiese und Feld.

Für das Winterhalbjahr sind zwei Jahresreihen aus Menschenkunde, Rassenkunde, Erblehre und -pflege vorgeschlagen.

Neben dem gesamtunterrichtlichen Kernunterricht geht noch ein planmäßiger Kurs in Geschichte her (1. Jahresreihe, anschließend an Heimatsagen: Geschichtsbilder vom 11. bis 13. Jahrhundert bis M. Luther. 2. Jahresreihe: Von den Pfahlbauten bis zu Friedrich dem Großen.

3. Jahresreihe: Von den Befreiungskriegen bis zur Gegenwart).

Was ist zu diesen Plänen zu sagen? — Diese bloß landschaftlich ausgerichteten Pläne, sowohl der von Ingwersen wie der von Kaiser bergen zuviel Nebeneinander ohne innere Notwendigkeit (Konzentration) und führen ob ihrer „Verzweigtheit“ niemals zu einer organischen Welt- und Lebensschau. Kein Wunder, wo so einseitig die fachliche Ordnung nachschwingt! Wir aber brauchen in unserer Plangestaltung das Richtmaß einer völkischen Ordnung, welche, von „Blut und Boden“, also vom „heimatlichen Menschentum und von der heimatlichen Landschaft zu den lebendigen Wirkformen des deutschen Volkes in technischen Großtaten und staatlichen Bindungen aufsteigt“ (Kopp). In diese Ordnung fügen sich ganz organisch auch Einheiten, die auf landschaftlicher Grundlage fußen und nationalpolitisch besonders wichtig sind, ein. (Die blutenden Grenzen. Not- und Kampfgebiete der Auslandsdeutschen.) Doch grundsätzlich müssen die Einheiten, die vom russischen Menschen und heimatlichen Boden über Stadt und Technik zur Volksgemeinschaft im Dritten Reich aufwärtsführen, obenan stehen.

Auch beim Knooppplan („Die deutsche Jungvolkschule“, Verlag Crüwell, Dortmund) führt die Erdkunde. Es herrscht hier zudem ein nicht mehr zu überbietender Stoffmaterialismus vor. Die Gefahr des nur flüchtigen Berührens kann so unmöglich gebannt werden. Wenn z. B. allein zum Kernstoff „Elbe“ (Schema wie bei den bereits genannten Plänen!) 18 geschichtliche Stoffe herangezogen werden, so muß bezweifelt werden, ob das wirklich dem geschichtlichen Denken der Kinder dienlich ist. Über eine Leitfademäßigkeit kommen wir so nicht hinaus.

Hermann Bühnemann sieht in seinem „Entwurf eines Erziehungs- und Bildungsplanes der völkischen Landschule“ (Wetz, Langensalza) für die Sachkunde der Oberstufe drei Jahresreihen vor, die vom Hof zum Dorf, zur Landschaft und zum Vaterland fortschreiten und folgende Stoffe umfassen: Deutsches Gut. Deutsches Schicksal. Deutscher Lebensraum. Deutsche Natur und Technik.

Beispiele:

Oberstufe 1.

1. Vierteljahr: Der Hof. Unser Wald und unsere Wiese. — Unsere Wohnung. — Unser Gehöft und der Besitz.
2. Vierteljahr: Das Dorf. Die Dorfgemeinschaft. — Das Dorf in der Heimatlandschaft.
3. Vierteljahr: Die Landschaft. Die weitere Landschaft als Lebensraum ihrer Bewohner. — Die Mark als Vorland deutscher Ostkolonisation.
4. Vierteljahr: Das Vaterland. Über den Weltkrieg zum Dritten Reich der Deutschen. — Die deutschen Lande im Süden und Westen. — Deutsche im Ausland.

Oberstufe 2.

1. Der Hof. Zucht und Inzucht bei unseren Nutzpflanzen und -tieren. — Unsere Familie. — Tiere auf dem Hof. — Die Früchte unseres Bodens.

2. Das Dorf. Maschinen auf dem Hof und im Dorf.
3. Die Landschaft. Unser Boden und das Wetter. — Die Besiedlung der deutschen Landschaft.
4. Das Vaterland. Das Erste Reich der Deutschen. — Die Lebensräume deutscher Industrien. — Das Ausland und wir.

Oberstufe 3 (einzelne Teilpunkte genauer ausgeführt).

1. Der Hof. Unser Boden, und wie er bewirtschaftet wird. — Unser Körper und seine Pflege. — Vom Erbgut unserer Ahnen.
2. Das Dorf. Die Dorfbewohner. (Allgemeine Zusammensetzung des Dorfes. — Rassistische Voraussetzungen. — Einwanderer. — Das geistige und das körperliche Erbgut der Dorfbewohner. — Berufliche Veranlagung ganzer Generationen. — Familien, Sippen, Geschlechter im Dorf. — Namen. — Dorfgut: Bauernregeln, Trachten, Gebräuche, Bau- und Werkkunst, Felder des Dorfs. — Denkmal.) Das Dorf und seine Flur. (Landschaftsformen der näheren Umgebung. — Entstehung der Landschaft. — Moränen. — Veränderung der Landschaft in der neuesten Zeit. — Fluraufteilung. — Flurnamen und Karte.)
3. Die Landschaft. Die geopolitische Lage der heimatischen Landschaft. — Die Mark als Zelle preußisch-deutscher Geschichte.
4. Das Vaterland. Das Zweite Reich der Deutschen. — Die deutschen Lande im Norden und Osten. — Wir und das Ausland.

Es ist schade, daß diese so gründliche Arbeit hin- und herpendelt zwischen organischen Bildungseinheiten und dem gefächerten Unterricht. Es wäre sehr wohl möglich gewesen, die Stoffe, welche sich um den Hof gruppieren und auf drei Jahre verteilt sind, in eine Jahresreihe zusammenzufassen bei organischer Eingliederung der in den Einheiten „Landschaft“ und „Vaterland“ verankerten Stoffe. Dasselbe gilt für die Lebenseinheit „Dorf“.

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Frage der Plangestaltung haben wir im „Erziehungs- und Unterrichtsplan für sächsische Landschulen“ (Herausgeber der NSLB. Sachsen, als Sonderdruck der „Volkschule“, Beilage zur „Politischen Erziehung“ erschienen). Der Plan sieht für $\frac{1}{3}$ der gesamten Unterrichtszeit einen Sachunterricht in organischen Bildungseinheiten ländlicher Prägung vor (bisherige Gebiete: Heimat- und Landschaftskunde, Menschenkunde, Arbeitskunde, Sprachkunde, deutsche Dichtung, Zeichen und Kunstbetrachtung, Werkunterricht, Sachrechnen). $\frac{1}{3}$ der Zeit steht den Übungsfächern zur Verfügung und das letzte Drittel der politischen Erziehung (Geschichte und Leibesübungen) und dem Religionsunterricht. Für Religion, Geschichte, Leibesübungen, Singen und die Übungsfächer wird der Sachunterricht beibehalten. Nach Abschluß der Bildungseinheiten sind jeweils kursmäßige Stunden zur Behandlung des in den Einheiten enthaltenen Schulungstoffes vorgesehen (Einführung in das Kartenverständnis, die sächsischen und die deutschen Landschaften und ihre größten Städte, unser Reichsautobahnnetz, sächsische und deutsche Kohlengebiete und Talsperren). Die Pläne sind entworfen für

- A. Dörfer mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung.
- B. Walddörfer im Grenzraum.
- C. Dörfer mit vorwiegend Industriebevölkerung.

Auschnitte aus den Vorschlägen:

Aus Plan A:

Mai — Juni.

1. Der Bauer und der deutsche Wald.
2. Was die Bauern außer den Feldern noch besitzen.
3. Der Bauer als erster Arbeiter am deutschen Boden.
4. Die Bäuerin als Trägerin des deutschen Volkstums.

August und September.

1. Der deutsche Bauer und die Eigenart seiner Familie.
2. Der Bauer und das Handwerk im Dorf.
3. Der Bauer als Pfleger und Züchter.
4. Wie der Bauer durch seine Arbeit das deutsche Volk versorgt.

November und Dezember.

1. Die Bauern und ihre Höfe in der deutschen Landschaft.
2. Wie es dem deutschen Bauern in der deutschen Geschichte erging.
3. Der deutsche Bauer außerhalb unserer Staatsgrenze.
4. Getreide- und Viehländer der Erde.

Januar und Februar.

1. Die Forderungen Walter Darrés für das deutsche Bauerntum.
2. Das Bauerntum als Grundlage des Staates im Krieg und Frieden.
3. Die Entwicklung der bäuerlichen Geräte und Maschinen.
4. Der Bauer im deutschen Schrifttum.

Aus den vier Bildungseinheiten eines Vierteljahrs wird jedes Jahr eine andere ausgewählt. Es folgt nun noch eine genauer bestimmte Einheit:

Der deutsche Bauer und die Eigenart seiner Familie.

Leitgedanke: Die Reichsregierung will das Bauerntum als Blutquell des deutschen Volkstums erhalten. Die echte Bauernfamilie ist die wahre Trägerin deutschen Volkstums. Aus dem Bauerntum erneuert sich die Bevölkerung der Großstädte.

Eigenwirtschaft des germanischen Bauernhofs. Allmähliche Arbeitsteilung. Sesshaftigkeit. Ahnenreihe. Alteingesessene Bauernfamilien im Dorf. Bauernhochzeit. Familienbräuche. Leutenot und Abhilfe des Staates. Der Bauer und seine Gefolgschaft als Arbeitsgemeinschaft. Überlieferung in Hausgerät und Tracht. Die Bauernfamilie am Sonntag. Im Winter. Einflüsse und Veränderung des Bauerntums durch die Stadt. Gefahren der Verstädterung.

Zeichnen charakteristischen Hausgeräts. Aufsatz: Das Erntefest in unserem Dorf. Aufzeichnen von Familienbräuchen im Dorf.

Aus Plan B:

Die Waldarbeitsfrau im Dienst der Volksgesundheit.

Fremdenverkehr im Dorf, im Erzgebirge. Das Erzgebirge, einst „sächsisches Sibirien“. Unsere heutigen Sommerfrischen und Bäder. Verkehrsverbindungen. Fremdenverkehrsgebiete in Deutschland. Organisation

„Kraft durch Freude“, Zusammensetzung unserer Gäste nach Berufsständen. — Der Wald als Kraftquelle für Seele und Körper. Naturschutz. Naturschutzgebiete im Erzgebirge und in anderen Gegenden Deutschlands. — Das Heimatwerk als Förderer bodenständiger Kultur. Heimatschutzbewegung. Bodenständige Gestaltung des Dorfes, des Hauses, der Wohnung und der Kleidung.

Andere Themen aus Plan B:

Der Waldarbeiter daheim in seiner Häuslerwirtschaft.

Der Waldarbeiter bei der Arbeit.

Der Erzgebirgler und sein Volkstum.

Unsere Aufgabe als Grenzort.

Aus Plan C:

Arbeit und Arbeiter im deutschen Schrifttum.

Die Frau des Arbeiters.

Der Arbeiter siedelt.

Der Arbeiter als Mitglied der DAF.

Für den Geschichtsunterricht schlägt der sächsische Plan drei Jahresreihen vor:

1. Jahresreihe: Der Kampf um den deutschen Lebensraum im Osten.

2. Jahresreihe: Der Kampf um den westdeutschen Lebensraum.

3. Jahresreihe: Der Kampf um die Einheit des Reiches.

Jede Jahresreihe beginnt in der frühesten geschichtlichen Zeit und endet in der Gegenwart.

Der sächsische Plan ist der wertvollste Beitrag zur Frage des Kernunterrichts. Einmal wird hier wirklich Schluß gemacht mit dem Wahn der lückelosen Bildung. Dann sind auch wirkliche Lebensseinheiten (statt der üblichen Stoffeisen) die Grundlage der sachgerichteten Bildungsarbeit. Das Problem des Gesamtunterrichts wird von dort aus gelöst, wo es allein gelöst werden kann, vom neuen Bildungsinhalt her. Jede Lebensseinheit umfaßt einen Ausschnitt aus der Erlebniswelt der Dorfgemeinschaft. Der besondere Inhalt wird durch die jeweilige Struktur des Dorfes bestimmt. Das Dorf selbst wird gesehen als Glied der Volksgemeinschaft, des völkischen Lebensraums. Die Leitgedanken wie die einzelnen Einheiten bezeugen diese schicksalhafte Verbundenheit mit dem Volksganzen. (Großeltern und Eltern, Handwerker und Bauern, Fabrikarbeiter und Bauern, Erbgut, Sitte und Brauchtum in Dorf und Volk, Werden des Heimatdorfes in Vergangenheit und Gegenwart. — Kampf um die Geschichte des ganzen Volkes.) Ob allerdings ein besonderer Kurs in Geschichte neben dem Unterricht in Bildungseinheiten einherlaufen muß? Wir sind der Meinung, daß der lebensseinheitliche Unterricht durchaus nicht ausschließt, daß um der Ordnung des völkischen Weltbildes willen im Bedarfsfall zwischen den Einheiten ein geschichtlicher Lehrgang eingeschoben wird. Das ist bestimmt natürlicher als das Nebeneinanderherlaufen der Stoffe.

Die soldatisch-rassistische Erziehung. Die Gewinnung eines organisch-völkischen Weltbildes ist nur eine Aufgabe der neuen Schule. Mindestens ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Förderung der Willens- und Entschlußkraft, die Erzie-

hung zur Verantwortungsfreudigkeit. Diese Prägung von Charakter und Gesinnung ist aber in keiner Weise eine Sache der Belehrung. Hier liegt ja der große Irrtum des sogenannten „Erziehenden Unterrichts“ und des „Gesinnungsunterrichts“. Zur Charaktererziehung bedarf es eines besonderen Erziehungsbereichs, der musisch-gymnastischen oder wie Kade sie nennt, der „soldatisch-rassistischen Erziehung“. Hier wird das Kind aus seinem gewohnten seelischen Gleichgewicht herausgehoben, die Seele in Schwingungen versetzt und so dem aufgelockerten Ackerboden gleich empfänglich gemacht für außergewöhnliche Eindrücke. Hier werden die großen Führer in Vergangenheit und Gegenwart, seien es Staatsmänner, Feldherren, Musiker, Maler oder die Dichter unseres Volkes, die Höhepunkte unserer völkischen Geschichte, die „Hochzeiten“ im völkischen Leben, die Helden in Kampf und Arbeit in dichterischer, also packender, aufrüttelnder Gestaltung vor die Seele unserer Kinder gestellt. Hier wird frisch-fröhlich gesungen, werden Gedichte und Sprechchöre erarbeitet und eingepägt. Lied, Musik, Gedicht und Sprechchor aber sind nicht in erster Linie technische Angelegenheiten. Sie sind allesamt wertvolle Gaben aus der Hand gottbegnadeter deutscher Männer, Ausdruck der deutschen Seele und dienen der innersten Lebensbereicherung. Sie verstärken und vertiefen den Eindruck, den die im Mittelpunkt der täglichen musischen Stunde stehende Lesung auslösten. Auch das Laienspiel und die Kunstbetrachtung haben hier ihren Platz. Diese Stunden musischer Bildung sind die besten Gelegenheiten organischer Gemeinschaftserziehung, sind aber auch die Stunden, wo die Person des Lehrers besonders stark im Vordergrund steht, wo er sich ganz geben, sich ganz schenken kann; denn nur in dem Maße, als der Lehrer selbst erfaßt ist von den großen Werten kulturellen Lebens, wird auch das innere Leben seiner Kinder entzündet werden.

Zur musischen Erziehung gehört gleichwertig die gymnastische. Diese dient aber nicht der Stählung und Gesunderhaltung des Körpers allein, wenn dies auch der allererste Zweck ist; auch hier soll Charaktererziehung geleistet werden. Wo es geht um die Bewährung des einzelnen in der Mannschaft, um das Ertragenkönnen körperlicher Anstrengungen, also eine gewisse Härte gegen sich selbst verlangt wird, wo Buben und Mädchen unter der Leitung jugendlicher Führer und Führerinnen sich immer wieder in das Ganze einzuordnen haben, da wird Erziehung zum Gemeinschaftssinn geleistet, da werden die Willens- und die Entschlußkraft gestählt.

Die tägliche Stunde der Körperschulung in der Frühe lockert den Körper auf und beschwingt Geist und Seele für die folgende Arbeit.

Es sollte eigentlich überflüssig sein, zu betonen, daß die neue Dorfschule alle in so reichem Maße vorhandenen natürlichen Übungsgelegenheiten ausnützen muß. Lebensvolle, standortgebundene Körperschulung!

Der Erwerb der Kulturtechniken. Rechnen und Lesen, aber auch die Sprachlehre und das Schreiben haben eine bildungsmäßige und eine technische Seite. Das Sachrechnen als das bildungsmäßige Rechnen dient dazu, den Lebens-

Freis in seinem Verflochtensein mit dem Volksganzen unter dem Blickpunkt der Zahl zu schauen, ist also Glied des Kernunterrichts. Dabei setzt es allerdings eine gewisse Rechenchnik voraus. Wo nun beide Seiten miteinander vermengt werden, muß jede Schaden leiden. Darum gliedern wir das Übungsrechnen, wie überhaupt die Kulturtechniken, von der eigentlichen Bildungsarbeit aus, und erwerben sie in besonderen Stunden mit Hilfe besonderer Schulungsmittel. Diese Schulungsmittel müssen in kleinen Schwierigkeitsstufen aufgebaut sein und weitgehend Möglichkeiten der Selbstkontrolle bieten. So ist das Kind nicht fortwährend auf die Hilfe des Lehrers angewiesen, und es kann weitgehend die verschiedenartige Begabungshöhe und der Arbeitsrhythmus der einzelnen Kinder berücksichtigt werden. Andererseits bedeuten sie eine ganz wesentliche Entlastung des Lehrers der weniggegliederten Schule und ermöglichen die Ablösung der wenig erfolgreichen Stillbeschäftigung durch die wertvollere Stillarbeit. Diese Einzelarbeit hat mit Individualismus nichts zu tun. Das Ziel bleibt ja für alle Kinder gleich, ebenso der Weg. Nur hinsichtlich der Zeit, in der sie ihrem Arbeitstempo und ihrer Begabung entsprechend das Ziel erreichen, bleibt ein Spielraum, und das ist sehr notwendig, ganz besonders in der weniggegliederten Schule.

Die Sachminderstoffe. Jeder Mensch braucht ein bestimmtes Mindestwissen. Auch in der kleinsten Landschule muß darum dieses Leistungswissen (Lerngerüst) gesichert werden. Durch systematisch aufgebaute Arbeitsanweisungen und durch Lehrbeispiele (womöglich alle „Grundformen volkhafter Bildung“ zur Anwendung bringen!) muß dieses elementare Wissen, das im organisch-völkischen Kernunterricht nur zerstreut in den einzelnen Einheiten auftaucht, gesammelt, geordnet und eingepreßt werden. Diese Stunden brauchen in keiner Weise langweilig und eintönig sein, sind es auch nicht, wo man den jugendlichen Sporteifer in den Dienst der Sache stellt (Lottos, Quartette!). Zu diesen „eisernen Rationen“ gehören einige wenige „Grundkenntnisse biologischer, morphologischer, hygienischer, rasse- und erbkundlicher Art, gehören einige Daten vom Ersten, Zweiten und Dritten Reich, die wichtigsten geschichtlichen Höhe- und Wendepunkte, weiterhin wohl ein Wissen von den Hauptverkehrs-linien und Wirtschaftsgebieten, von den Bodenerhebungen, Hauptflüssen, Städten in Deutschland und der politischen Einteilung Europas“ (Zuber).

Das neue Schulleben. Da „Belehrung und Unterricht nach rationalen Methoden für die innere Formung und Prägung des deutschen Menschen nicht ausreichen“, die nationalsozialistische Erziehungsidee über die einseitige Verstandesbildung hinaus aber die Erfassung vom ganzen Menschen erstrebt, ist die Schule gezwungen, die vorhandenen Erziehungs- und Bildungsbereiche zu erweitern und neue zu erschließen. Dazu gehört auch der Aufbau eines Schullebens, das recht viele Situationen schafft, welche eine funktionale Bildung ermöglichen.

Es ist z. B. nicht damit getan, daß die Schule gelegentlich eine Feier veranstaltet. Wo sie wirklich Glied der Dorfgemeinschaft ist, wächst gerade hinsichtlich der Fei-
 434

„Spiel- und Musikgruppen, Kasperltheater und Laienspielgruppen sind da ständige Einrichtungen im Schulleben“ (Mezler). Bei der Gestaltung der dörflichen Feste und Feiern nimmt die Schule wesentlichen Anteil. Sie trägt mit dafür Sorge, daß diese wirklich zu Höhepunkten des bäuerlichen Jahres, zu wirklichen Kraftquellen werden. Da bildet sich dann auch eine lebendige Erziehungsgemeinschaft. Eine solche entsteht eben noch nicht dadurch, daß wir die Eltern vielleicht monatlich oder vierteljährlich zu einem Ausspracheabend zusammenholen. Nein, erst die Aufgaben für die Erziehungsgemeinschaft schaffen solche Gemeinschaft. Wir lassen die Eltern mitwirken beim Bau eines Kasperltheaters, bei der Anlage eines Spielplatzes oder bei der Gestaltung unserer Feiern in der Musikgruppe, beim Laienspiel oder im Sprechchor. Ganz besonders die Heranziehung von „Laienlehrkräften“ tut ihre Wunder. Eine ganz feine Gelegenheit, ein lebendiges Band zwischen Dorf und Schule zu knüpfen! Auf welcher natürlichen, einfachen Art werden aber auch so die unterrichtlichen Werte gewonnen! Die natürliche Sprache dieser „Privatdozenten“ beeindruckt die Kinder tief. Es ist einer von den Ihren, der da vor ihnen steht und dazu noch einer, der in seinem Fach ein ganzer Kerl ist! Auf der anderen Seite merken die Dorfleute, daß die Schule nicht mehr eine „Insel der Seligen“ ist, daß im Gegenteil die Fragen der Schularbeit ihre eigenen Fragen sind, daß die Bildungsarbeit wirklich aus den Nöten, Bedürfnissen und Spannungen dörflichen und völkischen Lebens wächst. Der Führer unserer Kriegerkameradschaft erzählte uns so von seinen Erlebnissen auf Russlands Schlachtfeldern, unser Bürgermeister von der Sommeschlacht, unser Katsdiener von dem, was er in den Tagen der Mobilmachung 1914 und in den ersten Kriegsmo-
 Der Dorfkindergarten. Der Dorfkindergarten ist mehr als eine Wohlfahrtseinrichtung und hat keineswegs nur die Aufgabe, unsere Bauersfrauen in der arbeitsreichen Zeit zu entlasten. In erster Linie ist er „wertvolles pädagogisches Arbeitsfeld für unsere größeren Mädchen. Hausfrauentum und Müttertum treten hier als das weiblich Wesenhafte in den Mittelpunkt der Mädchen-
 erziehung“ (Kade). Das bedeutet keineswegs einen Eingriff in die Erziehungsberechtigung und -pflicht der Familie. Im Gegenteil, der Kindergarten soll „als beratende und ergänzende Erziehungsstätte neben die Familie treten“. Er soll den Kindern das geben, was ihnen die Familie nicht geben kann, was sie aber zu ihrer körperlichen und geistig-seelischen Entwicklung unbedingt brauchen. Er soll in den Mädchen Kräfte entbinden, die eine Stärkung der Erziehungskraft der Familie bedeuten. Da kommen die Kleinkinder, welche im Kindergarten in ein reiches und fruchtbares Gemeinschaftsleben hineingestellt sind, mit ihren vielerlei Nöten und Sorgen und wollen geholfen haben. Da

hat jedes seine besondere Eigenart, die als pädagogische Aufgabe gewertet sein will. Da muß um Vertrauen und Liebe der Kleinkinder geworben werden. Die Mädchen sind an und für sich auf sich selbst gestellt und tragen die ganze Verantwortung der „Mutter“. So wachsen sie an diesen lebenswirklichen, sinnvollen Aufgaben in ihre später als Landhausfrau und Mutter zu leistenden Arbeiten hinein. Sie sammeln Märchen, Geschichten, Reime und Spiele unserer Heimat und schreiben sie auf, „erfinden“ für das Kasperltheater packende kleine Stückchen und stellen Spielzeug her. Da werden die ewig neuen Märchen erzählt, schöne alte Kinderlieder gesungen und Kinderreime vorgesprochen, und wertvolles altes Volksgut wird wieder in unseren Familien und Dörfern lebendig. Da wird aber auch entworfen, gezeichnet und gebastelt (vielleicht mit Unterstützung der Buben). Diese Arbeit bedeutet für unsere Mädchen reichen Gewinn. Sie wirkt „erzieherisch, hygienisch, aber auch allgemein menschlich in die Familie hinein, stärkt den Familiensinn und die Freude an der Erziehung der Kinder und steigert dadurch ihre erzieherischen Kräfte“ (Kade). Was für ein Segen wächst dem Dorf aber erst aus seinem Kindergarten, wenn die Arbeit an den Kleinkindern ihre Fortsetzung in der Mütterbildung findet, wenn das durch die Arbeit an den Kleinen erwachte Interesse in Ausspracheabenden durch Erörterung von Fragen der Säuglings- und Kleinkinderpflege vertieft wird! Zusammenarbeit zwischen Schule und Müttern! Pestalozzi und Fröbel.

Die Schulgartenarbeit. Auch die Schulgartenarbeit bietet wertvolle Ausgangspunkte für die geistige Bildungsarbeit und zwar für Buben und

Mädchen. Der Schulgarten muß also auf dem Land ein richtiger Bauerngarten sein, sowohl hinsichtlich seiner Größe wie der Art seiner Anlage und seiner Bewirtschaftung. Neben den technischen Fertigkeiten erwerben sich die Kinder in größter Anschaulichkeit auf ganz natürliche Weise physikalische, biologische und chemische Kenntnisse. Ganz von selbst stoßen sie auf die Fragen: Warum hacken? Warum gießen? Wovon leben die Pflanzen? Wie nehmen sie die Nahrung auf? usw. Und ein gerader Weg führt von den Fragen praktischer Kleinarbeit hin zu denen, die unser ganzes Volk angehen. Die sachgerichtete Arbeit findet ihren Niederschlag in Berichten, in zeichnerischen und rechnerischen Darstellungen. Das letzte Ziel unseres Schaffens im Schulgarten ist Seltungs- und Gesinnungsbildung. „Dadurch, daß wir die Kinder in ein der dörflichen Wirklichkeit entsprechendes Arbeitsfeld versetzen, helfen wir ihnen, ganz organisch in ihren späteren Wirkungsbereich hineinzuwachsen“ (Mehler). Jede kleinste praktische Arbeit trägt in sich ihren Erziehungswert. Beganzene Fehler führen zur kritischen Überlegung: Wie machen wir es besser? Die Zusammenarbeit verschiedener Jahrgänge aber ergibt Spannungen, die, richtig ausgenützt, recht wertvoll für die Gemeinschaft sind.

Doch die Hauptsache: Hier erlebt das Kind seine Bodenverbundenheit, die es von zu Hause mitbringt, bewußt weiter.

Aufgaben genug! Und doch ist es nur eine, nämlich die, daß wir an unserem Teil dazu mithelfen, daß boden-, heimat- und damit volksverwurzelte Menschen werden. Das soll unser Beitrag am Aufbau des neuen Reiches sein.

Ganzheitliche Unterrichtsgestaltung im 1. Schuljahr.

Zwei Unterrichtsbeispiele von Franz Freiburger.

(Schluß.)

Wochenthema: Winterhilfswerk. Volkswohlfahrt.

Lebenskunde.

1. Eintopf.
2. Straßensammlung.
3. Pfundspende.
4. Abzeichen, Plaketten.
5. Wohlfahrtsbriefmarken.
6. Glücksmann.
7. Spendearten der Reichsbahn.
8. Freiplätze.
9. Unterstützung Hilfsbedürftiger: gebrechliche, Kranke, arme Menschen.
10. Erholung für die Mutter.
11. Füttert die Vögel!
12. Wir sammeln „Unkrautsamen“ zur Winterfütterung der Vögel.
13. 10-Uhr-Brotspende!
14. Das frierende Kind (Erzählung von L. Lohß).
15. Märchen: Der Arme und der Reiche.
16. Schulsparkasse.

Sprechübungen.

ng — nk.
lang, bang, fange an, ging; hängen, singen, springen, anstrengen.

Ding, Menge, Hunger, Junge, Jüngling, Jungvolk, Erholung, Unterstützung, Sammlung.

frank, schlank, flink, blank; wanken, schenken, lenken, denken, hinken, winken; Dank, Schinken, Schrank, Dank, Funken, Fink.

Das ng wandert: jang, Gedränge, Jüngling, Angsthase; ebenso: Dank, Gedanke, winken, Anker.

Es gibt ein Geburtstags-, Paten-, Weihnachts-, Ostergeschenk.
Es gibt verschiedene Abzeichen!

Unser Vater war lange ohne Arbeit. Wir mußten Hunger leiden. Das Brot ging zu Ende. Da brachte uns die Winterhilfe eine Menge Brot, Kartoffeln und Milch. Und Mutter kam zur Erholung aufs Land.

Die Großmutter ist krank. Sie muß zu Bett. Ich hole den Onkel Doktor. Er schaut und hilft. Vielen Dank!

Redeübungen.

Darf ich ihnen ein Abzeichen verkaufen? Die kleinste Gabe ist willkommen. Viele Wenig geben auch ein Viel. Spare in der Zeit, so hast du in der Not. Jedes Körnlein Brot hilft uns aus der Not. Wer den Pfennig nicht ehrt, ist das Talers nicht wert. Alles hilft mit im Kampf gegen Hunger und Kälte. Ein Geizhals macht viel Geschrei, gibt er einen Pfennig oder zwei.

Noch gibt es Brüder und Schwestern in Not, noch hat nicht jeder sein tägliches Brot.

Wir helfen mit! (Chor)
Noch hat nicht jeder sein Stübchen warm, noch gibt es Deutsche, hilflos und arm.

Wir helfen mit! (Chor)
An das Fenster klopft es: Päck, päck! Mach mir doch auf einen Augenblick. Dieß fällt der Schnee, der Wind weht kalt, ich habe kein Futter, erfriere bald. Wem gibt man? Dem Armen, Bettler. Wo wird gesammelt? Auf der Straße.

Der Onkel hat wieder Arbeit. Der Vater war Schreiner. Das Jungvolk sammelt Eicheln. Die Frauenschaft sammelt Brot. Wir bekommen vom WHW Schuhe. Wir bedanken uns bei der NSV. Die Mutter sorgt für die Kinder.

Lesen.

(Was man gibt!) Geld, Brot, Hand. (Wem man dankt!) Dem Freunde, Ketter, Arzt, Boten...

(Was weh tut!) Hunger, Schmerz, Not...

Hilf dem Freunde!

Gib dem Hungerigen!

füttert die Vögel!

Opfere für das WHW!

Das Vaterland darf jedes Opfer fordern.

Freue dich über deine Gesundheit.

Schäme dich nicht über deine Eltern.

Geben ist seliger als nehmen.

Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Wer gern gibt, fragt nicht lang.

Spare was, so hast du was.

Junges Blut, spar dein Gut.

Wer früh am Tage Gutes tut, dem ist am Abend wohl zumut.

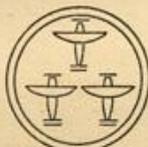
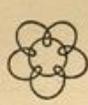
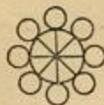
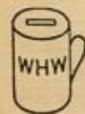
Es klingelt! Mutter, die Sammler sind da!

Frei, bringe das Geld und hole ein schönes Abzeichen!

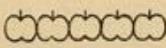
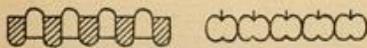
Ich durfte in den Schwarzwald zur Erholung. Es war sehr fein. Gesund kam ich wieder heim. Schönen Dank für alles!

Schreiben.

Großmuskelübungen¹:



Schreibzeichnen im 5-Rhythmus



P P P P P R R R R R R

Wir geben gerne. Wir sammeln im Haus. Die Mutter reicht Brot. Der Vater spendet Geld. Heute gibt es Eintopf. Die Buben helfen der alten

frau. Das Brot reicht nicht. Das Mädchen ist traurig. Peter ist arm. Das WHW hilft aus der Not. Die Winterhilfe bringt uns Brot. Bei einem Bauer darf Gretel bleiben. Im Schwarzwald wird der Karl gesund. Die Mutter freut sich über die Schuhe. Wir danken für das Brot.

Rechnen.

Zahl 5 zerlegen!

1. Rhythmus: Wir legen die Zahlenreihe mit Nusschalen, als 5, 10, 15... ein WHW-Abzeichen. Reihe aussagen, bei Fünferzahlen in die Hände klatschen.

2. Schaukel: Tafellineal über gewölbtem Schieberkasten, rechts 5 Fädenrollen, links weniger auflegen und ergänzen lassen:

$$2 + 3 = 5$$

3. Jede Bank erhält 5 Nusschalen (Abzeichen), die unter die 2 Schüler verteilt werden. Mit Schachtel einsammeln. 5 verteilt gibt 1 und 4.

4. Kartenspiel. Jedes erhält 5 Schalen, verteilt auf 2 Hände, zeigt eine Hand und läßt die andere raten.

5. Ergänzen bis 10 von 5 aufwärts, ebenso bis 20, 30, 40, 50.

6. Sprung über den Zehner: $7 + 5 = ?$ 2 Schüler stehen vor der Klasse. Der erste hat 5 Scheiben. Die Klasse zählt bis 7! Der zweite Schüler nimmt drei Scheiben und hält sie hoch, der andere seine 2.

$$7 + 3 = 10$$

$$10 + 2 = 12$$

Später zeigt nur noch der zweite die Scheiben.

7. Würfelspiel in Abteilungen, aufzählen. 6 Augen ungültig, Wurf wiederholen.

Abzeichen verkaufen.

Pakete abladen.

Darstellung.

Begriff: viel — wenig.

Erläutern an: Klictern, Brot, Kir-schen, Äpfeln, Kindern.

Es ist wichtig, was für Dinge verglichen werden.

Es ist wichtig, wieviel jemand von seinem Reichtum spendet.

Spenden aufzeichnen: Sack mit Kartoffeln, Korb mit Kraut, Brot, Pfundspende, Pakete.

Bilder zeichnen nach Besprechung.

1. An der Straßenecke stehen zwei Sammler. Drei Leute gehen vorbei und geben etwas.

2. Am Tisch sitzen die Mutter und vier Kinder beim Frühstück. Jedes eine Tasse mit Untertasse, ein Brötchen.

Rosetten kleben aus Buntpapier, als Rahmen zu Spruchbildern an die Wand.

Buntstiftzeichnung: Vögel vor dem Futterhäuschen.

Lehrerzeichnung an der Tafel: WHW-Adler als Kopf, links SA-Mann mit Sammelbüchse, rechts Kinder mit vorgehaltenen, dampfenden Suppentellern.

Musik.

Stufenfolge 5 3: Spendet, gebet, holet, danket.

Stufenfolge 8 5 5: Abzeichen, Kampfspende, Brotpende.

Ausrufe der Sammler beachten! Geld her! Geld her! Morgen kommt die Feuerwehr!

Täterätetä! j j j j s.

Rom rom romlirom j j 4 j j.

Fanfaren, die blasen trara, trara!

j j j j s s s s s s.

Abzählreime: Mein, dein, sein, der Tisch ist noch rein, der Magen ist leer und brummt wie ein Bär.

1, 2, 3, 4, 5! Strick mir ein paar Strümpf, nicht zu groß und nicht zu klein, sonst mußt du der Haschmann sein.

Lieder mit Spielweise:

1. Taler, Taler, du mußt wandern.

2. In meinem Stübchen, da weht der Wind.

3. Ich bin ein kleiner König.

4. Der Bettelmann: Bim, bam, bum! Wer klopft an unser Tor.

Turnen.

Wir schütteln die Sammelbüchse.

Wir rühren im Topf.

Wir blasen, trommeln.

Wir stempeln die Wohlfahrtsbriefmarken ab, immer 5.

Wir heben weggeworfenes Brot auf (Vorbeugen, Seitbeugen).

Wir streuen den Vögeln Samen (Seitdrehen).

Wir sammeln Eicheln (Aniebeuge).

Wir nageln eine Plakette an die Türe (Zehenstand).

Wir stützen einen Kranken (zu dreien).

Wir tragen einen schweren Korb; wechseln.

Wir helfen einen schweren Wagen schieben.

Wir laden Pakete auf und ab.

Wir helfen dem Bauer, so erholen wir uns.

Erziehlisches: Überall gerne helfen! Nicht auf Belohnung warten! Kein Brot wegwerfen! Mit dem Armen dein Brot teilen.

Arbeitshilfen:

Handbuch für den Anfangsunterricht von Langer-Legrün / 2 Bde. / Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Leipzig.

Kinga Kinga Keia, Kinderlieder und Kinderspiele / Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Leipzig.

Eins zwei drei, Rechenbuch von Konrad Falk / Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Leipzig.

Kingel Kangel Kosen, Volkskinderlieder von Fritz Jöde / Georg Kallmeyer, Verlag, Wolfenbüttel.

Tausend Sterne leuchten, Sammlung deutscher Gedichte / Ferdinand Hirt, Breslau.

Lebensvolle Sprachübungen von Richard Alschner / Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

Das Wunderbuch für unsere Kleinen von Hedwig Lohß / Verlag f. A. Perthes, Stuttgart.

Ewiges Deutschland / Mitteilungsblatt der NS-Volkswohlfahrt.

¹ Die Großmuskelübungen sollen nicht gezeichnet, sondern geschrieben werden; sie sind als fortgesetzter Bewegungsablauf gedacht.

Die höhere Schule

Sachbearbeiter: Lehramtsassessor Werner Lütke, Karlsruhe, Welzienstraße 25

Die Auswertung des Geologieunterrichts in Obertertia für die Heimatkunde, durchgeführt für die Karlsruher Umgebung.

Von Anton Gruber.

(Schluß.)

Zochuser und Rheinniederung.

Die Beobachtungen am Zochuser und in der Rheinniederung und ihre Ergebnisse sollen hier nur kurz umrissen werden.

Der Schüler beschreibt den Verlauf des Zochusers, schätzt seine Höhe und seinen Neigungswinkel. Von ihm aus schildert er die landschaftliche und landwirtschaftliche Gestaltung der Niederung mit ihren vielen offenen Wasserläufen. Er sieht die leicht wellige Oberfläche mit Wald und Äckern auf den flachen Erhebungen und sumpfigen Wiesen in den Eindellungen vor allem am Fuße des Zochusers. In der Niederung selbst findet er die Ursachen dieses Mosaiks in dem Nebeneinander von tonig-nassen Böden und solchen von sandig-trockener Beschaffenheit. Das überall austretende Grundwasser zeigt die hohe Lage des Grundwasserspiegels, der dem Rheinwasserstand entspricht. Es macht den Tonboden naß, der daher nur sumpfige Wiesen trägt, durchfeuchtet aber von unter her den mehr sandigen Boden in günstiger Weise.

Beim Überqueren des Rheindammes wird der Schüler seine Bedeutung als Hochwasserschutz aufzeigen. Ohne ihn würde das Hochwasser die ganze Niederung überfluten bis an das Hochgestade. Damit ist auch die Ursache gefunden, weshalb hier unten keine Siedlungen angelegt wurden und die Bauern fern von ihren Feldern auf dem Hochgestade wohnen.

Am Kleinen Bodensee erkennt er an der Form, daß es sich um einen abgeschnürten Rheinarm, der zum Altwasser geworden ist, handelt. Er sieht hier den Verlandungsvorgang durch allmähliche Verschlickung und Vermoorung.

Am Rhein selbst findet sich wieder die gleiche Art von Geröllen und Sand, wie sie auf dem Hochgestade beobachtet wurden, in der Bildung ganz junger Ablagerungen. Hier sieht sie der Schüler in der Entstehung, die geologische Vergangenheit wird zur Gegenwart. Damit ist die zweite Exkursion beendet. Es folgt ihre Auswertung im Schulunterricht.

Die erste Aufgabe besteht in der zusammenfassenden Darstellung der gewonnenen Erfahrungen. Sie müssen in das dem Schüler von früher her geläufige Vorstellungsbild der Karlsruher Umgebung eingegliedert werden, bzw. durch sie eine richtig verknüpfte Vor-

stellung geweckt werden. Zunächst sucht er den zurückgelegten Weg auf dem Nestischblatt auf und stellt seine Richtung und Lage zur Stadt, zum Gebirge und Rhein fest. Daran wiederholt er die landwirtschaftlich-kulturellen und morphologischen Feststellungen. Er erhält die Aufgabe, die wesentlichen Züge der drei klar herausgearbeiteten Landschaftsstreifen in einem Schnitt vom Gebirge zum Rhein darzustellen. Abschließend wird man den verschiedenen Versuchen etwa eine Form wie in Abb. 2 geben. Dabei ist auf die notwendige Überhöhung aufmerksam zu machen, die jedoch nicht zu stark gewählt werden darf. Diese Beobachtungen werden mit den geologisch-bodenkundlichen Daten zu einer Tabelle vereinigt:

	R.-M.- Niederung	Hochgestade	Rheinniederung	
Bodenart . .	Tonboden	Sand- und Kiesboden	Ton und Schlamm	Sand und Kies
Lage des Grundwassers	hoch	tief	hoch	
Boden- eigenschaften .	naß, schwer	trocken, unfruchtbar	naß, schwer	gut, nicht zu feucht
Kultur . . .	sumpfige Wiesen	an Rändern Ackerbau, in der Mitte Wald	sumpfige Wiesen	Acker, Wald
Siedlungen .	fehlen	nur am Rande gegen beide Niederungen	fehlen	

Die Schilderung der jungdiluvialen Geschichte der Rheinebene (Abb. 3) leitet die verschiedenen Landschaftsstreifen aus ihrer Entstehung ab. Dabei werden besonders die heutigen Altwasser und die Beobachtungen am Bodensee herangezogen, um die Verlandungsvorgänge in den Niederungen zu veranschaulichen. Sie zeigen zugleich die Schlingenbildung und ihre Wirkungen in der dauernden Verlagerung des Rheinbettes. Diese ergeben die Erklärung für den bogenförmigen Verlauf des Zochusers. Profile halten die verschiedenen Entwicklungsstadien bis zum heutigen Erscheinungsbild fest und bringen zugleich die Ausdehnung auf das linksrheinische Gebiet. Nun werden noch die Beobachtungen über das Grundwasser ausgewertet zu einer Konstruktion des Grundwasserspiegels.

In diesen natürlichen Rahmen wird nun der Mensch hineingestellt. Der Schüler erhält die Aufgabe, die

einzelnen gekennzeichneten Gebiete auf der Karte aufzusuchen, ihre Richtung und Ausdehnung zu beschreiben und ihre Breite auszumessen. Den Verlauf des Hochufers und die Grenze der Kinzig-Murg-Niederung gegen das Hochgestade legt er in einer Skizze nieder (Abb. 4). In sie trägt er die Lage der Siedlungen, die sie verbindenden Landstraßen und Eisenbahnlinien ein. Ohne weiteres erkennt er daran das Hochgestade als Träger der Siedlungen und Hauptverkehrslineien. Die Verkehrswege queren die Niederungen nur dann, wenn sie sich nicht umgehen lassen. Sie erfordern dann besondere Maßnahmen (vgl. erste Exkursion).

Um die Siedlungsbedingungen zu verdeutlichen, stellt sich der Schüler vor, wie die landschaftliche Gestaltung auf Grund seiner Beobachtungen aussehen würde, wenn er sich alles, was der Mensch in ihr geschaffen hat, wegdenkt. Er beschreibt, wie sich die sumpfige, nasse Niederung im Osten an den breiten, flachen Kiesrücken mit seinem unfruchtbaren, trockenen Boden, der nur Wald tragen würde, anschließt und dieser von der Rheinniederung abgelöst wird, die von verlassenen, mit Altwasser erfüllten Rheinarmen durchzogen war und bei jedem Hochwasser bis an das Hochufer überschwemmt wurde. Natürlich konnte sich der Mensch nicht in den Niederungen niederlassen. Er hat am Rande des trockenen Hochgestades seine Dörfer angelegt und den erforderlichen Ackerboden den randlichen Teilen des Waldes durch Rodung abgerungen. Daß das schon sehr früh war, zeigen die Namen mit -ingen und -heim. Nur ganz kurz wird Karlsruhe als Sonderfall einer unorganischen Gründung, die nicht auf die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens angewiesen ist, erwähnt.

Die Verbesserungsmöglichkeiten und Ertragssteigerung des gerodeten, an und für sich unfruchtbaren Waldbodens, erläutert das Beispiel Versuchsgut Forchheim. Die ackerbauliche Nutzung der Rheinniederung erforderte besondere Maßnahmen, wie die Anlage von Dämmen und die Rheinkorrektion. Der Schüler wird sie schildern und ihre Wirkung erklären (Zeichnung eines Teiles des alten und forrigierten Rheinlaufes [Abbildung 5]). Zugleich wird er jetzt die Möglichkeiten sehen, die Kinzig-Murg-Niederung einer besseren Nutzung zugänglich machen: Entsumpfung und Absenkung des Grundwasserspiegels. (Bedeutung des Arbeitsdienstes.)

Damit ist nun ein abgeschlossenes Bild aller geologisch-heimatkundlichen wichtigen Erscheinungen der Rheinebene um Karlsruhe entworfen. Neben den heimatkundlichen Fragen der Landschaftsgestaltung, der Verteilung der Siedlungen und der Abhängigkeit der Bodennutzung vom Untergrund sind folgende geologische Kenntnisse erarbeitet: 1. Die Gesteinskomponenten der Rheinkiese. 2. Rheinkiese als Gestein mit feiner Struktur. 3. Ablagerungstätigkeit der Flüsse. 4. Schlingenbildung und Verlandungserscheinungen eines Flußlaufes. 5. Die Entstehung einer Landschaft an einem Einzelbeispiel. 6. Bodenbildung, Eigen-

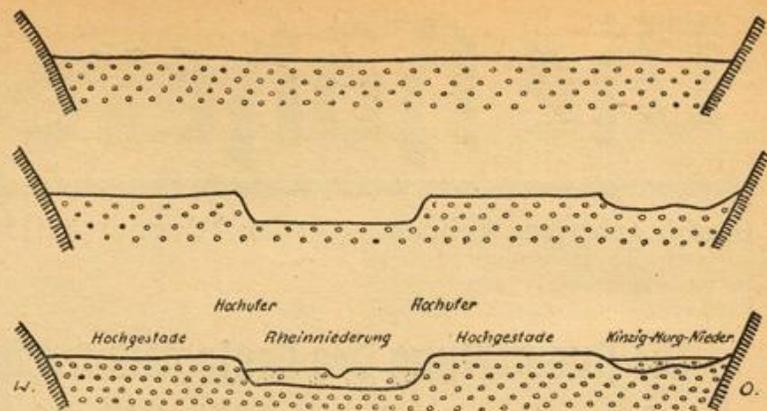


Abb. 3. Entwicklungsphasen der Rheinablagerungen.

1. Einheitliche Auffüllung der Rheinebene mit Rheinsanden und Kiesen.
2. Einschneiden des in seiner Breite reduzierten Rheines in der Mitte der Ebene und des Kinzig-Murg-Flusses am Ostrande.
3. Verlandungsablagerungen in der Rheinniederung und der Kinzig-Murg-Niederung; junges schmales Rheinbett in der Mitte; Ausbildung des heutigen Zustandes.

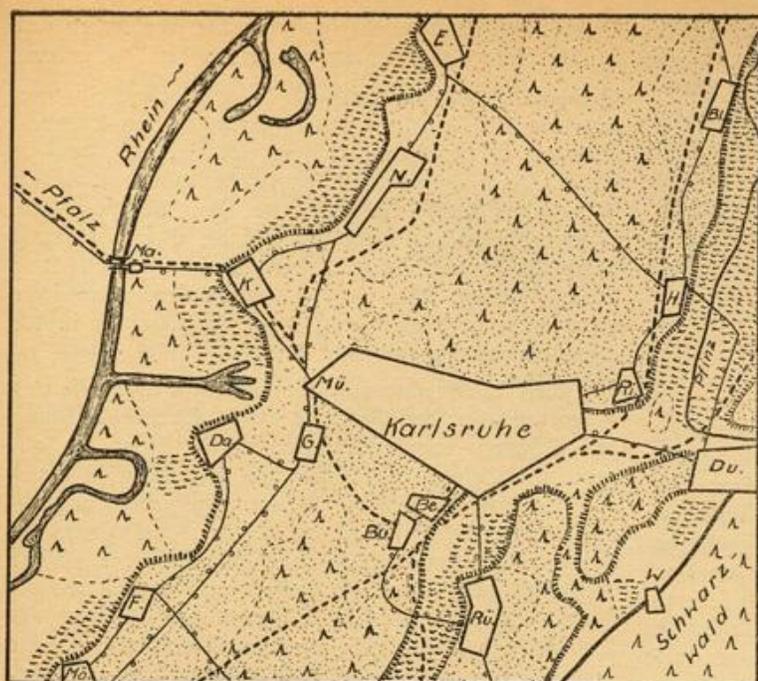
ten verschiedener Böden. 7. Grundwasser. All diese Fragen sind aus der Beobachtung des Schülers selbst geklärt worden. Sie lassen sich im weiteren Geologieunterricht, soweit Zeit zur Verfügung steht, beliebig ausbauen.

In der gleichen Weise werden nun auch die wesentlichen Züge des Nord-schwarzwaldes und des Kraichgau's auf Unterrichtsausflügen erarbeitet. Sie verlangen natürlich die ganz entsprechende methodische Behandlung, die auf den gleichen Gesichtspunkten aufgebaut ist, die für die Darstellung der Rheinebene maßgebend waren. Es erübrigt sich daher, noch einmal im einzelnen darauf einzugehen. Ich will hier nur noch kurz die Beobachtungsfolge kennzeichnen, die hier anzustellen ist, und ihre Auswertung andeuten.

Nord-schwarzwald.

Eine ganztägige Exkursion führt von Herrenalb über Dobel — Hohloh nach Gernsbach. Vom Juge aus wird die Form des Abtales beschrieben. In Herrenalb trifft man zum erstenmal ein „richtiges Gestein“, den Granit. Seine Mineralzusammensetzung ist schon bekannt. Im Steinbruch kennzeichnet man es als Massengestein, beobachtet seine Klüftung und seinen tonigen Verwitterungsboden im Zusammenhang mit den Wiesen- und Ackerflächen. Hier zeigt man auch die Widerstandsfähigkeit des Quarzes gegenüber der Verwitterung und erklärt daraus seine Anhäufung in den Flußablagerungen. Der Feldspat bildet den Ton des Bodens.

Sobald der Wald einsetzt, werden die Gänge steiler, und es tritt der Buntsandstein auf. Seine Farbe, Zusammensetzung und Eigenschaften werden nochmals wiederholend beschrieben. Im Bruch wird er als Schichtgestein gegenüber dem Granit herausgearbeitet (Zeichnung). Die starke Zerklüftung und seine Härte erklären die vielen aus dem Boden herausgespülten großen Blöcke. Der Sandboden als sein Verwitterungsprodukt ist in seinen Eigenschaften dem Schüler bereits bekannt. Daraus



Hochgestade und Grenze g.d. Niederungen Sumpfige Wiesen Wald
 Landstraßen Bahnlinien

Abb. 4. Kartenskizze der Karlsruher Umgebung, mit Kinzig-Murg-Niederung, Hochgestade, Rheinniederung und der Lage von Siedlungen, Landstraßen und Eisenbahnen.

Be = Beiertheim; Bl = Blankenloch; Bu = Bulach; Da = Darlanden; Du = Durlach; E = Eggenstein; F = Forchheim; G = Grünwinkel; H = Hagsfeld; K = Knielingen; Ma = Mayau; Mö = Mörsch; Mü = Mühlburg; Ri = Rintheim; Ru = Rüppurr; W = Wolfartswieher.

und aus der Klüftung leitet man die Waldkultur, das Fehlen jeglicher Quellen und die steilen Talhänge ab. Vor allem aber wird der Schüler hier eingeführt in den Begriff des Schichtkomplexes und der Schichtmächtigkeit. So wie er im Kleinen in der Kiesgrube verschiedene Lagen übereinander gesehen hat, kann man auch im großen verschiedene Lagen von einander unterscheiden, die wie dicke Stofflagen von verschiedener Farbe übereinander liegen und einheitlich durchgehen. Nur in der Art des Gesteines weichen sie etwas voneinander ab. Man scheidet daher unteren, mittleren und oberen Buntsandstein aus. Die er-Konglomerate werden zur Kennzeichnung des mittleren Buntsandsteines verwendet.

Der Schüler vergleicht den Feldboden auf dem Dobel mit dem Waldboden der Talhänge. Er sieht die Übereinstimmung und die Unterschiede. Man gibt die Erklärung der dürftigen landwirtschaftlichen Nutzung, die dieser Boden erlaubt, und führt darauf die Rodungsstiedlungen auf dem Plateau im Waldgebiet des Buntsandsteines zurück.

Auf dem Wege zum Zohloh liegen überall wieder die weißen Kiesel des sm, daher findet sich hier nur Waldbestand. Jeder Windbruch zeigt den breiten, flachen Wurzelteller der Fichten, der für diesen trockenen Felsboden wie geschaffen ist. Am Wildsee wird man nur kurz das Höhenmoor zeigen, ohne weiter darauf einzugehen. Findet sich im Schulunterricht noch die

nötige Zeit, so kann man die Entstehung aus der Ortsteinbildung ja noch ausführen. Doch auf der Exkursion selbst darf nicht zuviel Material angehäuft werden. Hier möchte ich allgemein auf eine große Gefahr dieser Methodik des Geologieunterrichts hinweisen. Man kann und darf nicht jede Einzelheit, die mit den angeschnittenen Fragen zusammenhängt, behandeln wollen. Sonst entsteht statt einer geordneten Übersicht ein verworrenes Nebeneinander von lauter Einzelercheinungen. Der Schüler sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. Zugleich ist die Stofffülle so groß, daß aus zeitlichen Gründen eine Beschränkung auf das Notwendigste unbedingt erforderlich ist.

In den Wasserrinnen um den Wildsee finden sich viele kleine Modelle aller Erscheinungen der Erosion und Ablagerungsformen des fließenden Wassers. Beim Abstieg nach Gernsbach werden die Beobachtungen des Aufstieges wiederholt. Man trifft wieder den Granit mit seinen Wiesen und Ackerflächen unter der Waldzone des Buntsandsteines.

Der Schulunterricht verarbeitet diese Beobachtungen zu einer heimatkundlichen und geologischen Charakterisierung der durchwanderten Landschaft. Sie werden in Tabellen und Profilen niedergelegt. Für den eigentlichen Geologieunterricht steht nun eine Fülle von Material zur Verfügung. Nur als Programm will ich anführen, was sich alles im Zusammen-

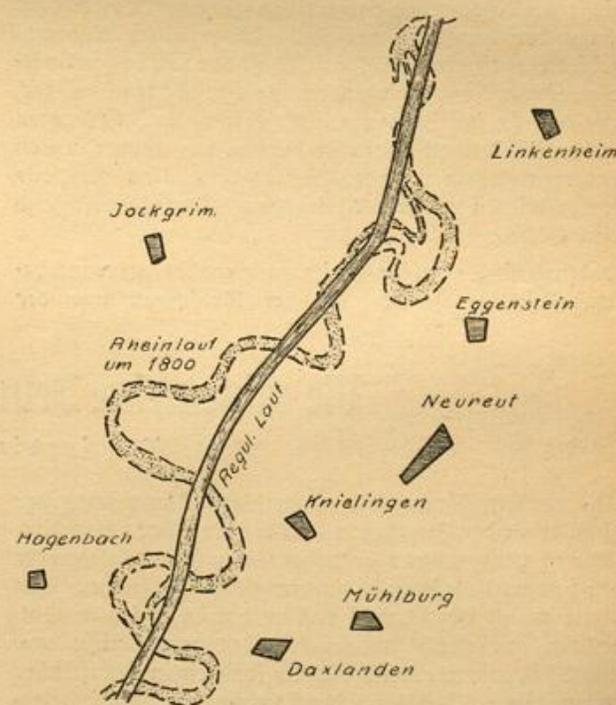


Abb. 5. Skizze der Rheinschlingen um etwa 1800 und des regulierten Laufes bei Karlsruhe.

hang und Anschluß daran behandeln läßt: Am Beispiel des Granits die Entstehung der Tiefengesteine und den Oberflächenvulkanismus; Entstehung des Buntsandsteins; am Beispiel des Wildsees die Ortsteinbildung und die Moorbildung allgemein, die zur Entstehung der Kohle führt usw. Notwendig ist aber vor allem die Ausarbeitung — am Beispiel des Albtales und der Beobachtungen in kleinen Wasserrinnen — der allgemeinen Gesetze der Flußerosion und der Abtragung und am Beispiel des Buntsandsteins die konkrete Vorstellung von Lagerungsverhältnissen.

Kraichgau.

Eine etwa dreistündige Exkursion auf den Turmberg bei Durlach zeigt die Grenze des Schwarzwaldes gegen den Kraichgau und zugleich dessen Hauptgesteine. Im Dürrbachtal stellt der Schüler zunächst rein äußerlich an der Farbe die Überlagerung des Buntsandsteins durch ein neues Gestein fest. Er beschreibt in dem kleinen Bruch beim Rittnerthof den Muschelkalk, seine wesentlichen Eigenschaften und die Wechselagerung von Ton und Kalk. Er sammelt Versteinerungen und beschreibt sie.

Es folgen die Beobachtungen am Löß (Weichheit, daher Hohlwegbildung, Wasserdurchlässigkeit, Lößkündeln). Das wichtigste Ziel ist jedoch, die starke Zerrüttung der Gesteine beim Abstieg über die dem Rheintal zugewendete Seite zu zeigen und unten festzustellen, daß sich an den Buntsandstein die bekannten Rheinablagerungen beim Übergang in die Ebene anschließen. Die Beobachtungen werden im Schulunterricht ausgewertet für die Kennzeichnung des Kraichgaaues, seiner Hauptgesteine und der dadurch bedingten ausgeprägten Landwirtschaft.

Das wichtigste Ziel ist jedoch, den Übergang vom Gebirge zur Rheinebene darzustellen als eine Verwerfung, längs der das Rheintal selbst als riesiges Abbruchgebiet eingesunken ist. Jenseits finden sich in den linksrheinischen Randgebirgen die gleichen Gesteine wieder, wie wir sie im Schwarzwald treffen. Auch tief unten in der Rheinebene liegen sie wieder, nur zugedeckt von jüngeren Ablagerungen. Sehr schön läßt sich das demonstrieren an dem Relief von Südwestdeutschland von Göhringer.

Dadurch sind nun die drei von einander getrennt behandelten Landschaftsteile, der Kraichgau und der

Nord-schwarzwald wieder miteinander verbunden und zu einer Einheit zusammengefügt mit der Rheinebene.

Gleichzeitig und anschließend können behandelt werden: die Kalkentstehung, Ablagerungen des Windes, dann am Beispiel des Titisees und Feldsees, den die meisten der Schüler wohl kennen, die morphologischen Wirkungen der Vereisung und ihre Ablagerungen. Notwendig ist ein Eingehen auf die Gebirgsbildung durch Bruch am Beispiel des Rheintalgrabens und durch Faltung. Der Schluß des Geologieunterrichts wird dann noch eine ganz kurze Einführung in die Begriffe der Erdgeschichte bringen.

Auf diese Weise sind nun alle wichtigen Begriffe und Haupttatsachen der Geologie durch Eigenbeobachtung des Schülers erarbeitet worden. Er kennt die allgemeinen Gesetze der Abtragung und Erosion durch das fließende Wasser, die Ablagerungsformen in Fluß und Meer und die sich daraus ableitenden Gesteine. Er hat die für uns wichtigsten Gesteine in der Natur beobachtet und ihre Eigenschaften und Eigenarten gesehen. Er verfolgte die Tätigkeit des Windes am Beispiel des Lößes und der Sanddünen. Er erkennt in der Verwitterung die Ursache der Bodenbildung. Glazialerscheinungen, Fragen des Wasserhaushaltes und magmatische Vorgänge mit ihren Auswirkungen sind behandelt worden. In den tektonischen Vorgängen sind die Ursachen der Gebirgsbildung mit ihren Nebenerscheinungen der Erdbeben aufgezeigt worden. Gleichzeitig ist das Landschaftsbild als geschlossenes Ganzes in seiner Entstehung, seiner Formung und Auswirkung erarbeitet. In ihm steht in vielfältiger Abhängigkeit und zugleich Überlegenheit der Mensch. Die Heimat ist Anfang und Ende dieses Geologieunterrichts. Sie verkörpert ein Stück des Lebensraumes unseres Volkes, an den wir auf das Innigste gebunden sind. Das Verständnis ihrer Eigenart und Schönheit in dem jungen Menschen zu wecken, heißt, diese zwangsläufige Gebundenheit zur bewußten, freiwilligen Verbundenheit zu gestalten. Das Geleitwort in unserem Heimatatlas kennzeichnet diese eine Grundlage jedes völkischen Gemeinschaftslebens als erstrebenswertes Ziel:

„Mache deine Sinne bereit, deutscher Anabe, deutsches Mädchen, alles Große und Schöne deines Landes und Volkes in dich aufzunehmen, zu erkennen die tiefe Verbundenheit von Natur und Mensch und allem Geschaffenen.“

Die allgemeine Beurteilung der Schüler.

Von Ferdinand Haag.

Mit der Einführung der allgemeinen Beurteilung der Schüler in den Zeugnissen hat der Erzieher keine Umstellung vorzunehmen brauchen, denn seine Haltung zu den jungen Menschen ist ja die gleiche geblieben. Das Neue jedoch liegt darin, daß er nunmehr seinen Eindrücken sprachlich Ausdruck geben muß, nicht nur mündlich, wie vielleicht bisher, sondern in schriftlicher Form. Ein solches Urteil muß knapp und doch inhaltsreich sein, es soll das Wesentliche über den Schüler enthalten, nicht zu wenig, aber auch nicht zuviel. Das

trifft besonders für die Abgangszeugnisse zu, die den jungen Menschen auf seinem Lebensweg begleiten. Jeder Erzieher spürt die Verantwortung, die darin liegt, ein Urteil zu fällen über einen werdenden Menschen, und mancher wird vielleicht das Gefühl nicht los, ihn für alle Zeiten „abgestempelt“ zu haben. Wohl bleibt die letzte Bewährung immer dem Leben selbst überlassen, und Zeugnisse stellen mehr oder weniger doch zeitlich bedingte Urteile dar und sollten als solche gewertet werden. Es unterliegt jedoch nicht dem Ein-

fluß des Erziehers, über die Schule hinaus für die richtige Einschätzung des Verhältnisses zwischen einmaliger Beurteilung und menschlicher Gesamtentwicklung zu sorgen.

Insofern behält das geschriebene Wort immer die unerbittliche Beständigkeit, die allem Geschriebenen eigen ist. Kann man doch finden, daß selbst beiläufige Bemerkungen des Lehrers bei den Eltern der Schüler oft ganz anderes Gewicht haben als in der Gemeinschaft der Schule und Klasse.

Wohl bestätigt sich für den Menschenkenner — und das sollte jeder Erzieher sein —, daß Verhaltensweisen, Entwicklungsrichtungen und Strebungen der Jugend im Alter beständig bleiben. In diesem Sinne ist das Urteil, das gerecht, angemessen und mit der nötigen Ehrfurcht vor dem Menschen selbst und allen Möglichkeiten seiner Entfaltung, gewiß auch streng und sachlich gefällt wurde, stets richtungsweisend. Die Gefahr einseitiger Beurteilung oder Verallgemeinerung von Einzelleistungen und Verhaltensweisen wird gebannt durch das Zusammenwirken aller Erzieher einer Klasse.

Noten sind immer ein starres Schema; die Zeit der Beurteilung des Fleißes, der Aufmerksamkeit und des Betragens mit 1, 2, 3 usw. ist glücklicherweise vorbei. Ist jedoch damit vermieden, daß sich nicht auch im Wortlaut der allgemeinen Beurteilungen mit der Zeit formelhafte Wendungen finden, die in der gleichen Starre endigen? Es ist nicht allzulange her, daß eine Druckschrift mit solchen fertigeprägten Urteilen erschien, aus denen die passenden ausgesucht werden konnten. Diese Methode wurde erfreulicherweise sofort gebührend zurückgewiesen (wenn auch nicht von Schulmännern). Für den lebendigen Erzieher kann es sich nie darum handeln, feststehende Prägungen zu übernehmen, wohl aber Gesichtspunkte zu finden, nach denen er sein Urteil bildet.

Und solche Gesichtspunkte finden wir in der Anleitung eines Arbeitsamtes zur allgemeinen Beurteilung der von der Schule gehenden Jugend für die Zwecke der Berufsberatung. Der Erzieher kann um so bereitwilliger diese Anregung begrüßen, als sie nach den Erfordernissen des außerschulischen Lebens aufgestellt wurden. Schule und Leben können auch hier gedeilich zusammenwirken. Was alles beachtet werden kann, geht aus den folgenden Bemerkungen hervor, die hier wiedergegeben sein mögen, nicht, um nach ihnen jedes Urteil so ausführlich abzufassen, sondern eben als förderliche Anregung.

1. Allgemeinbegabung: Beurteilung der allgemeinen geistigen Anpassungsfähigkeit an neue Anforderungen (z. B. wie sich der Schüler mit neuen Lehrstoffen und Lebenslagen abfindet).

2. Ausgeprägte Fähigkeiten oder Unfähigkeiten, Neigungen und Abneigungen (auf einem inhaltlich begrenzten Gebiet): Dabei kann eine vorwiegend theoretische oder vorwiegend praktische Begabungsrichtung unterschieden werden. Hauptrichtungen der theoretischen Begabung: sprachlich, rechnerisch, technisch, zeichnerisch, musikalisch, kaufmännisch, pädagogisch usw. Hauptrichtungen der praktischen Begabung: Arbeit an

kleinen Dingen am festen Arbeitsplatz, Arbeit an größeren Dingen mit der Möglichkeit, sich körperlich auszuarbeiten, besondere Bereitwilligkeit zur Übernahme von groben oder unangenehmen Arbeiten, besondere Fähigkeit zu feinem und genauem Arbeiten.

Des weiteren ist hier zu beachten die Auffassungsgabe, Urteilskraft, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Phantasie, Denken. Hierzu gehört ferner die Feststellung von Lieblingsfächern, Lieblingsstunden, Liebhabereien (Lesestoff, Malen, Musik, Sammlungen, technische Arbeiten, Gartenarbeit, Tierzucht, Sport, Wandern, Hausarbeiten, Kinderpflege u. a. m.).

3. Beobachtungen über Arbeitsweise, Arbeitstempo usw.: Bei welcher Arbeit ist der Schüler rasch? Bei welcher langsam? Beruht das langsame Arbeiten auf besonderer Sorgfalt, Vertiefung, Schwerfälligkeit oder äußeren Gründen (Sinnesfehler)? Ist schnelles Arbeiten mit Oberflächlichkeit verbunden oder beruht es auf eigentümlicher Begabung (Urteilschnelligkeit, reiches Wissen, Übersicht)? Sind Schnelligkeit und Güte der Arbeit gleichmäßig oder schwankend? Sind die Arbeiten zuverlässig oder nachlässig, sind sie selbständig oder braucht der Schüler fremde Hilfe? Pflegt er auch ohne besonderen Anreiz sein Bestes zu leisten oder bedarf er fortgesetzten äußeren Antriebes? Leistet er freiwillig mehr als verlangt wird? Sucht er sich über Fragen, die ihn fesseln, selbständig zu unterrichten? Ermüdet er rasch? Hat er besondere Neigung zu gleichmäßiger Dauerarbeit oder zu möglich abwechslungsreicher Arbeit?

4. Wesentliche Charaktereigenschaften: (Es braucht nicht betont zu werden, daß hier äußerste Vorsicht geboten ist! Das Urteil ist zu schwerwiegend, um rasch ausgesprochen zu werden. Die Benennung wirklicher Vorzüge und gegebenenfalls beredtes Schweigen sind am Platze.) Von Wert sind Beobachtungen über den Willen (treue Erfüllung aller Anforderungen, Willenskraft bei Ausführung eigener Vorätze), Dauerhaftigkeit des Wollens (beharrliches Aushalten bei Schwierigkeiten), Pflichteifer, Treue, Verschwiegenheit, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, Pünktlichkeit, Mut, Überzeugungstreue, Geistesgegenwart, besondere Führereigenschaften (z. B. Selbständigkeit, Entschlußkraft). Beobachtungen über das Verhalten

a) gegen die eigene Person: Selbstgefühl, Selbstvertrauen, Ehrgefühl, Selbstbeherrschung, Stimmungen (Launenhaftigkeit), Temperament;

b) gegen Übergeordnete: Gehorsam, Ehrfurcht, Dankbarkeit usw.;

c) in der Gemeinschaft: Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Verträglichkeit, Rücksichtnahme, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit.

5. Bliebe noch die körperliche Beurteilung, die wesentlich Sache der Sportlehrer und des Schularztes ist.

Die hier gleichsam „handlich“ aufgestellten Fragen bringen gewiß keine neue Offenbarung, der tägliche Schulbetrieb stellt sie und manche anderen immer wieder. In der Gesamtschau und der Beziehung zueinander geben sie ein Gesamtbild, das in einem anschaulichen und gerechten Urteil auszusprechen die Aufgabe der Erzieher ist.

Englischer Anfangsunterricht im Landheim.

Von Bert Nagel.

Die Möglichkeiten, den Landheimaufenthalt auch unterrichtlich auszuwerten, sind mannigfaltiger, als man im allgemeinen glauben möchte. Auf eine Auswertung dieser Möglichkeiten wird der Lehrer um so weniger verzichten wollen, als die Durchführung eines gewissen Lehrplans nützliche Hilfen zur straffen Organisation des gesamten Landheimbetriebs an die Hand gibt. Schafft doch die Einschaltung der Schüler in einen bestimmten geistigen Arbeitsplan die besonderen psychischen und disziplinmäßigen Voraussetzungen, die zu einer fruchtbaren Gestaltung des Heimlebens erforderlich sind. Gerade auf der Unterstufe zöge der gänzliche Ausfall geistiger Bindungen auch in der Gesamthaltung eine zu weitgehende Lockerung nach sich und bedingte damit zugleich die Preisgabe fruchtbarster Erziehungsmöglichkeiten. Natürlich ist hier nicht an einen betont schulmeisternden Unterricht zu denken, noch auch an eine größere zeitliche Beanspruchung der Schüler durch den Unterricht. Vielmehr werden diese ganzen Bemühungen überhaupt nur dann wirklich fruchtbar werden können, wenn der Lehrer für die gesamte Aufenthaltszeit von 8 Tagen ein einziges Leistungsziel aufstellt, das dann in täglicher Übung Schritt für Schritt erreicht werden muß. Eben in dieser Möglichkeit, eine einzige Aufgabe in den Mittelpunkt zu stellen, liegt das pädagogisch fruchtbare des Landheimunterrichts, ja man kann sogar — cum grano salis — sagen seine Überlegenheit gegenüber dem stofflich hochgefüllten Normalunterricht der Schule. Ich selbst habe mit meinen Septanern in dieser Beziehung sehr gute praktische Erfahrungen machen können. Als Ziel setzte ich die Übung der englischen Konversation. So wurde täglich von 9 bis 11 Uhr ausschließlich Englisch gesprochen. Der Gebrauch des Deutschen war für diese Zeit streng verboten und wurde sogar wortweise unter Geldstrafe gesetzt. Gleich am ersten Tage wurde mit großen Lettern an die Tafel geschrieben: „It is forbidden to speak German during our English lessons.“ Die Wirkung dieser Maßnahme war höchst bemerkenswert. Zum einen griffen die Septaner das Ganze mit einem wahren Feuereifer auf, der mich selbst überraschte. Jeder setzte alles daran, sich ja kein deutsches Wort entschlüpfen zu lassen. Andererseits aber drängte das naturgegebene Sprechbedürfnis in den Kindern so mächtig, daß sie sich mit geradezu spielfreudiger Leidenschaft in die englische Konversation stürzten. Auf diese Weise konnte sich der natürliche Sprechtrieb mit den unterrichtlichen Leistungszielen fruchtbar verbinden. Diese begeisterte Freiwilligkeit der Schüler im Lerneinsatz erwies sich als ausgezeichnete Arbeitsgrundlage. Den Zusammenklang von Lehrerforderung und Schülerleistung habe ich nie harmonischer und vollkommener erlebt. Hinzu kommt, daß auf dem Landheim diese Lerngemeinschaft in den weiteren und zugleich intensiveren Zusammenhang einer Lebens- und Schicksalsgemeinschaft eingebaut ist. Die persönliche Bindung der Schüler an den Lehrer und auch des Lehrers an die Schüler wird — gewiß nicht zum Nachteil der Pädagogik — stärker und vielgestaltiger. Für

uns bedeutete der englische Unterricht am Vormittag gleichsam das moralische Fundament, auf dem das gesamte Tagesprogramm ruhte. Gerade von den Schülern wurde dies klar erkannt und freudig bejaht. Die Erkenntnis, daß nur die durch Arbeit errungene Freude einen Wert darstellt, die Erkenntnis also des Adels der Arbeit haben wir tagtäglich praktisch gelebt, und zwar in solcher Weise, daß sie auch in das sittliche Bewußtsein der Schüler eingegangen ist. Die Sprechübungen selbst habe ich so aufgebaut, daß das vor dem erarbeitete Pensum (Wortschatz, Grammatik, Aussprache) dabei in konzentriertester Weise wiederholt wurde. Hierzu bot das Lehrer-Schülergespräch die pädagogisch fruchtbarste Form. Aber auch das reine Schülergespräch wurde gepflegt, damit die Technik der englischen Fragestellung (Umschreibung mit to do, progressive Form usw.) von den Schülern möglichst eindringlich in lebendiger Rede und Gegenrede geübt werden konnte. Daß nur die dauernde und stets wiederholende Übung solche Sprachformen in Fleisch und Blut übergehen läßt, konnte man hierbei klar als einen stetig fortschreitenden Vorgang beobachten. Nur aus hundertfacher Wiederholung und vielseitigster Wendung der Dinge ergibt sich eben die Selbstverständlichkeit des lebendigen Redeflusses in einer fremden Sprache. Im einzelnen befaßten sich die Gespräche mit der dinglichen Umgebung. Das Landheim selbst mit allen seinen Räumen, Einrichtungen und Einrichtungsgegenständen war ein vielseitig erörterter Gesprächsgegenstand. Besonders aber wurde der jeweilige Tagesablauf vom Wecken, Aufstehen, Waschen, Frühstück bis zum lustigen Heimabend und Schlafengehen in allen Einzelheiten gesprächsweise abgehandelt. Auch Vergleiche zum sonstigen Schulbetrieb und Lebensgang wurden gezogen. Bei unseren ersten englischen Sprechversuchen ließ ich die Schüler die Fragen jeweils erst wiederholen und dann beantworten. Nötigenfalls — schon zur Vergewisserung des vollen gedanklichen Mitgehens der Schüler — ließ ich auch einmal eine Frage kurz ins Deutsche übersetzen, doch nur ganz gelegentlich, da ja für die hier gesetzten Zwecke einer unmittelbaren lebendigen Sprachpflege ein mehrfaches Hin- und Herüberturnen von der einen zur anderen Sprache mehr schädlich als nützlich gewesen wäre. So zog ich denn eine vergleichsweise einfache Gesprächsführung vor, die ein stetiges Verharren in der fremden Sprache möglich machte.

Zum Abschluß möchte ich noch einige Fragen- und Antwortbeispiele aus unseren im Landheim getätigten englischen Sprechübungen mitteilen¹.

1. When do you get up in the morning? We get up at seven o'clock in the morning.
2. Who calls you? The teacher calls us.
3. What do you do then? We jump out of bed and put on our slippers.
4. Where do you go after that? After that we go into the washroom.

¹ Die Beispiele sind teilweise vereinfacht und stellen nur eine kleine Auswahl dar.

5. What do you do in the washroom? In the washroom we wash our hands and faces, clean our teeth and brush and comb our hair.
6. What have you to do after washing? After washing we have to go back into our bedroom and to do our beds.
7. Who enters the bedroom after this? The teacher enters the bedroom.
8. What does he do in your bedroom? He examines our beds.
9. Where do you go then? Then we go into our dining-room.
10. In which of the two houses is our dining-room? It is in the old house.
11. What do you do in the dining-room? In the dining-room we take breakfast.
12. Can all of us take breakfast in the dining-room? No sir, some pupils take breakfast in the kitchen.
13. What do you drink at breakfast? We drink cocoa at breakfast.
14. What do you eat at breakfast? We eat bread and butter and jam; some pupils eat sausage and cheese.
15. What do the English eat at breakfast? The

- English eat eggs and bacon or cold ham and tongue or kippers and toast and butter.
16. Where do you go and what do you do after breakfast? After breakfast we go into our classroom and have there an English lesson.
17. When does your English lesson begin and when is it finished? Our English lesson begins at nine o'clock and it is finished at eleven o'clock.
18. When do you take dinner? We take dinner at twelve o'clock.
19. When do the English take dinner? The English take dinner between seven and eight o'clock.
20. What do they take at twelve o'clock? At twelve o'clock they take lunch.
21. What do you do after dinner? After dinner we rest a little.
22. Do all pupils rest after dinner? No sir, some pupils must help in the kitchen etc.
23. How do we finish our day? We assemble in our classroom and sing some nice songs or tell funny jokes or the teacher reads to us an interesting story.
24. When do we go to bed? At nine o'clock we go to bed.

Lebensnahe Aufgaben für Den Mathematikunterricht.

Alle Fachlehrer werden zur Mitarbeit in dieser Spalte aufgefordert.

Eingefandt von Sigmund Fröhner.

A. Aus der Flaßscheinwerfer-Anweisung einer fremden Großmacht.

Differential-Rechnung.

Die Wendigkeit des Lichtkegels des Flaßscheinwerfers ist so groß, daß er einem feindlichen Flugzeug folgen kann, das in einer Höhe von nur 600 m mit einer Geschwindigkeit von 200 km/h fliegt.

Wie groß ist die höchste Winkelgeschwindigkeit des Flaßscheinwerfers?

Antwort: Die höchste Winkelgeschwindigkeit hat der Scheinwerferstrahl, wenn das Flugzeug senkrecht über ihn hinwegfliegt.

Diese, aus der Anschauung gewonnene Tatsache kann auch als Extremwert durch Rechnung gefunden werden. (Abb. 1.)

h ist die Flughöhe gleich h , der in t Sek. zurückgelegte Weg gleich s und der in t Sek. vom Scheinwerferstrahl be-

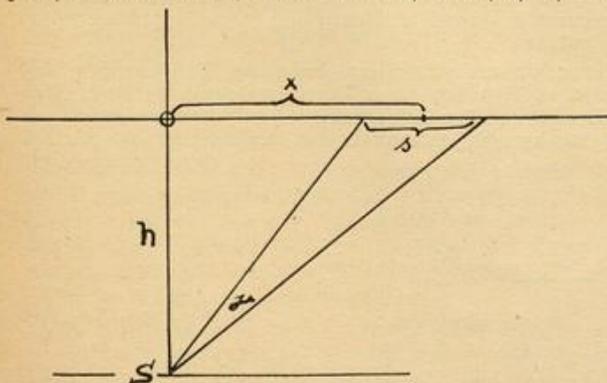


Abb. 1.

strichene Winkel gleich γ , so ist der konstante Flächeninhalt des in jeder Sekunde vom Scheinwerferstrahl bestrichenen Dreiecks

$$J = \frac{\sqrt{h^2 + (x - \frac{s}{2})^2} \cdot \sqrt{h^2 + (x + \frac{s}{2})^2} \cdot \sin \gamma}{2}$$

$$\sin \gamma = \frac{2J}{\sqrt{[h^2 + (x - \frac{s}{2})^2] \cdot [h^2 + (x + \frac{s}{2})^2]}}$$

Der x -Wert, für den diese Funktion einen größten Wert annimmt, gibt also den Ort der größten Winkelgeschwindigkeit des Scheinwerferstrahls an.

$$\sin \gamma = y = \frac{2J}{\sqrt{x^4 + x^2(2h^2 - \frac{s^2}{2}) + (h^2 + \frac{s^2}{4})^2}}$$

$$y' = -J \cdot \frac{4x^3 + 2(2h^2 - \frac{s^2}{2})x}{(\dots)^3}$$

$$4x^3 + 2(2h^2 - \frac{s^2}{2})x = 0; \quad x_1 = 0$$

$$4x^2 + 4h^2 - s^2 = 0$$

$$x_{2,3} = \pm \frac{\sqrt{s^2 - 4h^2}}{2}$$

sind zwei imaginäre Lösungen.

Die einzige reelle Lösung ist $x = 0$.

Die Winkelgeschwindigkeit des Scheinwerferstrahls ist also am größten, wenn das Flugzeug die Scheinwerferstellung überfliegt.

Die Winkelgeschwindigkeit erhält man, indem man in die Funktion $\sin \gamma$ den Wert $x = 0$ einsetzt und für $h = 600$ und $s = 55,56$ m ausrechnet. Man findet durch Logarithmierung

$$\gamma = 5^\circ 18'$$

2. Das gleiche Problem läßt sich auch ohne Infinitesimalrechnung, rein trigonometrisch lösen, wenn man sich durch Augenschein davon überzeugt, daß die größte Winkelgeschwindigkeit beim Überfliegen der Scheinwerferstellung vorhanden ist. Dann ist nach Abb. 2

$$\operatorname{tg} \frac{\gamma}{2} = \frac{s}{2h} = \frac{55,6}{2 \cdot 600}$$

$$\frac{\gamma}{2} = 2^{\circ} 39'; \gamma = 5^{\circ} 18'$$

Da γ der in 1 Sekunde beschriebene Winkel ist, so beträgt die höchste Winkelgeschwindigkeit des Flakscheinwerfers, wie auch in der Flakscheinwerfer-Anweisung angegeben:

5–6 Grad/Sek.

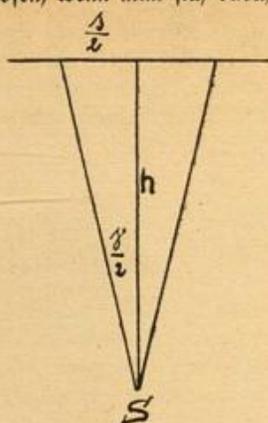


Abb. 2.

3. Schutz eines einzelnen Platzes geringer Flächenausdehnung. — Planimetrie — Trigonometrie.

Der durch Flak, Scheinwerfer und Fochgeräte zu schützende Platz kann eine Fabrik, ein Kraftwerk, eine Brücke oder ein Eisenbahnknotenpunkt sein.

Die durch feindlichen Bombenabwurf gefährdete Fläche ist ein Kreis, dessen Radius von der Größe des zu schützenden Platzes und von der feindlichen Flughöhe (Trefferhöhe) abhängt. Nach der Flakscheinwerfer-Anweisung im allgemeinen ein Kreis mit einem Radius $r = 2$ km.

Im Umkreis des zu schützenden Objekts werden drei Flak-Batterien, gleichmäßig verteilt, so in Stellung gebracht, daß die Grenzkreise ihrer Reichweiten die gefährdete Zone berührend umschließen. Die äußerste Reichweite einer Batterie beträgt 5 km. (Siehe Abb. 3.)

Vor jeder Flakbatterie geht ein Scheinwerferzug aus drei Scheinwerfern (1 Such- und 2 Folgescheinwerfer) so in Stellung, daß der Suchscheinwerfer 3 km vor jeder Flakbatterie steht und die 2 Folgescheinwerfer dahinter mit ihm die Ecken eines gleichseitigen Bestrahlungsdreiecks mit der Seitenlänge 2,5 km bilden. Die äußerste Suchweite eines Scheinwerferzuges beträgt wegen der Strahlenabsorbierung durch die Luft 4 km im Umkreis um den Suchscheinwerfer.

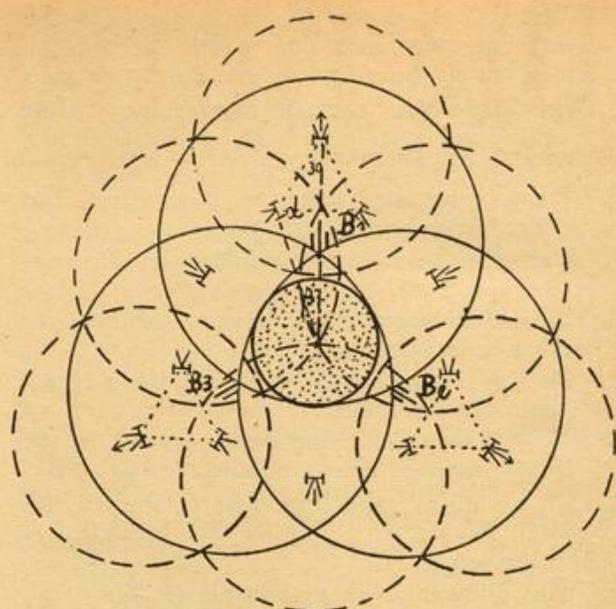
(Die Entfernungen sind im Ernstfalle, dem Gelände entsprechend ungefähr einzuhalten.)

Konstruiere im Maßstab 1 : 200 000 die „Gefährdete Zone“, die Stellungen der Flakbatterien und Scheinwerferzüge mit ihren äußersten Reich- und Suchweiten.

Es entstehen drei Lücken, die von den Scheinwerferzügen, bei denen die drei Scheinwerfer zusammen dasselbe Ziel anstrahlen, nicht angestrahlt werden können. Durch diese Lücken könnte der Feind ungeesehen sein Ziel angreifen.

Auch kann durch diese Lücke der von einem Scheinwerferzug angestrahlte Feind nicht einem benachbarten Scheinwerferzug übergeben werden. Deshalb wird in jede Lücke noch ein Zwischenscheinwerfer eingesetzt, der vom Mittelpunkt der gefährdeten Zone den gleichen Abstand haben soll, wie die Folgescheinwerfer.

Welchen Abstand vom Mittelpunkt der gefährdeten Zone haben die Folgescheinwerfer?



- gefährdetes Gebiet
- Suchscheinwerfer
- Flakbatterie B₁, B₂, B₃
- Folgescheinwerfer
- Zwischenscheinwerfer
- Reichweite der Flak
- Suchweite der Scheinwerfer

Abb. 3.

Antwort: Im Dreieck: Zonenmittelpunkt — Suchscheinwerfer — Folgescheinwerfer sind zwei Seiten und der eingeschlossene Winkel bekannt: 6 km; 2,5 km; 30°.

Mittels des Tangenssatzes können die beiden anderen Winkel: α beim Folgescheinwerfer und β beim Zonenmittelpunkt berechnet werden.

$$\frac{6 + 2,5}{6 - 2,5} = \frac{\operatorname{tg} \frac{\alpha + \beta}{2}}{\operatorname{tg} \frac{\alpha - \beta}{2}}; \alpha = 131^{\circ} 57'$$

$$\beta = 18^{\circ} 3'$$

Nun läßt sich nach dem Sinussatz die Entfernung eines Folgescheinwerfers vom Zonenmittelpunkt ermitteln.

$$x : 2,5 = \sin 30^{\circ} : \sin \beta$$

$$x = 4,05 \text{ km}$$

Die Folgescheinwerfer sind 4 km vom Zonenmittelpunkt der gefährdeten Zone entfernt.

Nach der Scheinwerfer-Anweisung sind auch die Zwischenscheinwerfer in den Lücken 4 km vom Zonenmittelpunkt aufzustellen.

Zeichne sie ein mit ihren äußersten Suchbereichen, und prüfe, ob jetzt der ganze Wirkungsbereich der drei Flakbatterien von den Scheinwerfern angestrahlt werden kann. (Anregung und Zahlenwerte aus „Luftwehr“, 1937, Heft 7.) (Fortsetzung folgt.)

Die Handlungsschule

Sachbearbeiter: Dr. Alfred Schweikert, Konstanz, Gebhardsplatz 16

Der Reichsberufswettkampf und die kaufmännische Berufsschule.

Von Wilhelm Pabst.

Die Vorbereitungsarbeiten für den 5. Reichsberufswettkampf sind im Gange. Nur eine kurze Zeitspanne trennt uns noch von der Durchführung dieses einzigartigen und gewaltigen Leistungswettbewerbs der werktätigen deutschen Jugend. Was liegt da näher für uns Erzieher dieser sich erneut zum Wettkampf rüstenden Jugend, als uns darüber klar zu werden, welche Aufgaben der Berufsschule und damit auch uns im Rahmen des Reichsberufswettkampfes zufallen? Wenn wir nicht am Rande des Geschehens bleiben wollen, wenn wir nicht darauf verzichten wollen, auch in diesem Kampf der beruflichen Leistung Kamerad und Führer der uns anvertrauten Jugend zu sein, müssen wir uns mit dieser Frage auseinandersetzen.

Wesen des Reichsberufswettkampfes.

Der Reichsberufswettkampf vereint alljährlich den größten Teil der in der Berufsausbildung stehenden Jugend im friedlichen Wettstreit um die berufliche Bestleistung. Die Teilnahme soll nicht einem Zwang unterliegen, sondern aus der Erkenntnis heraus erfolgen, daß nur der, der etwas leistet, beruflich vorwärts kommt und die ihm übertragenen Aufgaben innerhalb der Volksgemeinschaft erfüllen kann. Nur wenn der Grundsatz der Freiwilligkeit unbedingt gewahrt bleibt, wird der Reichsberufswettkampf wirklich zum Erfolg führen. Jeder junge, werktätige Volksgenosse muß es als eine Ehre betrachten, am Reichsberufswettkampf teilnehmen zu können. Da nur diejenigen sich freiwillig dieser großen Leistungsprüfung unterziehen werden, die von einem gewissen Vertrauen in ihre berufliche Leistungsfähigkeit erfüllt sind, wird damit schon eine gewisse Auslese erreicht. Durch die Gliederung in Orts-, Gau- und Reichsentscheid ist es möglich, jeweils die Tüchtigsten zu ermitteln und diese nach besten Kräften zu fördern. Aber auch für den, der nicht als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgeht, ist die Teilnahme von außerordentlichem Wert. Er erkennt, welche Anforderungen im allgemeinen in seiner Ausbildungsstufe gestellt werden und welche Mängel seine berufliche Ausbildung noch aufweist, und hat die Möglichkeit, an deren Beseitigung heranzugehen. Wesentlich ist es, daß es nicht bei einer einmaligen Teilnahme bleibt, sondern daß sich diese jährlich wiederholt. Eine beträchtliche Steigerung der Leistungsfähigkeit des beruflichen Nachwuchses wird so die unausbleibliche Folge des Reichsberufswettkampfes sein. Eine Tatsache, die sich sowohl für den einzelnen als auch für die Volksgesamtheit segensreich auswirken muß.

Zugleich bedeutet aber der Reichsberufswettkampf auch einen Ansporn für den Lehrherrn. Er wird seine Ehre darein setzen, die ihm zur Ausbildung Anvertrauten mit Erfolg den Wettkampf bestehen zu sehen. Die Ergebnisse werden auch ihm wichtige Fingerzeige geben für seine weiteren Ausbildungsmaßnahmen.

Nicht zuletzt aber ist es die Berufsschule, die von dem Reichsberufswettkampf in mannigfacher Weise berührt wird. Wohl ist der Reichsberufswettkampf keine Angelegenheit der Schule, und doch fallen dieser hierbei wichtige

Aufgaben zu. Diese für die kaufmännische Berufsschule (Pflichthandlungsschule) herauszustellen, soll der Zweck der nachfolgenden Ausführungen sein.

Reichsberufswettkampf und Handlungsschule.

Die Erfahrungen der vergangenen Berufswettkämpfe zeigen, daß der Berufsschule bei deren Durchführung eine recht erhebliche Bedeutung zukommt. Um die Mitarbeit der Schule in den Rahmen des Reichsberufswettkampfes organisch einzugliedern, wurden zwischen dem Ministerium des Kultus und Unterrichts und der Deutschen Arbeitsfront (Gaujugendverwaltung) erstmalig für die Durchführung des 4. Reichsberufswettkampfes im Gau Baden grundsätzliche Richtlinien vereinbart (Erlaß Nr. D 27 873 vom 12. Januar 1937). Es ist zu erwarten, daß das hier Begonnene für die künftigen Berufswettkämpfe weiter fortgeführt wird. Im übrigen wurde seitens des Ministeriums die Durchführung der Wettkämpfe in jeder Weise unterstützt und die Leitungen und Lehrkräfte der Berufsschulen angewiesen, Schulräume und Lehrmittel sowie die eigene Erfahrung und Arbeitskraft in den Dienst des Reichsberufswettkampfes zu stellen. Die Mitarbeit der Schule und der Lehrkräfte erstreckt sich nicht nur auf die Durchführung der Wettkämpfe selbst; sie ist sowohl für die vorbereitenden Arbeiten als auch für die Auswertung der Ergebnisse gleichermaßen wichtig.

Schule und Teilnehmerwerbung.

Grundsätzlich erfolgt die Werbung für den Reichsberufswettkampf durch die Deutsche Arbeitsfront und die Hitlerjugend. Die Schule hat jedoch die Aufgabe, diese Werbung zu unterstützen, indem sie ihre Schüler mit dem Wesen des Reichsberufswettkampfes vertraut macht und sie für dessen hohe Ziele zu begeistern sucht. Sie hat insbesondere auch darauf zu achten, daß es nicht bei einer einmaligen Teilnahme bleibt.

Die Tatsache, daß die überwiegende Zahl der Teilnehmer an den vergangenen Berufswettkämpfen aus berufsschulpflichtigen Lehrlingen bestand, während nicht mehr schulpflichtige Lehrlinge und Junggehilfen nur zu einem ganz geringen Teil erfaßt wurden, beweist, daß die Berufsschule und ihre Lehrkräfte gewillt und in der Lage sind, sich nach besten Kräften für das Gelingen des großen Werkes einzusetzen.

Die Werbung wird vor allem dann von Erfolg gekrönt sein, wenn es uns gelingt, in dem Schüler das Gefühl zu wecken und zu stärken, daß er den im Reichsberufswettkampf voraussichtlich an ihn zu stellenden Anforderungen gewachsen sein wird. Es ist nun einmal so, daß die berufliche Förderung während der Lehre je nach der Art des Lehrbetriebes und der erzieherischen Eignung des Lehrherrn oder des mit der Ausbildung Beauftragten recht verschieden ist. Vielfach fehlt auch bei dem jungen Lehrling das rechte Verständnis dafür, was die Lehrzeit für ihn bedeutet und wie er sie am besten nutzen könnte. Das Lernen aus eigenem Antrieb setzt oft erst in der Gehilfenzeit ein, wenn er bei seinen Arbeiten auf sich angewiesen ist.

Gerade aus diesem Grunde scheint es sehr wünschenswert, daß auch die Junggehilfen in vollem Umfange für die Teilnahme am Reichsberufswettkampf gewonnen werden. Zu der Verschiedenheit der beruflichen Ausbildung kommt bei vielen Schülern noch ein erheblicher Mangel an Selbstvertrauen. Es fehlt ihnen oft die Fähigkeit, mit ruhiger Überlegung an eine Aufgabe heranzugehen, auch wenn sie im ersten Augenblick unlösbar erscheint. Wie können wir diesen Mängeln entgegenreten? Dafür geben uns die Aufgaben, die in den vergangenen Reichsberufswettkämpfen gestellt wurden, eine recht wertvolle Handhabe.

Behandlung früher gestellter Aufgaben im Unterricht.

Nichts ist besser geeignet, den Schülern einen Einblick in die Art der Aufgabenstellung im Reichsberufswettkampf zu geben und sie an deren Bearbeitung zu gewöhnen, als die in früheren Wettkämpfen gestellten Aufgaben. Für deren Auswertung mache ich folgenden Vorschlag:

An jeder Schule stellen sich Lehrkräfte zur Verfügung, um aus den Aufgabenblättern der vergangenen Reichsberufswettkämpfe die Aufgaben, nach Fachgebieten und Leistungsstufen geordnet, auszuwählen, wobei zeitlich bedingte Aufgaben auszuscheiden sind. Auf diese Weise entstehen Aufgabensammlungen für jedes Fachgebiet. Jeder Lehrer bekommt für die Fächer, in denen er unterrichtet, Aufgabensammlungen in die Hand und kann diese in ihm geeignet erscheinender Weise im Unterricht behandeln. Dies wird besonders in den Monaten, die dem Reichsberufswettkampf vorausgehen, geschehen müssen. Durch die Zusammenstellung verschiedener Aufgaben und deren Bearbeitung durch die Schüler, ohne daß eine besondere Vorbereitung vorausgegangen wäre, läßt sich auch un schwer ein Wettkampf innerhalb der Klasse durchführen. Bei richtiger Handhabung werden die Schüler mit ganzem Herzen bei der Sache sein, besonders wenn man von einer unmittelbaren Benotung dieser Arbeiten absieht und ihnen dadurch den Charakter des Schulmäßigen nimmt. Die Schüler gewöhnen sich dadurch an selbständiges, überlegtes Arbeiten und verlieren die Scheu vor der Anfertigung von Prüfungsarbeiten; dies ist vor allem auch im Hinblick auf die Gehilfenprüfung von hohem Wert.

Durch die vorgeschlagene Schaffung von Aufgabensammlungen erhalten wir für die Betriebswirtschaftslehre eine Fülle von Fragen und Aufgaben aus den verschiedensten Stoffgebieten. Neben die Behandlung vorwiegend wirtschaftsrechtlicher Stoffe muß in verstärktem Maße die Bearbeitung von berufspraktischen und Situationsaufgaben treten. Wir erreichen damit gleichzeitig eine wertvolle Belebung des Unterrichts und eine weitgehende Anpassung an die Anforderungen der Praxis. Der Schüler muß sich zu helfen wissen, auch wenn er unvermutet vor eine schwierige Aufgabe gestellt wird. Auf ausreichende Übung im Ausfüllen der gebräuchlichsten Vordrucke sollte keinesfalls verzichtet werden.

Im Rechenunterricht müssen die in der Praxis am häufigsten vorkommenden Rechenarten stark in den Vordergrund treten; das gilt ganz besonders für die Warenrechnung, der noch weit mehr Aufmerksamkeit zu schenken ist, als das bisher meist der Fall war. Auf die Beziehungen zwischen Reichsberufswettkampf und Rechenunterricht wurde in dieser Zeitschrift bereits früher hingewiesen¹.

Auch im Buchhaltungsunterricht und in der Deutschkunde ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, auf Aufgaben und Fragen, die in den früheren Reichsberufswettkämpfen gestellt wurden, einzugehen.

Verhältnismäßig leicht wird sich an großen Schulen mit Fachklassen die Bearbeitung der Berufswettkampf-Auf-

¹ Germann Göhring: Der Rechenunterricht in der kaufmännischen Berufsschule, III, 5. Folge, 1935.

gaben durchführen lassen. Aber auch an den kleineren Schulen ist, trotz der erheblich schwierigeren Verhältnisse, ein Eingehen darauf unerlässlich. Bei der Fülle des lehrplanmäßig zu behandelnden Stoffes und der Kürze der Zeit, die uns gerade in der Pflichthandelschule dafür zur Verfügung steht, bedeutet das allerdings eine ganz erhebliche Mehrbelastung, und wir werden um die grundsätzliche Lösung der Frage einer Stoffbeschränkung nicht herumkommen. Letzten Endes handelt es sich ja auch nicht nur darum, daß unsere Schüler über eine Fülle von Wissen verfügen, sondern daß sie in der Lage sind, das Gelernte in der Praxis zu verwerten.

Eine recht erhebliche Bedeutung wird voraussichtlich in den nächsten Reichsberufswettkämpfen Fragen zukommen, die sich im Zusammenhang mit der Durchführung des Vierjahresplans ergeben. Wir müssen uns daher selbst mit diesen Fragen fortlaufend beschäftigen und von jeder sich bietenden Gelegenheit Gebrauch machen, im Unterricht darauf einzugehen.

Die Durchführung des Reichsberufswettkampfes.

Die Mitarbeit bei der Durchführung des Reichsberufswettkampfes selbst bedeutet für uns eine selbstverständliche Pflicht, und das Gelingen der früheren Reichsberufswettkämpfe ist nicht zuletzt dem selbstlosen Einsatz der Lehrkräfte an den Berufsschulen zu verdanken. Nur eine Frage wäre vielleicht anzuschneiden. Die Durchführung der Wettkämpfe erfolgt fast ausschließlich in den Räumen der Berufsschulen, und es hat sich in vielen Orten als vorteilhaft für die reibungslose Durchführung erwiesen, daß das Amt des Gruppenwettkampfleiters in der Hand des Leiters oder einer Lehrkraft der betreffenden Schule lag. Die innere Organisation der Durchführung stellt eine Aufgabe dar, zu deren Lösung der Berufsschullehrer auf Grund seiner Erfahrungen in besonderem Maße befähigt ist. Sollte sich dieser Weg nicht überall beschreiten lassen? In keiner Weise soll dadurch an dem außerschulischen Charakter des Reichsberufswettkampfes gerüttelt werden; aber es ließe sich auf diese Weise mancher unnötige Kräfteverbrauch vermeiden.

Die Auswertung der Wettkampfergebnisse. Mit der Auswertung der Wettkampfergebnisse eröffnet sich für die Berufsschule wiederum ein reiches Betätigungsfeld. Die gefertigten Arbeiten können mit jedem Schüler eingehend besprochen werden. Dabei können wir ihm zeigen, welche Mängel sein berufliches Können noch aufweist und wie er diese beseitigen kann. Es erübrigt sich, hier darauf einzugehen, ob und in welchem Umfange die Lehrgänge der zusätzlichen Berufsschulung hierfür in Frage kommen, da zu dieser Frage schon ausführlich in dieser Zeitschrift Stellung genommen wurde².

Schl u ß w o r t.

Die Jugend rüstet sich erneut zum Kampfe. Unsere Aufgabe ist es, sie so gerüstet in den Kampf ziehen zu lassen, daß sie ihn in Ehren bestehen kann. Die Zeit ist kurz, und wir müssen uns mit ganzer Kraft unserer Aufgabe widmen. Berufsschule und Berufsschullehrer an die Front! Das soll unsere Lösung für den Berufswettkampf 1938 sein, der, über den bisherigen Rahmen weit hinausgehend, zum ersten Male alle schaffenden Deutschen im Kampf um die beste Leistung vereinen soll. Wir stehen dabei Schulter an Schulter mit der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend. Denn nur engste Zusammenarbeit aller an der Berufsausbildung beteiligten Kreise kann uns zum Ziele führen, zur größtmöglichen Förderung des beruflichen Nachwuchses.

² Dr. Hans Ziegler: Zusätzliche Berufsschulung und Fachschule, 12. Folge 1935 und 1. Folge 1936.

Mechanische Hilfsmittel für den Rechenunterricht an Handelsschulen.

Von Hermann Göhring.

2. Der Rechenstab.

Der Rechenstab muß zum unentbehrlichen Werkzeug unserer Schüler werden. Jeder Handelschüler sollte im Besitze eines Rechenstabes sein. Da wir nur wenige Rechenstunden zur Verfügung haben, muß die Zeit, die uns für das Rechnen zur Verfügung steht, gut ausgenutzt werden. Dazu verhilft uns der Rechenstab, denn er spart uns Zeit und Arbeit. Der mit dem Rechenstab und auch mit der Rechenmaschine Rechnende muß bei allen zu lösenden Aufgaben das Resultat schätzen, denn beide geben das Komma nicht an, man erhält nur das Resultat in Zahlen. Auf der Rechenmaschine erhält man alle Ziffern, beim Rechenstab aber nur die ersten drei oder vier Ziffern des Resultats. Wohl ist das ein Nachteil, aber vom rechnerischen Standpunkt aus betrachtet könnte man dies als Vorteil betrachten, da der Rechnende immer zum Denken angehalten wird, um das richtige Resultat zu bekommen. Natürlich weiß der Praktiker, der ja häufig, oder fast immer dieselben Arten von Aufgaben zu lösen hat, sofort den Stellenwert. Ganz anders ist das bei unsern Schülern, da wir ja immer wieder andere Arten von Aufgaben zu rechnen haben. Der Schüler muß daher das Ergebnis immer zuerst schätzen, dann rechnen und dann nochmal einen Überschlag machen, ob das Resultat stimmen kann. Der Rechenstab nimmt dem Rechner wohl die mechanische Arbeit ab, das Vervielfachen und Teilen, nicht aber die Denkarbeit. Nur wer das Kopfrechnen geübt und gelernt hat, der wird auch ein guter Rechner mit dem Rechenstab werden. Gerade weil der Rechenstab uns das Resultat nicht genau gibt, können wir mit unserem Kopfrechnen da und dort nachhelfen.

Mit Hilfe des kaufmännischen Rechenstabes wollen wir leicht, sicher und rasch vervielfachen, teilen, prozentuale Zu- und Abschläge, Einkaufs- und Verkaufspreise ermitteln, Zins-, Diskont- und Valuta-Rechnungen lösen, kalkulieren, Tabellen bilden, nachkontrollieren usw. Besonders in der Vor- und Nachkalkulation, oder als Kontrollmittel für die verschiedensten Rechenarten leistet der Stab Hervorragendes.

In den kaufmännischen Geschäften wird durch die Kenntnis und Beherrschung des kaufmännischen Rechenstabes sicher viel Zeit und Arbeit gespart, und es werden Kräfte frei für andere Arbeiten. Je mehr man sich mit dem Rechenstab beschäftigt und je mehr man ihn beherrscht, um so Größeres kann man mit ihm leisten. Wer die Aufgabe nicht schriftlich lösen kann, wird die Aufgabe auch nie mit dem Rechenstab lösen können. Das Rechnen mit dem Rechenstab mechanisiert das Rechnen nicht, sondern regt noch mehr die Denkfähigkeit an und vergeistigt unser ganzes Rechnen. Allerdings wird das Resultat nicht immer ganz genau. Für manche Rechengebiete ist dies auch nicht erforderlich und wir wissen, daß der Kaufmann, um Zeit und Arbeit zu sparen, Ungenauigkeiten auf Kosten der Schnelligkeit gern in Kauf nimmt. So rechnet er das Jahr zu 360 Tagen und die Monate zu 30 Tagen. Der Buchhalter wird selbstverständlich auf den Pfennig genau rechnen. Dafür hat er dann die Rechenmaschine.

Die Verwendungsmöglichkeiten dieses idealen Rechenhilfsmittels sind so zahlreich, daß es ganz unmöglich ist, sie alle hier aufzuzählen. Hier soll nur die grundsätzliche Handhabung gezeigt werden. Es bleibt jedem einzelnen überlassen, die Rechnungen zusammenzustellen, die in seinem Geschäft besonders häufig vorkommen. Diese Aufgaben werden dann nach kurzer Übung auf dem Rechenstab rasch und sicher gelöst werden können.

Schon im 17. Jahrhundert kam ein englischer Theologe namens Gunter, der sich viel mit Mathematik beschäftigte, auf den Gedanken, die logarithmische Skala auf einem Brett aufzutragen und damit zu rechnen. Er war wohl der erste, der damit die Grundlagen für den heutigen Rechenstab schuf. Mit einem Zirkel mußte man die einzelnen Strecken abgreifen. Bald wurden auch Rechen-

stäbe hergestellt, bei denen die zweite Skala auf einem verschiebbaren Lineal angebracht war. Besonders die Marineoffiziere, Mathematiker und Ingenieure benutzten diese Rechenstäbe. In Deutschland erschienen auch schon im 17. und besonders im 18. Jahrhundert interessante Abhandlungen über den Rechenstab. In Ulm erschien ein Werk über den Rechenstab von Scheffeldt und eine genaue Beschreibung des Rechenstabes erhielten wir im Jahre 1762 von Lampert, der in Augsburg seine Abhandlung über: Beschreibung und Gebrauch der logarithmischen Rechenstäbe herausbrachte, die noch heute als Einführung gut zu gebrauchen ist.

Der technische Rechenstab ist also schon über 200 Jahre im Gebrauch. Da aber die vielen Anwendungsmöglichkeiten, die der Rechenstab bietet, von einem Rechner nie ganz ausgenutzt werden können, wurden mit der Zeit für die verschiedenen Berufe besondere Rechenstäbe angefertigt. Diese weichen in Kleinigkeiten vom allgemeinen Rechenstab ab, sie genügen aber voll und ganz, da die Rechenstäbe für Chemiker, Ingenieure, Maschinenbauer, Holzhändler, Techniker usw. nur die Teilung zu enthalten brauchen, die für ihr besonderes Arbeitsgebiet in Frage kommen. Der Kaufmann hat selten mit Sinus oder Tangens, oder Quadrat- oder Kubikwurzeln zu rechnen, daher ließ man beim kaufmännischen Rechenstab diese Einteilung fallen und hat dafür andere, für ihn wichtigere, angebracht.

Das Rechnen mit dem Rechenstab ist durchaus nicht so schwierig, wie man sich das oft vorstellt. Die vielen Striche und Zahlen auf dem Stab lassen am Anfang die Sache etwas schwierig erscheinen.

Wenn man sich aber den Stab etwas genauer ansieht, so erkennt man, daß das linealartige Instrument, dessen Länge 25 cm beträgt, aus zwei Teilen besteht, nämlich dem Hauptstück und dem in diesem ruhenden kleineren Stück, Zunge genannt. Auf dem Hauptstück befindet sich oben die Teilung „Z“, die Zahlen-, Zähler- oder Zinsteilung genannt. Es ist dies die gewöhnliche logarithmische Teilung für die Zahlen 1–10, aufgetragen in einer Teilungslänge von 25 cm. Hier erscheinen beim Zinsrechnen die Zinsbeträge. Auf dieser Teilung wird auch bei Divisionen der Zähler eingestellt. Auf dem unteren Hauptstück befindet sich die „K“, Kapitalteilung. Hier werden bei Zinsrechnungen die Kapitalbeträge eingestellt oder abgelesen. Auf der Vorderseite der Zunge, die ja beweglich ist, befindet sich an der oberen Randteilung „T“, Tag- oder Nennerteilung. Sie dient bei Zinsrechnungen zum Einstellen oder Ablesen der Tagessahlen und in Verbindung mit der Teilung „Z“ zu allen Multiplikationen und Divisionen. Die Reziprokteilung in der Mitte der Zunge dient insbesondere der Umrechnung von Geldbeträgen für die Valuten der verschiedenen Länder und der Umrechnung der englischen Maße und Gewichte in metrische und umgekehrt. Diese Teilung ist in entgegengesetztem Richtungssinn der Teilung „Z“ und „T“, also von rechts nach links, von 1–10 aber in gleichem Maßstab wie diese aufgetragene logarithmische Teilung. Die untere Randteilung „D“ oder Zinsdivisorenteilung dient der Prozent- und Diskontrechnung. Die Zunge kann man leicht nach links oder rechts verschieben. Auf dem Hauptstück befindet sich ein beweglicher, durchsichtiger Läufer, der zum leichteren Einstellen und Ablesen von Zahlen und zum Festhalten von Zwischenergebnissen dient. In der Mitte trägt er den Saar- oder Läuferstrich. Beim Einstellen und Ablesen von Zahlen mit Hilfe des Läufers muß man darauf achten, daß man genau von oben auf den Läuferstrich sieht, und daß das Licht nicht seitwärts auf den Rechenstab fällt, da sonst leicht Fehler beim Ablesen entstehen. Will ich nun mit dem Rechenstab arbeiten, so fasse ich ihn so an, daß die Daumen an der Zunge liegen. Denn das Verschieben der Zunge geschieht am besten mit dem Daumen oder auch mit dem

¹ Kaufmännischer Rechenstab Nr. 7 und Nr. 40 von Albert Nestler A.-G., Lahr (Baden).

Zeigefinger der entsprechenden Hand. Die andere Hand muß, um eine genaue Einstellung auf den gewünschten Punkt zu erhalten, zur rechten Zeit bremsen.

Wohl ist das Prinzip des Rechenstabes auf mathematischer Grundlage aufgebaut, mit seiner Verwendung aber hat das nichts zu tun. Jeder kann ihn verwenden, auch wenn er keine Ahnung von Mathematik hat.

Zur Einführung in das Rechnen mit dem Rechenstab machen wir einige Vorübungen an einem gewöhnlichen Maßstab. Gewöhnlich stellen wir die Zahlen als Ziffern dar, auf dem Maßstab sind die Zahlen als Strecken ausgedrückt. Mit einem Zirkel greifen wir folgende Strecken ab, das heißt, wir addieren.

$$\begin{array}{l} \text{Strecke } 1 + \text{Strecke } 2 = \text{Strecke } 3 \\ \text{'' } 3 + \text{'' } 4 = \text{'' } 7 \\ \text{'' } 4 + \text{'' } 5 = \text{'' } 9 \text{ usw.} \end{array}$$

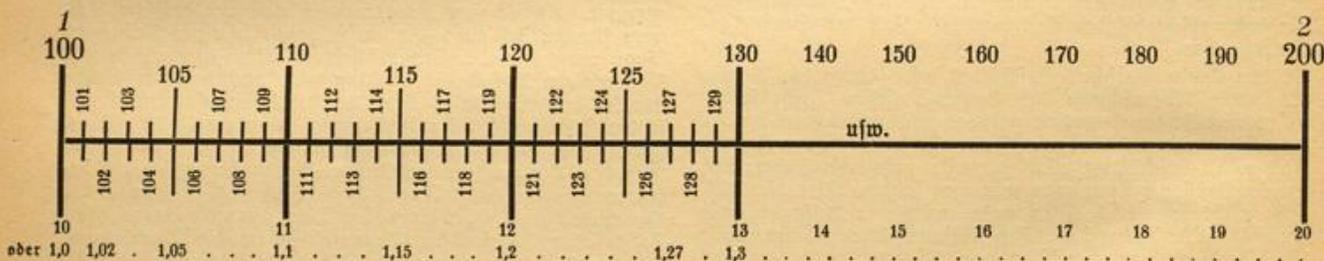
Diese Übungen erfolgen noch anschaulicher dadurch, daß der Schüler sich aus steifem Papier zwei Maßstäbe selbst anfertigt. Wir legen dann die zwei Maßstäbe nebeneinander und lösen obige Aufgabe noch einmal durch Verschieben des oberen Maßstabes nach rechts, also durch Aneinanderfügen der Zahlenstrecken. Weitere Übungen im Zusammenzählen folgen. Ebenso können wir das Abziehen ausführen. Wir nehmen z. B. eine 10 cm lange Linie und verkürzen diese um 3 cm, oder mit dem Maßstab streichen wir einfach eine Strecke von 3 cm ab, und wir finden eine Reststrecke von 7 cm Länge. Wir haben also die Aufgabe $10 - 3 = 7$ dadurch gelöst, daß wir zwei Strecken voneinander abgezogen haben. Auch hier sind selbstgewählte Aufgaben zuerst mit dem Zirkel und dann mit Hilfe des selbstgefertigten Doppellineals zu lösen. Die Additionsrechenmaschinen beruhen auf dieser Grundlage. Auch der kaufmännische Rechenstab besteht aus zwei Maßstäben. Der zweite Maßstab liegt in einer Vertiefung des ersten und kann hin- und hergeschoben werden, weshalb er auch Schieber heißt, und der erste Maßstab kurz: Stab. Die Striche auf den beiden Linealen sind Teilungen und bedeuten Zahlen, wie z. B. die Striche auf einem Thermometer. Nur sind die auf beiden Maßstäben abgetragenen Zahlen 1 bis 10 nicht so dargestellt, wie auf

unserem gewöhnlichen Maßstab. Die Abstände nach rechts hin werden immer enger. Auf den zwei Maßstäben sind nicht cm, sondern die Logarithmen der Zahlen 1 bis 10, die man aus einer Tabelle (z. B. Logarithmentafel Schlömilch) entnehmen kann, abgetragen. Mit Hilfe dieser Logarithmen wird Multiplikation in Addition und die Division in Subtraktion verwandelt. Wir rechnen also mit dem Rechenstab wie mit unseren zwei selbstgemachten Stäben. Nur erhalten wir bei der Addition zweier Zahlen nicht ihre Summe, sondern ihr Produkt und bei der Subtraktion zweier Zahlen nicht die Differenz, sondern den Quotienten. Da auf dem Rechenschieber nur die Zahlen 1 bis 10 abgetragen sind, könnte man auf den Gedanken kommen, daß man nur im Zahlenkreis 1 bis 10 rechnen kann. Dem ist aber nicht so. Denn die Zahl 1 bedeutet uns auch 10, 100, 1000 oder 0,1, 0,01 usw.; 2 bedeutet uns auch 20, 200, 2000, 0,2 usw. Beim Lösen einer Aufgabe schätzen wir sofort das Resultat, und daher sind uns die Anzahl der Nullen, oder an welcher Stelle das Komma steht sofort bekannt.

Erfahrungsgemäß macht dem Neuling das richtige Ablesen und das sichere Einstellen von Zahlen auf dem Rechenstab Schwierigkeiten. Wer es hier von Anfang an genau nimmt, hat die Hauptarbeit für das kommende Stabrechnen geschafft.

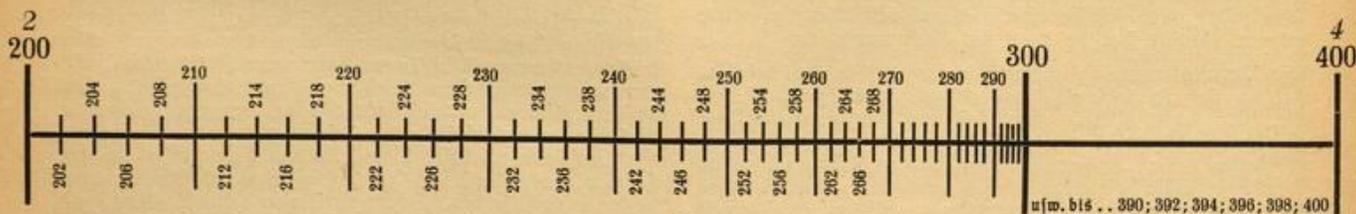
Wir können auf dem Rechenschieber drei Teilungsabschnitte unterscheiden und zwar ist der 1. Abschnitt die Teilung 1—2. Der 2. Abschnitt liegt zwischen 2—4 und der 3. Abschnitt zwischen 4—10.

Der Schüler übt an Hand des Rechenschiebers unter Zuhilfenahme des Läufers bzw. Läuferstriches das Ablesen und Einstellen von Zahlen in dem 1. Abschnitt. Ist ein großer Rechenstab (1 m lang) vorhanden, so wird der Lehrer die ersten Übungen vornehmen und die Schüler auf ihrem Rechenstab (25 cm lang) üben lassen. Die Schüler sehen, daß die zwischen der großen 1 und 2 stehenden Zehntelstriche nach rechts hin immer enger werden. Rasch werden die Schüler erkennen, wieviel Zahlen zwischen dem 1. Abschnitt liegen, wenn sie diesen Abschnitt auf einem Streifen von steifem Papier, etwas vergrößert, aufzeichnen und die Zahlen eintragen. 3. B.:



Im Teilungsabschnitt 2—4 sieht der Lernende, daß auf dem Rechenschieber die größeren Zehntelstriche nach rechts hin immer enger werden, und zu lesen sind: 210, 220, 230 usw., und daß zwischen diesen Zehntelstrichen nur noch

die geraden Zehntel Platz haben, also nur noch kleinere Fünftelstriche eingezeichnet sind. Auf einem Streifen Papier werden die Zahlen des 2. Abschnittes wieder der besseren Vorstellung wegen eingetragen. 3. B.:



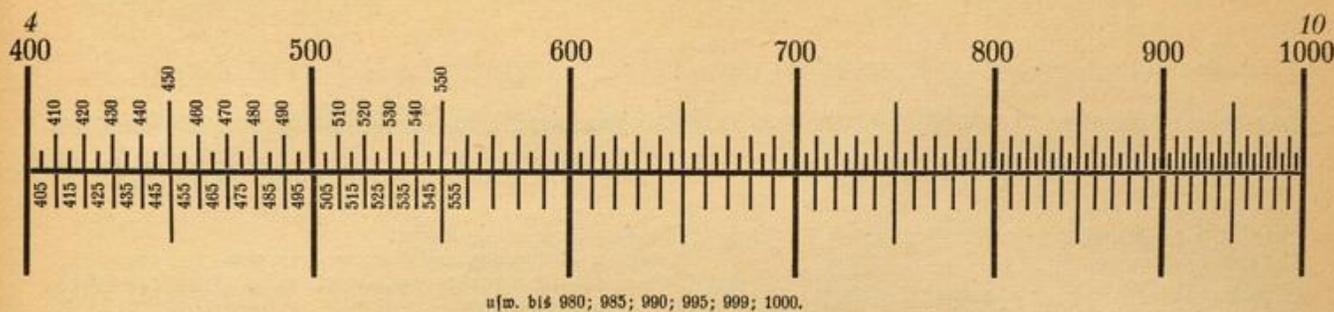
Jetzt erfolgen wieder häufige Übungen am Rechenschieber über Ablesen und Einstellen von Zahlen unter Zuhilfenahme des Läufers bzw. des Läuferstriches, bis zur vollkommenen Sicherheit. Hierauf wird das Einstellen und Lesen der nicht bezeichneten ungeraden Zehntel eingeübt. 3. B.: 201, 203, 205 bis 399. Der Lehrer macht einige

Übungen am großen Rechenstab vor, und die Schüler stellen diese Zahlen genau mit dem Läuferstrich auf ihrem Rechenstab ein, um dann allmählich ganz selbstständig zu arbeiten.

Im Teilungsabschnitt 4—10 sind die auf dem Rechenschieber eingezeichneten größeren Zehntelstriche, die auch

wieder immer enger werden, zu lesen als: 400, 410, 420 usw. . . . bis 980, 990, 1000. Infolge der immer enger werdenden Abstände bleibt nur noch Platz für kleinere Fünftelstriche. Auf einem Papierstreifen werden die Zahlen

des 3. Abschnittes eingetragen und abgelesen, z. B.: 400, 405, 410, 415 usw. bis 980, 985, 990, 995, 1000. Diese Zahlen können als *XL* oder *m* usw. gelesen werden, z. B.: *XL* 4,05; *m* 4,10 usw. (Übungen!)



Auf dem Rechenchieber sind diese Zahlen mit Hilfe des Läuferstriches einzustellen und abzulesen bis zur vollständigen Sicherheit. Auch Treffübungen, d. h. Einstellen und Ablesen nicht markierter Zahlen, sind häufig vorzunehmen. Stelle ein: 502, 507, 414, 417, 539, 801, 809, 813, 504, 506, 624, 626 usw. Die nicht markierten Zahlen werden nach Augenmaß oder Schätzung unter Benutzung des Läufers bzw. Läuferstriches eingestellt.

Vierstellige Zahlen können im Teilungsabschnitt 1—2 durch Treffübungen (Interpolation) eingestellt werden. (z. B. 103,1; 117,1; 127,1; 133,4; 188,8; 193,3.) Im Teilungsabschnitt 2—4 ist das Einstellen nur mit drei Zahlen möglich. Im Teilungsabschnitt 4—10 ist das Einstellen von vier Zahlen dann möglich, wenn die Zahl in der Mitte zwischen zwei Teilungsstrichen liegt, z. B.: 4025, 4125, 5025, 7025, 8025, 9525.

Da auf dem kaufmännischen Rechenstab eine weitere Unterteilung fehlt, lassen sich andere vierstellige Zahlen nicht einstellen. Wir werden daher solche Zahlen, um mit ihnen rechnen zu können, ab- oder aufrunden. Diese Art der Rechnung wenden wir dann an, wenn wir bei der Lösung einer Aufgabe mit einem annähernd richtigen Resultat zufrieden sein können. Wir setzen z. B. für *XL* 35,61 einfach *XL* 35,60; für *XL* 58,03 einfach *XL* 58,—; für *XL* 875,12 einfach *XL* 875,—; für *kg* 895,375 einfach *kg* 895,—; für 185 408 einfach 185 400 und so weiter.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Schüler bis zur perfekten Handhabung der mechanischen Rechenhilfsmittel zu fördern, sondern sie bester darin, den Schüler geistig zu fördern, daß er rasch erkennt, welche Rechentätigkeit er auf der Maschine oder am Rechenstab vornehmen muß, um Preisberechnungen, Zinsrechnungen, Umrechnungen fremder Münzen, Maße und Gewichte usw. sofort erledigen zu

können. Wir werden unsere Schüler aufmerksam machen, in ihren Geschäften für immer gleichmäßig sich wiederholende Rechenoperationen, Tabellen oder Rechentafeln anzulegen und sich dieser zu bedienen. Die Schüler machen diese Aufgabe mit Vorliebe und verwenden die selbst aufgestellten Tabellen mit größerer Freude als die im Geschäft vorgefundenen. Allerdings ist der Aufbau von Tabellen eingehend zu erklären, daß der Schüler dieselben nicht nur mechanisch anwendet, und angeeignet wird, an dem Aufbau von Tabellen mitzuarbeiten.

Zur Einführung in das Maschinenrechnen und das Rechnen mit dem Rechenstab muß von den Schülern der Zusammenhang, der zwischen den Grundrechnungsarten besteht, erkannt werden. Bei der Multiplikation werden die Schüler beobachten, daß es sich um eine besondere Additionstechnik handelt, die dann anzuwenden ist, wenn ein und dieselbe Zahlengröße öfters als Summand zu setzen ist. Die Division wird zu einer besonderen Subtraktionstechnik, die dann anzuwenden ist, wenn ein und dieselbe Zahl öfters als Subtrahend zu setzen ist und das Enthaltensein dieses Subtrahenden in einer gegebenen Größe gesucht werden soll. Diese Beobachtung erklärt dem Schüler, warum beim Maschinenrechnen Multiplikationen als Additionen oder Plusrechnungen (vorwärts) behandelt werden.

In der Oberhandelschule, in der die Theorie der Logarithmen behandelt wurde, ergeben sich ja die Grundlagen für das Rechnen mit dem Rechenstab ohne weiteres; aber ohne ständige Übung geht es auch hier nicht. Auch in der einjährigen und zweijährigen Höheren Handelsschule hatte ich schon raschen Erfolg, indem ich von folgenden zwei Reihen ausging:

1. Reihe:	1	2	3	4	5	<u>6</u>	7	8	<u>9</u>	10	11	12	13	14	<u>15</u>
2. Reihe:	2	4	8	16	32	<u>64</u>	128	256	<u>512</u>	1024	2048	4096	8192	16384	<u>32768</u>

Bei Lösung der Aufgabe 64 mal 512 braucht man nur die darüberstehenden Zahlen 6 + 9 zu addieren und findet unter der 15 das Ergebnis 32 768. Will man 32 768 durch 1024 teilen, so zieht man von 15 die Zahl 10 ab. Unter der Differenz 5 findet man das Ergebnis 32. Wir sehen: Aus der Multiplikationsaufgabe wird eine Additionsaufgabe, aus der Divisionsaufgabe eine Subtraktionsaufgabe. Auf diesem Grundsatz, allerdings nicht auf der Zahl 2, sind Logarithmentafel und Rechenstab aufgebaut. Die obigen

zwei Reihen stellen eine einfache Logarithmentafel dar. Die Zahlen der 1. Reihe sind die Logarithmen zu den Zahlen der 2. Reihe. Beim Gebrauch einer Logarithmentafel muß man noch addieren oder subtrahieren, der Rechenstab aber nimmt auch diese Arbeit dem Rechner ab. In der Praxis nimmt man aber Logarithmen, die sich nicht auf der Zahl 2, sondern auf der Zahl 10 aufbauen. Wir erhalten dann:

1. Reihe:	0	1	2	3	4	5	
2. Reihe:	1 10 100 1000 10000 100000 usw.

Wir sehen aber, daß die hochgestellten Zahlen, die zu den Zahlen 2—9 in der 2. Reihe gehören, fehlen, daß sie aber zwischen 0 und 1 liegen müssen. Diese Zahlen entnehmen wir einer Tafel, da sie schwer zu berechnen sind: Wir finden in der Logarithmentafel von Schlömilch:

log 1 = 0,00 000
 log 2 = 0,30 103
 log 3 = 0,47 712
 log 4 = 0,60 206
 log 5 = 0,69 897

log 6 = 0,77 815
 log 7 = 0,84 510
 log 8 = 0,90 309
 log 9 = 0,95 424
 log 10 = 1,00 000

Die Lücke zwischen 1—10 hat dann folgendes Bild:

1. Reihe:	0	0,30103	0,47712	0,60206	0,69897	0,77815	0,84510	0,90309	0,95424	1
2. Reihe:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Mit Hilfe der Logarithmentafel können wir z. B. folgende Aufgaben lösen:

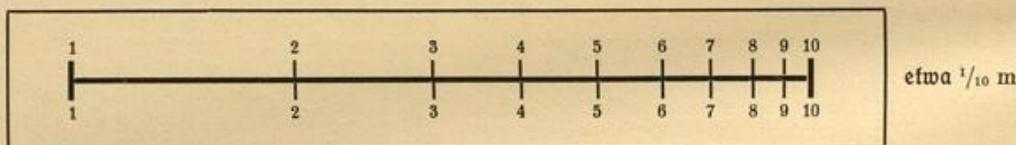
2 mal 3 = log 2 + log 3 = 0,30 103 + 0,47 712 = 0,77 815.
 Darunter steht die Zahl 6 usw.

6 : 3 = log 6 - log 3 = 0,77 815 - 0,47 712 = 0,30 103.
 Darunter steht die Zahl 2.

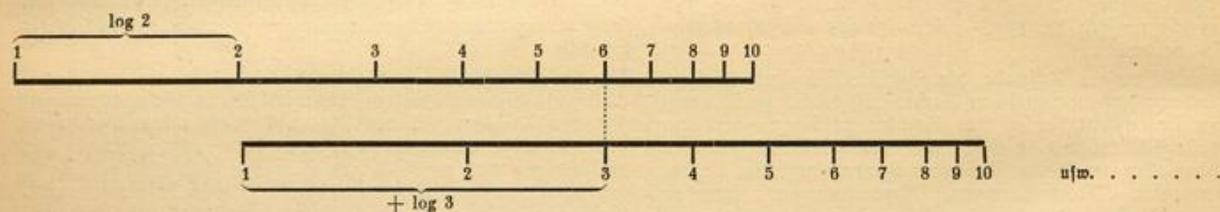
Wie schon erklärt, nimmt uns der Rechenstab auch noch das Addieren und Subtrahieren ab, es wird graphisch ausgeführt, d. h. durch Aneinanderlegen der Teilungen. Wir legen uns selbst einen Rechenstab an. Zeichnen wir die Zahlen der 1. Reihe, d. h. die Logarithmen, so auf, daß der Logarithmus von 10, die Zahl 1, genau 25 cm lang wird — denn ein Rechenstab von 1 m Länge wäre zu unpraktisch —, so müssen wir für die anderen folgende Längen auftragen:

log 1 = 0,00 cm Länge.
 log 2 = 0,30 103 : 4 = 0,0752 m also 7,5 cm
 log 3 = 0,47 712 : 4 = 0,11 938 m also 11,9 cm
 log 4 = 0,60 206 : 4 = 0,15 051 m also 15,05 cm
 log 5 = 0,69 897 : 4 = 0,17 474 m also 17,47 cm
 log 6 = 0,77 815 : 4 = 0,19 454 m also 19,45 cm
 log 7 = 0,84 510 : 4 = 0,21 133 m also 21,13 cm
 log 8 = 0,90 309 : 4 = 0,22 588 m also 22,58 cm
 log 9 = 0,95 424 : 4 = 0,23 856 m also 23,85 cm
 log 10 = 1,— : 4 = 0,25 — m also 25,— cm

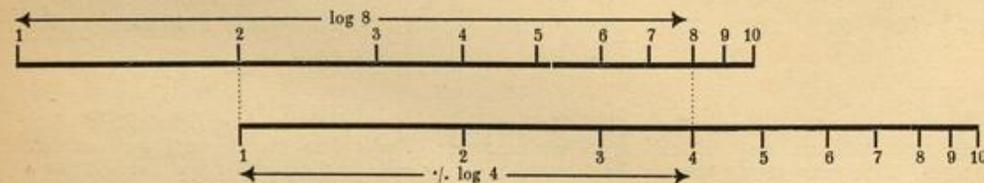
Jeder Schüler fertigt sich ein solches Lineal, d. h. einen Rechenstab, aus einem Papierstreifen von 25 cm Länge an. Dieser Papierstreifen soll 2 cm breit sein, damit die Ziffern oben und unten angeschrieben werden können. In der Mitte, längs des Striches, ist der Streifen auseinanderzuschneiden. Der Streifen sieht etwa so aus:



Die beiden Streifen dienen uns zur Lösung von Aufgaben: 1) $2 \cdot 3 = \log 2 + \log 3 = \log 6$.



2) $8 : 4 = \log 8 - \log 4 = \log 2$.



Nach dieser Einführung macht das Vervielfachen und Teilen mit dem kaufmännischen Rechenstab für die Schüler keine Schwierigkeit mehr, und sie sind imstande, beim Lösen von Aufgaben eigene Wege zu gehen. Weitere Erläuterungen über die Anwendungsmöglichkeiten und Handhabung des Rechenstabes bei den verschiedensten Gebieten des kaufmännischen Rechnens zu geben erübrigt sich, da Albert Nessler A.-G., Rechenstabsfabrik, Lahr (Baden), kurze Anleitungen zum Gebrauch der von ihr hergestellten

kaufmännischen Rechenstabe Nr. 7 und Nr. 40 zur Verfügung hält. Ferner stellen Rechenstäbe her: A. W. Faber, „Castell“, Stein bei Nürnberg; dann Dennert & Pape, Altona; ferner Feinmefsinstitut Joe Klawun, Berlin-Charlottenburg 5 und Gebrüder Wichmann, Berlin usw. Wer sich eingehender mit dem Rechenstab beschäftigen will, dem sei das im Verlag R. Oldenbourg, Berlin, erschienene Buch empfohlen: „Der Rechenstab im Unterricht aller Schularten“, eine methodische Anleitung von Albert Kohrberg.

Die Gewerbeschule

und Höhere technische Lehranstalten

Sachbearbeiter: Gewerbeschulassessor Dipl.-Ing. Erich Maurer, Gaggenau

Der Voith-Schneider-Schiffsantrieb im Unterricht der Strömungslehre

Von Sigmund Fröhner.

Bei Behandlung der Strömungslehre in der Flugphysik steht die Tragflügeltheorie an bevorzugter Stelle. Druck und Sog am Tragflügel des Flugzeugs werden durch die bekannten Versuchsanordnungen gezeigt und gemessen. Der Strömungskanal bietet die Möglichkeit, den Stromlinienverlauf um ein Tragflügelmodell in Wasser, das mit Aluminiumpulver versetzt ist, den Schülern vor Augen zu führen.

Bei dieser Gelegenheit sollte nicht versäumt werden, im Unterricht auf eine neuzeitliche hydrodynamische Anwendung des Tragflügels einzugehen, die heute schon außerordentliche Erfolge aufzuweisen hat, und die die Aussicht eröffnet, eine Umwälzung auf dem Gebiete der Fluss- und Seeschifffahrt herbeizuführen.

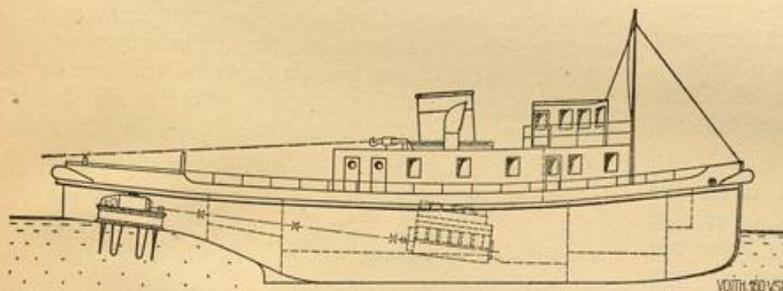


Abb. 1.

Der Voith-Schneider-Propeller bietet nicht nur eine willkommene Möglichkeit, den Grundgedanken des Tragflügelprinzips im Unterricht zu verbreitern und zu vertiefen, sondern seine Behandlung im Unterricht der badischen Technischen und Höheren Lehranstalten erscheint auch dringlich, da gerade in unserer engeren Heimat diese Erfindung der letzten Jahre sich besonders stark und erfolgversprechend ausgewirkt hat. Es wird nur wenigen Lehrern und kaum einem Schüler bekannt sein, daß alle neueren Fahrgastschiffe der Deutschen Reichsbahn auf dem Bodensee mit diesem neuen Schiffsantrieb ausgestattet sind, und daß auch bereits ein Schiff der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt diesen Antrieb mit gutem Erfolg benützt.

Das Bild des Raddampfers und des Schraubenmotorschiffes ist in der Vorstellung des Volkes derart eingewurzelt, daß dem Laien der Gedanke an die Möglichkeit eines anders gearteten Schiffsantriebs schwer-

fällt. Und doch haben Radschaukeln wie Schiffschraube ihre Mängel, die um so deutlicher zutage treten, je tiefer die Wissenschaft in die Strömungsforschung eindringt.

So bedingt die Verwendung von Schaufelrädern eine durch die seitlichen Radkästen strömungstechnisch ungünstige Schiffsform, die den Schiffswiderstand unnötig vergrößert. Auch reißen die über den Wasserspiegel heraustretenden Schaufelräder bei größerer Leistung Luft mit unter Wasser, wodurch ihr Wirkungsgrad herabgemindert wird. Bei Verwendung von Schiffschrauben aber wird ein Teil des erzeugten Schraubenstrahls durch das dahinterliegende Steueruder zerstört. Auch sind dem Durchmesser und der Drehzahl der Schiffschrauben durch den Tiefgang des Schiffes Grenzen gesetzt, so daß bei geringem Tiefgang die Schraubenflügel unter den Kiel schlagen, oder aber über die Wasserlinie reichen und daher in besonderen Schraubentunnels geführt werden müssen.

Beiden Antriebsarten haftet ferner der Mangel an, daß sie noch eines besonderen Steuerorgans, des Steueruders, bedürfen, und daß eine Ruderbetätigung ohne Fahrt des Schiffes wirkungslos bleibt.

Die Erkenntnis dieser Nachteile brachte den Wiener Ingenieur Ernst Schneider auf den Gedanken, Antrieb und Lenkung eines Schiffes durch ein einziges Organ zu bewirken, das auch strömungstechnisch von den geschilderten Mängeln frei ist. Seine Erfindung wurde im Jahre 1926 von der Weltfirma im Turbinenbau, J. M. Voith, Heidenheim (Wenz) und St. Pölten (Niederösterreich), aufgegriffen und in den folgenden Jahren weiterentwickelt, konstruktiv durchgearbeitet und endlich in die Praxis als Voith-Schneider-Propeller eingeführt mit dem Erfolge, daß heute bereits in Deutschland, Italien, England, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Schweden und Japan Schiffe mit dem Voith-Schneider-Propeller laufen und sich sehr gut bewähren.

Der Voith-Schneider-Propeller ist ein ungefähr waagrecht liegendes Laufrad, das in den Schiffskörper am Heck so eingebaut ist, daß sein Boden mit der Schiffs-

haut bündig abschließt, während das Laufrad selbst sich im Innern des Schiffes um eine ungefähr lotrechte Achse dreht (Abb. 1). An der Unterseite der runden Bodenplatte sitzen im Umkreis 5 oder 7 Flügel, die ungefähr die Form von Tragflächen eines Flugzeugs haben (Abb. 2). Sie ragen senkrecht zur Bodenplatte

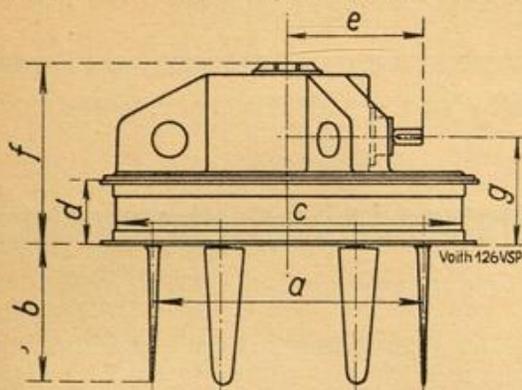


Abb. 2.

frei ins Wasser und machen deren Drehbewegungen — mit der stumpfen Nase voraus — mit. Außer dieser Kreisbewegung um die Achse des Laufrades führt jeder Flügel noch eine charakteristische Schwingbewegung um seine eigene Längsachse aus. Diese Schwingbewegung der einzelnen Flügel wird durch eine mechanische Vorrichtung im Innern des Laufrades hervorgerufen, die später besprochen werden soll.

Um die hydrodynamischen Vorgänge bei der Drehung des Voith-Schneider-Propellers zu verstehen, betrachten wir den Umlauf eines Flügels. Die Abb. 3 zeigt den Flügel von oben gesehen in verschiedenen Stellungen seiner Kreisbahn. Der linke Pfeil gibt die Drehrichtung des Laufrades, der rechte die dadurch bedingte Fahrtrichtung des Schiffes an.

Verfolgt man die Bewegung des Flügels längs des oberen Halbkreises von rechts nach links, so erkennt man, daß er aus seiner rechten tangentialen Lage mit der stumpfen Nase eine Schwingbewegung nach außen ausführt, bis er in der linken Endlage wieder tangential steht. Er hat daher auf seinem halbkreisförmigen Wege dauernd einen Anstellwinkel gegen die Kreisperipherie, der zuerst an Größe zunimmt und dann wieder zu Null abflingt. Man kann diese Bewegung zum besseren Verständnis für die Schüler ungefähr nachahmen, indem man die rechte flache Hand längs des kleinen Fingers senkrecht auf die Tischplatte legt und zu einer halbkreisförmigen Armbewegung über den Tisch hin nach links ausholt, als wolle man Geldstücke oder Körner zusammenraffen, um sie in eine an den Tischrand gehaltene Schüssel zu fegen. Wie diese Körner werden vom Flügel auch die Wasserteilchen bei der halbkreisförmigen Bewegung zurückgetrieben. Als Reaktionskraft entsteht dabei ein Gegendruck, der dem Laufrad und damit dem Schiff einen Vortrieb in der Pfeilrichtung erteilt. Die Schüler erkennen hierin den vom Flugzeug her wohlbekannten Druck auf die angeströmte Unterseite des Tragflügels.

Hierbei rufen wir den Schülern das Stromlinienbild ins Gedächtnis zurück, das der Tragflügel im Strömungskanal erzeugt. Die Stromlinien verlaufen über den Rücken der Tragfläche dichter und zeigen damit höhere Strömungsgeschwindigkeit an. Dadurch entsteht, dem Bernoullischen Gesetz entsprechend, ein Sog, der größer ist als der Druck auf der Unterseite des Flügels.

Ebenso wirkt auch bei der halbkreisförmigen Bewegung des Voith-Schneider-Propellers auf seiner Außenseite ein Sog, der zusammen mit dem vorerwähnten Druck auf seiner Innenseite die Vortriebskraft des Schiffes erzeugt.

Während des zweiten Teiles der Kreisbewegung beschreibt der Flügel des Propellers den unteren Halbkreis von links nach rechts (Abb. 3). Dabei führt er wieder eine Schwingbewegung um seine eigene Längsachse aus, die aber jetzt die stumpfe Nase des Flügels in den Flügel hinein schwenkt. Hierdurch erhält der Flügel gegen die Kreisperipherie wieder einen Anstellwinkel, der in der linken Ausgangslage gleich Null ist, zu einem höchsten Werte ansteigt und dann wieder langsam zum Werte Null der rechten Endlage absinkt. Man kann den Schülern die Wirkung auch dieser Propellerbewegung leicht durch eine Handbewegung auf dem Tisch klarmachen, indem man nun die flache linke Hand längs des kleinen Fingers senkrecht auf den Tisch legt, so daß sie die linke Anfangslage des Flügels anzeigt, wobei die Fingerspitzen die stumpfe Flügelnase darstellen. Dabei ist das linke Handgelenk stark gebogen und der linke Handrücken schaut nach dem Kreismittelpunkt. Führt man nun mit der Hand den unteren Halbkreis von links nach rechts aus, so werden die etwa auf der Tischplatte liegenden Körner wieder gegen den Körper, also nach rückwärts getrieben. Auf ähnliche Weise entsteht bei der Flügelbewegung im Wasser ein Rückstrom, der als Gegenkraft wieder einen Vortrieb des Schiffes erzeugt. Stärker als dieser Druck auf die Außenseite des Flügels wirkt aber

wiederum der Sog, den das mit erhöhter Geschwindigkeit über den Rücken des Flügels hinströmende Wasser erzeugt. So wirken bei der Rotationsbewegung des Voith-Schneider-Propellers, wie bei der Tragfläche des Flugzeugs, Druck- und Sogkräfte zusammen und erzeugen durch die noch näher zu besprechende Schwingbewegung der einzelnen Flügel den Schub des Schiffes.

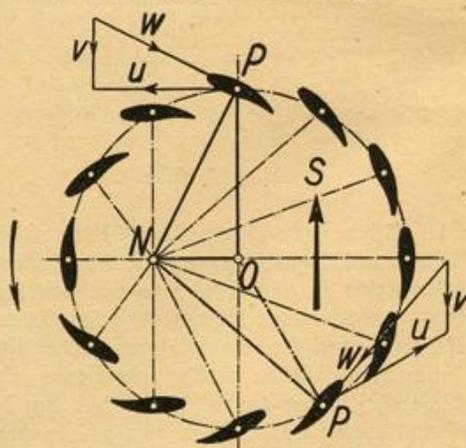


Abb. 3.

wiederum der Sog, den das mit erhöhter Geschwindigkeit über den Rücken des Flügels hinströmende Wasser erzeugt.

So wirken bei der Rotationsbewegung des Voith-Schneider-Propellers, wie bei der Tragfläche des Flugzeugs, Druck- und Sogkräfte zusammen und erzeugen durch die noch näher zu besprechende Schwingbewegung der einzelnen Flügel den Schub des Schiffes.

für die unterrichtliche Behandlung des Gegenstandes sei erwähnt, daß man die erwähnten Freihandversuche mit gutem Erfolge auf einem großen Reißbrett ausführen kann, das mit einer etwa 3 cm hohen Schicht von Sägemehl bedeckt ist.

Nach dieser ersten und allgemeinen Behandlung der Druck- und Sogkräfte am Voith-Schneider-Propeller erhebt sich die zweite Hauptfrage: Wie groß muß der Anstellwinkel jedes Flügels in jedem Punkte der Kreisbahn sein, damit der Vortrieb des Schiffes an allen Stellen gleichgroß ist? — oder:

Wie muß sich die Schwingbewegung eines Flügels während einer Kreisbewegung vollziehen?

Zur Klärung dieser Frage stellen wir uns vor, das Schiff habe schon eine konstante Geschwindigkeit V $msec^{-1}$, und der Voith-Schneider-Propeller soll sich so drehen, daß diese Geschwindigkeit beibehalten wird. Er soll also leer laufen, er soll keinen Vortrieb des Schiffes erzeugen, der eine Beschleunigung zur Folge haben würde. Die Maschinenleistung soll nur dazu dienen, den Stirnwiderstand der Flügel im Wasser zu überwinden. Dann muß der Flügel an jeder Stelle seiner Bahn in der Richtung der relativen Wasserströmung stehen. Sieht man von der Schwingbewegung des Flügels um die eigene Längsachse ab, so wird die Relativströmung des Wassers durch die zwei Hauptbewegungen des Flügels bedingt, von denen die eine die Kreisbewegung mit der Umfangsgeschwindigkeit U , die andere die Fahrt des Schiffes mit der Geschwindigkeit V ist. Aus der Umlaufgeschwindigkeit U des Flügels und der zur Schiffsbewegung entgegengesetzten relativen Wassergeschwindigkeit V ergibt sich nach dem Geschwindigkeitsparallelogramm als Resultante die zur Gesamtbewegung des Flügels relative Wassergeschwindigkeit W , in deren Richtung der Flügel an jeder Umlaufstelle eingestellt sein muß, wenn er ihr die Stirnfläche bieten soll. Dieses Geschwindigkeitsparallelogramm ist in Abb. 3 als Geschwindigkeitspolygonzug an zwei verschiedenen Flügelstellungen angedeutet.

Errichtet man im Drehpunkt des Flügels eine Senkrechte zum Flügel, so schneidet sie den zur Fahrtrichtung senkrechten Raddurchmesser im Punkte N . Man findet auf Grund der Ähnlichkeitslehre, daß an beiden Stellen das Dreieck PON dem Geschwindigkeitsdreieck ähnlich ist. Entsprechende Konstruktionen an anderen Stellen der Zeichnung führen zum gleichen Ergebnis, wo auch immer der Flügel auf seiner Kreisbahn steht. Dabei entspricht der überall gleichgroße Radius der konstanten Umlaufgeschwindigkeit u . Nach den Ähnlichkeitsätzen über die Verhältnigleichheit entsprechender Seiten in ähnlichen Dreiecken muß dann der für alle Umlaufpunkte konstanten Schiffsgeschwindigkeit — oder relativen Wassergeschwindigkeit — eine für alle Flügelorte gleichgroße Strecke ON entsprechen. Aus dieser Überlegung, die durch mehrere Konstruktionen an verschiedenen Flügelstellungen des Umkreises zu erhärten ist, folgt, daß der Flügel an jedem Orte seiner Kreisbahn eine solche Stellung haben muß, daß sein Lot im Drehpunkt immer durch ein und denselben Punkt N geht. Damit ist das Gesetz der Schwingbe-

wegung des Flügels gefunden. Der exzentrische Punkt N heißt „Steuerpunkt“. Er liegt fest in bezug auf das Schiff, und zwar für Vorwärtsfahrt auf dem zur Fahrtrichtung senkrechten Raddurchmesser — bei der gezeichneten Drehrichtung $l i n k s$ vom Radmittelpunkt —. Je größer die Exzentrizität ON ist, desto größer werden die Anstellwinkel des Flügels gegen die Kreisperipherie, desto größer ist auch die Schiffsgeschwindigkeit v .

Aus der Konstruktion ersieht man auch leicht das Charakteristische dieser Schwingbewegung des Flügels. Sie besteht aus einem langsamen Anwachsen des Anstellwinkels aus der tangentialen Nulllage und aus einem schnellen Absinken des Anstellwinkels zur gegenüberliegenden tangentialen Nulllage. Die durch die Rotation erzeugte Schubrichtung ist entgegengesetzt zum Propellerstrahl.

Es ist ohne weiteres einzusehen, daß eine Verschiebung des Steuerpunktes N in den Radmittelpunkt O einen tangentialen Umlauf der Flügel bewirkt. Der Voith-

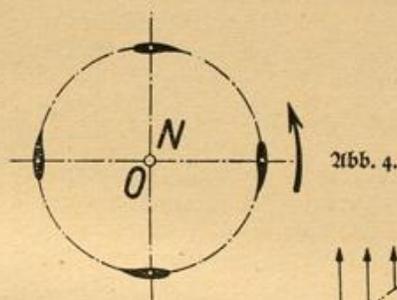


Abb. 4.

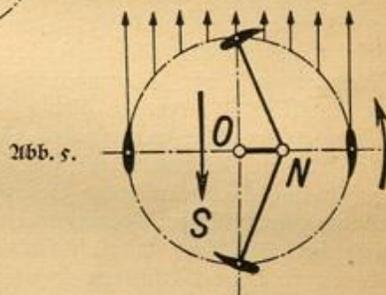


Abb. 5.

Schneider-Propeller steht jetzt auf „Salt“, ohne daß die Antriebsmaschine und das Laufrad gestoppt werden müssen (Abb. 4). Wird der Steuerpunkt N auf dem zur Fahrtrichtung senkrechten Raddurchmesser noch weiter nach rechts verschoben, so daß er nun rechts vom Raddurchmesser O zu liegen kommt, so schwingen die Flügel bei ihrer Rotation auf dem oberen Halbkreis mit ihrer stumpfen Nase in den Kreis hinein und auf dem unteren Halbkreis aus dem Kreis heraus, so daß das Schiff nun rückwärts fährt (Abb. 5).

Da die Verschiebung des Steuerpunktes N , und damit die Änderung der Art und Größe des Schwingungsauschlages der Flügel während des Betriebes leicht vorgenommen werden kann, ergibt sich die bedeutsame Möglichkeit, alle Fahrtzustände des Schiffes von „Volle Fahrt voraus“ über „Salt“ bis „Volle Fahrt zurück“ lückenlos herzustellen, ohne daß Antriebsmaschine und Laufrad ihren Drehsinn und ihre Drehzahl ändern, was für Benzin- und Dieselmotoren wichtig ist.

Hiermit sind aber die Möglichkeiten des Voith-Schneider-Propellers keineswegs erschöpft. Der Steuerpunkt N läßt sich nämlich nicht nur auf einem zur Fahrtrichtung senkrechten Durchmesser des Laufrades

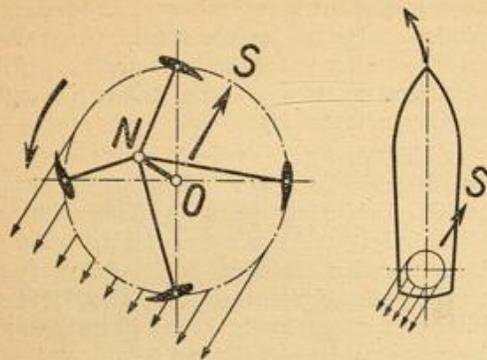


Abb. 6.

verschoben, er kann vielmehr jede beliebige Stellung in einem bestimmten Umkreis um den Radmittelpunkt O einnehmen. So kann der Propellerstrahl und damit der Schub des Voith-Schneider-Propellers nach jeder beliebigen Richtung der zur Drehachse senkrechten Ebene gelenkt werden (Abb. 6 und 7).

Der am Heck des Schiffes eingebaute Propeller dient also auch gleichzeitig als Steuerruder. Durch geeignete Schwenkung des Propellerstrahls kann das Schiff zu beliebiger Kurvenfahrt gesteuert werden, ja es kann die ganze Schubkraft des Propellers am Heck des Schiffes als Querkraft angelegt werden. Durch diese Eigenschaften übertrifft der Voith-Schneider-Propeller in seiner Steuerfähigkeit bei weitem das herkömmliche Steuerruder. Denn das mit dem Voith-Schneider-Propeller ausgestattete Schiff kann auch im Stillstand an Ort und Stelle jede beliebige Wendung ausführen (Abb. 8), während die Lenkung eines Schiffes mit gewöhnlichem Steuerruder nur bei Fahrt, aber nicht bei Stillstand möglich ist. Da bei all diesen Manövern keine Maschinen umzusteuern, sondern nur

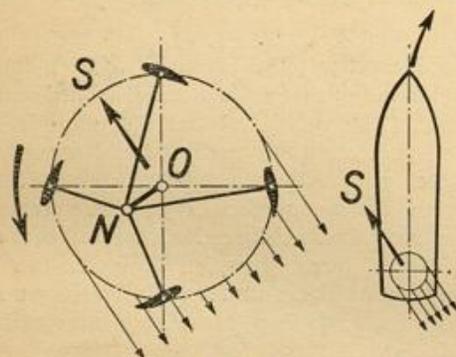


Abb. 7.

die Anstellwinkel der Flügel zu verändern sind, vollziehen sie sich in sehr kurzer Zeit, denn es sind keine Massen zu verzögern und wieder zu beschleunigen. Solche Propellerschiffe sind also außerordentlich wendig und können, da sie sich auf der Stelle wie ein Karussell zu drehen vermögen, ihre Manöver auf engstem Raume vornehmen.

Zünftig sind am Heck eines Schiffes zwei Voith-

Schneider-Propeller nebeneinander eingebaut. Durch ihr Zusammenwirken ergeben sich Steuermöglichkeiten, die mit einem gewöhnlichen Steuerruder nie ausgeführt werden können. Werden z. B. die beiden Propellerstrahlen in einen sehr stumpfen Winkel zueinander geschwenkt und entgegengesetzt gerichtet, so entsteht im Schwerpunkt des Schiffes aus den beiden Schubkräften nach dem Kräfteparallelogramm eine Resultante, die eine Parallelverschiebung in der Querschifftrichtung ermöglicht (Abb. 9 und Abb. 1).

Zu dieser außerordentlichen Wendigkeit und Vielseitigkeit des Voith-Schneider-Propellers kommen noch sehr wesentliche Vereinfachungen im Schiffsbau, die in wirtschaftlicher, wie in strömungstechnischer Hinsicht vorteilhaft sind. Das übliche Steuerruder mit seinem ganzen Übertragungsmechanismus fällt weg (Abb. 1).

Führung und Steuerung werden auf der Kommando- brücke von einem Manne ausgeführt, der nur einen Fahrhebel und ein kleines, dem Lenker eines Kraftwagens ähnliches Steuerrad zu bedienen hat. Die Mitwirkung des Maschinenpersonals

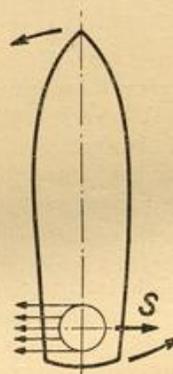


Abb. 8.

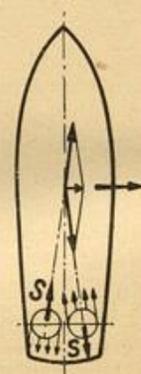


Abb. 9.

bei der Steuerung ist nicht mehr nötig. Damit fällt auch die ganze Anlage des Maschinentelegraphen fort.

Mit dem bisherigen Schraubenantrieb des Schiffes verschwinden auch alle dazu nötigen Anhänge am Hinterschiff, wie Schwanzwelle, Wellenböcke und Hintersteven, so daß das Schiff strömungstechnisch einwandfrei gebaut und der Wasserwiderstand dadurch wesentlich verkleinert werden kann. Wächst schon aus diesen Gründen der Wirkungsgrad des Voith-Schneider-Propellers gegenüber dem üblichen Schraubenantrieb, so kommt noch hinzu, daß der Propellerstrahl, durch Lage und Dimensionierung des Laufrades, die Breite des Hinterschiffs besser ausnützt als die übliche Schiffsschraube, und daß er durch kein Steuerruder in seiner vollen Wirkung beeinträchtigt wird.

Ein kurzer Blick in das Innere des Laufrades soll nun noch einen Begriff von der sinnreichen und einfachen Flügelführung des Voith-Schneider-Propellers vermitteln (Abb. 10 und 11). In der Mitte liegt die an der Drehung teilnehmende Steuerscheibe (6). An ihr sind die Lenker (7) drehbar befestigt, die in schwenkbaren Gleitsteinen (8) geführt werden. Von diesen Lenkern führen Stangen (9) zu den Hebeln (10), die mit den Schäften der Flügel fest verbunden sind.

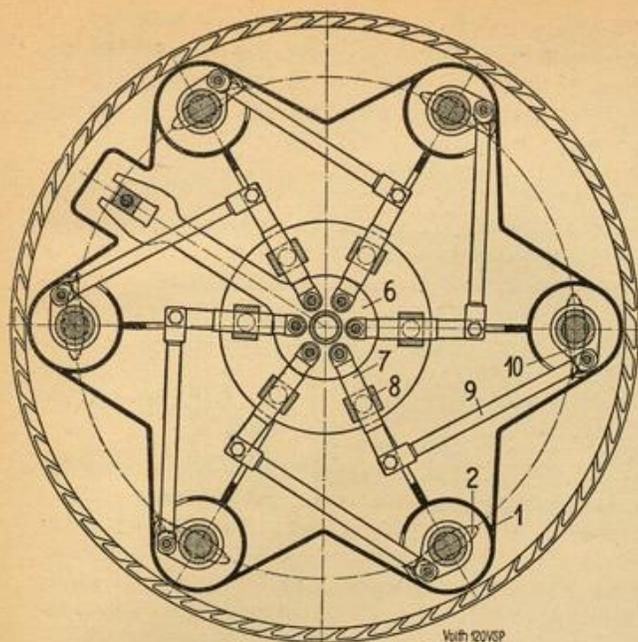


Abb. 10.

Solange die Steuerscheibe (6) sich in der Mitte des Laufrades befindet (Abb. 10), bleiben die Lenker bei der Drehung des Rades in Ruhe. Der Propeller befindet sich dann in der Nullstellung, die Flügel laufen tangential um, und das Schiff hat keine Fahrt.

Wird die Steuerscheibe (6) aber exzentrisch verschoben (Abb. 11), so führen die Lenker und damit die Flügel die früher beschriebene Schwingbewegung aus, die je nach Größe und Richtung der exzentrischen Verschiebung der Steuerscheibe die Größe des Vortriebs und die Richtung des Propellerstrahls bedingen.

Die Verschiebung der Steuerscheibe (6) wird durch einen Knüppel (11) betätigt (Abb. 12), der in der Mitte in einem Kugelgelenk nach allen Seiten drehbar gelagert ist, und mit seinem unteren Ende in die Steuerscheibe (6) eingreift. Am oberen Ende greifen die den Knüppel lenkenden Kräfte an. Die Einstellung des Knüppels erfolgt von der Kommandobrücke aus mechanisch durch Welle und Spindel oder durch zwei Öldruckmotoren, die auch von der Kommandobrücke aus gesteuert werden.

Als Antriebsmaschinen werden Benzinmotoren, Dieselmotoren oder Dampfmaschinen verwendet, die über eine Welle und ein Regelradgetriebe, das mit dem Propeller kombiniert ist, angreifen. Noch vorteilhafter wirkt elektrischer Antrieb, da es möglich ist, Elektromotor und Propeller zu einer getriebelosen Maschine zusammenzubauen.

Die praktischen Erfahrungen, die seit dem Jahre 1931 in steigendem Maße in den verschiedensten Ländern und auf den verschiedensten Gebieten der Schifffahrt mit dem Voith-Schneider-Propeller gewonnen wurden, berechtigen zu dem Urteil, daß dieser neue Schiffsantrieb eine große Zukunft haben wird. Außer energiewirtschaftlichen Vorteilen besitzen die mit diesem Antrieb ausgestatteten Schiffe eine bisher nicht gekannte Steuer- und Manövrierfähigkeit. Sie können schnell stoppen, auf engem Raum Wendungen ausführen und

ohne Fahrt sich um ihre eigene Achse drehen, kurz, sie sind die wendigsten Schiffe, die bisher bekannt sind.

Der Voith-Schneider-Propeller hat daher auch in den wenigen Jahren seines Bestehens auf Grund seiner Einfachheit und seiner hervorragenden Leistungen schon weite Verbreitung und besonders da Verwendung gefunden, wo infolge enger Raumverhältnisse und vieler Anlegestellen wendige, sowie schnell stoppende und anfahrnde Motorschiffe nötig sind. So fahren heute auf dem Bodensee, mit seinen engen Säfen und vielen Anlegestellen, bereits 9, und in den engen und vielverzweigten Kanälen Venedigs 6 solcher Propellerschiffe. Auch auf der Ostsee wird der Voith-Schneider-Propeller bei mehreren Fährschiffen und Schleppern mit Vorteil verwendet. Ein Forschungsschiff der Biologischen Station Helgoland und ein Schiff der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, sowie andere deutsche Schiffe und Schwimmkrane sind mit dem Antrieb ausgerüstet. — Auch an Japan wurden in den letzten Jahren für Schwimmkrane und Hafenschlepper mehrere Voith-Schneider-Propeller geliefert. Weiterhin trifft man diesen modernen Schiffsantrieb in Paris bei Feuerlöschbooten, auf dem Rhein an französischen Schleppschiffen, in Belgien, den Niederlanden, in England und Schweden. Aber auch bei einer großen Zahl von seegehenden Schiffen hat sich der Voith-Schneider-Propeller bewährt. Kürzlich wurden für ein Seeschiff der Hamburg-Amerika-Linie mit einer Leistung von 4000 PS zwei Voith-Schneider-Propeller in Auftrag gegeben. Es ist einleuchtend, daß auch die Kriegsmarine für diesen neuen Schiffsantrieb Interesse zeigt.

Nach all dem Dargelegten sollte der Physikunterricht unserer Schulen es sich nicht entgehen lassen, bei Behandlung der Strömungslehre auf diese Erfindung einzugehen, die gleichzeitig schöne Möglichkeiten bietet, die Lehre von der Ähnlichkeit, vom Geschwindig-

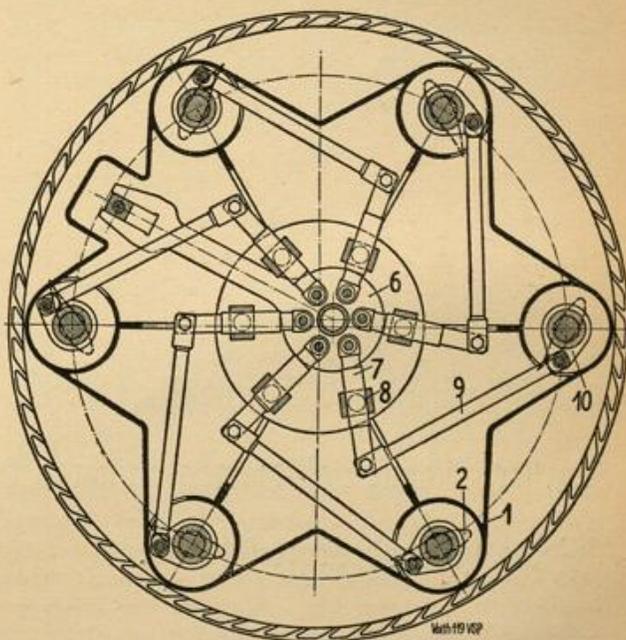


Abb. 11.

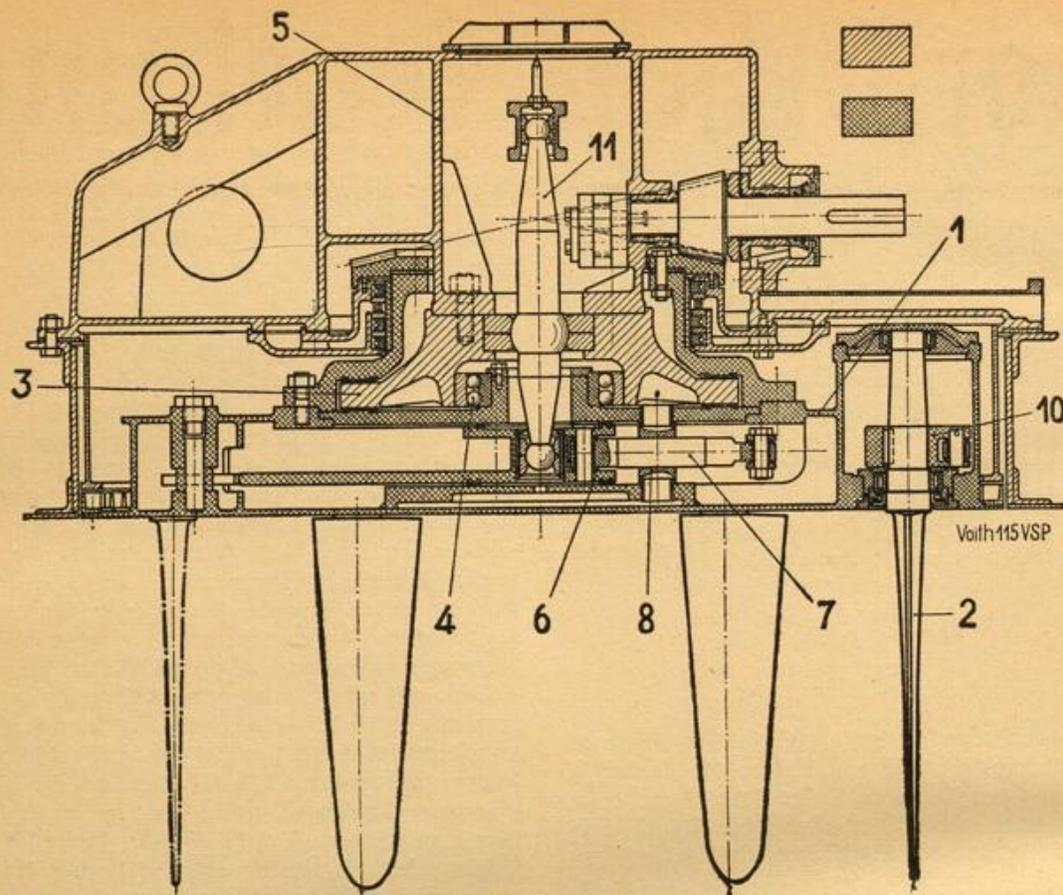


Abb. 12.

Feits- und Kräfteparallelogramm und den Sebelgesezen an diesem bedeutenden Ergebnis moderner Technik lebendig werden zu lassen. Darüber hinaus aber bietet die unterrichtliche Behand-

lung des Voith-Schneider-Propellers eine geeignete Gelegenheit, auf die kulturelle Bedeutung deutscher Ingenieurkunst und deutscher Werkarbeit hinzuweisen.

Der Maschinenfabrik J. M. Voith, Heidenheim (Brenz), sei auch an dieser Stelle für die freundliche Erlaubnis der Wiedergabe ihrer Abbildungen und für die Überlassung der Druckstöcke bestens gedankt.

Wissenschaft und Wirtschaft ist Arbeit am Volk, ist für ein Volk, das sich nicht aus eigener Scholle vollkommen ernähren kann, Brot. Wissenschaft und Wirtschaft ist Macht, ist Landesverteidigung.

Professor Dr. Senned.

Körperliche Erziehung

Sachbearbeiter: Hauptlehrer Emil Blum, Karlsruhe, Friedrich-Wolff-Straße 77

Skifahrten mit Schulklassen.

Von Karl Lefrank.

„Jwoa Brettl, a gführiger Schnee, juchhee,
dös is halt mei höchste Idee!“

Wer hat es nicht schon gesungen und all seine Begeisterung zum Skisport damit zum Ausdruck gebracht, dies alte Skifahrerlied! Es klingt einem im Ohr, wenn der erste Schneewind von den Bergen pfeift und die weißglänzenden Höhen den Einzug des winterlichen Gefellen ankündigen. „In die Berg hinein tuts mi halt ziagn“, der Rucksack, der schwere, wird geschnürt und ohne Rücksicht auf Mühen und Plagen mit den Brettern der Höhe entgegenmarschiert, bis „das Ziel errungen und Schnee und Eis trotzig bezwungen“. Die Freiheit der Bergwelt lockt den Wander- und Bergfreund. Mit ungestümem Tatendrang entflieht er der winterlichen Enge der Stadt und stürmt, den Unbilden der Witterung trotzend, hinauf zu den weißen Höhen, die fern dem Tiefland eine neue Welt offenbaren. Wieviel frische Kraft, jugendliches Feuer und gesundes Lebensgefühl liegen in diesen Empfindungen! Sie schlummern in jedem jungen Menschen und verlangen nach Befriedigung. Aber nur wenige finden selbständig den Weg in die Berge, zum Skisport und winterlichen Wandern. Nur zu leicht tritt dann an Stelle der Freude im Naturerleben die Freude an den Vergnügungen der Stadt. Hier helfend und erziehend einzugreifen, die Jugend hinzuführen zur Pracht der Winterbergwelt, sie anzuleiten zu Ski- und Wanderfahrten, und wo es geht, zu unterrichten im Skisport, ist eine der Erziehungsaufgaben der Schule.

Die folgenden Berichte mögen Anregung geben, wie man Gelegenheiten für Klassenkifahrten schafft, sie ausnützt und fruchtbringend gestaltet.

Durch vorbildlichen Kameradschaftsgeist war es einer Klasse geglückt, den Wanderpreis der Schulen in den Fußballrunden zu erkämpfen. Als Anerkennung war von der Schulleitung ein 2—3 tägiger Skiausflug in Aussicht gestellt worden. Die Vorbereitungen zur Fahrt wurden von der Klasse gemeinsam und selbständig erledigt und gaben manche Gelegenheit, die Kameradschaft praktisch zu erproben und zu festigen. Mancherlei Schwierigkeiten waren zu überwinden, Sportausrüstungen mußten für die Kameraden besorgt werden, die noch keine hatten, das Fahrgeld gemeinsam gespart und die Verpflegung von den spendefreudigen Müttern, je nach Reichhaltigkeit ihrer Küchen, gesammelt werden. Endlich war der Tag der Abreise da. War das eine Fröhlichkeit und Ausgelassenheit, als alle am Bahnhof standen, sich

gegenseitig musterten, die „Skikanonen“ mit viel Fachausdrücken den Anfängern Anweisungen gaben, wie man auf schmissiger Abfahrt „Kriestelt“ und vor dem schwierigsten Hindernis am sichersten mit einem Quersprung zum Stehen kommt! Wie schnell war bei solch munteren Reden die Fahrt durchs wohlbekanntes Zöllental zu Ende! Ziel des zweistündigen Anstieges war die Skihütte einer Skizunft auf der Grafenmatte, in der Nähe des Gehelhofes, die durch freundliches Entgegenkommen für drei Wochentage als billiges Quartier zur Verfügung gestellt worden war. Die Schüler hatten versprochen, ihrem Lehrer alle Sorgen um den Hüttenbetrieb, wie Kochen, Reinemachen u. dgl. abzunehmen, so daß ihm genügend Zeit zur Vorbereitung des sportlichen Teiles der Fahrt blieb, der am nächsten Tag seinen Anfang nehmen sollte. Mit erstaunlichem Geschick verteilte der fahrtenkundigste „Jungmann“ die verschiedenen Hüttenämter und Arbeiten, so daß bei fröhlichem Tun alles schnell erledigt war, und wir bald um die dampfende Schüssel zum Abendmahl saßen. Über den nachfolgenden gemütlichen Teil des Abends sei nur soviel gesagt, daß immer neue Künstler in dem abwechslungsreichen Programm auftraten und die Darbietungen schließlich mit der Aufführung eines fingierten Lautsprecherkonzertes endigten, dem nicht ganz störungsfrei die üblichen neuesten Nachrichten und Wettermeldungen folgten. Nach einem Appell mit Skiern und eingehender Nachschau der Bindungen klang der Tag aus in den Feierabend-Kanon, der in der stillen Winternacht unter sternklarem Himmel mit Andacht gesungen wurde.

Am andern Tag begann die sportliche Arbeit bei strahlendem Sonnenschein. Eine Überprüfung bei der ersten Abfahrt ergab eine Dreiteilung der Gruppe in Anfänger, sogenannte „fortgeschrittene“ und einige gute Läufer. Alle übten zunächst geschlossen nach strengem Kommando an einem günstigen Hang mit flachen und steileren Stellen „Schule“. Die guten Läufer zeigten nach Erklärung und Beispiel des Lehrers Haltung, Skiführung bei der Abfahrt, Weichheit im Knie, Vorlage usw. und wählten für ihre Weiterbildung die steilsten Stellen des Hanges mit Geländewellen und anderen Schwierigkeiten für ihre Schussfahrten. In methodischem Aufbau folgten der Schussfahrt die Schrägfahrt am Hang, das seitliche Abrutschen und der „gerissene“ Kristiania mit der schraubenförmigen Hochtrieb-bewegung des Körpers, dem Körperschwung. Erst dann wurde von der bisher streng geforderten

parallelen Skiführung abgewichen und an geeigneter Stelle Schneepflug, Pflugbogen und Stembogen entwickelt. Bei dieser Reihenfolge vermeidet man das falsche Kantens des Anfängers und erreicht eine flache Skiführung, die das spätere Schwingen erleichtert. Fehlerhafte und richtige Ausführungen der einzelnen Übungen lassen sich bei dem verschiedenen Grade des Könnens innerhalb einer Schulklasse beispielhaft, oft geradezu in Zeitlupenform zeigen. Der Mut und Schwung der besseren Läufer reißt die Vorsichtigen und Zögernden bei diesem gemeinsamen Unterricht mit und hilft schneller über Schwierigkeiten hinweg, als es oft bei einem Skikurs möglich ist. Nach 2—3 stündiger Arbeit rückt dann das Rückenkommando, dem schonender Weise auch die Anfänger angehören, ab zur Vorbereitung der Hauptmahlzeit, und die Tourenläufer ziehen mit dem Lehrer hinauf auf einen Gipfel, laufen in flüssiger Fahrt durch eine Waldschneise zu Tal und erreichen dann müde und hungrig wieder die Hütte.

Drei Tage Skianterricht sind nicht viel und bedeuten keine große sportliche Schulung. Sie können nur Wegweiser sein. Aber drei Tage in Sonne und Schnee, in Freiheit und Bergeshöh, in brüderlicher Gemeinschaft mit Kameraden und Erzieher beschleunigen Tempo, Rhythmus der Arbeit der kommenden Tage und tragen Früchte in geistigen Dingen.

Ein andermal ist Skitag für das ganze Gymnasium. Neuschnee war auf eine gute Unterlage gefallen. Nun schickte ein strahlender Wintertag herrlichen Raubreif bis hinab in die Talhänge, wehte von seinem Duft auch etwas in die Schulstuben und gab damit das Zeichen zu schnellem und kühnem Entschluß. In der großen Pause wurde die Parole ausgegeben: „Morgen Skiausflug und Skikurs auf dem Schauinsland!“ Die Säuflein werden rasch gebildet: „Ohne Ski links, mit Ski rechts heraus! Die Wettkampfmannschaft am rechten Flügel, dann die Geübten, zuletzt die Anfänger!“ Über 200 Skiläufer stehen alsbald in Reih und Glied. Sie werden in kleinere Gruppen eingeteilt und erhalten einen Skilehrer oder skilaufernden Lehrer als Führer zugeteilt, der sofort die notwendigen Befehle über Treffpunkt, Anmarschweg, Ausrüstung, Kleidung und Verpflegung erteilt. Die anderen Gruppen ohne Ski

wandern zu Fuß und suchen die erreichbaren umliegenden Höhen als Wanderziele aus. — Groß war am andern Tag das Erstaunen, als wir droben auf der Halde standen und nicht die sonnenüberfluteten Gänge, sondern undurchdringlicher, dicker Nebel vor uns lag und ein scharfer Ost uns um die Ohren piff. Da zogen die kleinen Sextaner die Köpfe ein und scharten sich um ihren Führer. Jetzt hieß es die Gruppen dicht zusammenhalten, Ziel, Richtung und Ausdehnung der einzelnen Übungswiesen festzulegen und vor gefährlichen Steilhängen und Abgründen zu warnen. Aber tatenfrohe Jugend läßt sich durch das Wetter nicht so leicht unterkriegen. Es ging mit Schneid und Schwung die Gänge hinab und unermüdet immer wieder hinauf. Es wurde gepflügt, gestemmt, gekristelt, geschwungen und gesprungen, bis die allgemeine Begeisterung auch den letzten Zauderer erfaßt und mitgerissen hatte. Als nach mehrstündiger Arbeit die Ermüdung und der Hunger sich einstellte und die „fortgeschrittenen“ von ihren Ausflügen auf den Stübenwasen, Wiedener Eck u. a. Punkten wieder zurückkamen, empfanden alle dankbar die Raft im gastlichen Schullandheim „Luginsland“ des Realgymnasiums.

Solche Tageswanderungen können natürlich nur im Schwarzwald oder Odenwald durchgeführt werden oder dort, wo man eben das Skigelände gewissermaßen vor der Tür hat. Bei größerer Entfernung von den Bergen muß man schon einen mindestens 8 tägigen Aufenthalt auf einem Schullandheim oder einer Jugendherberge ins Auge fassen, die seit einer Reihe von Jahren landauf und ab von Schulen regelmäßig und gerne besucht werden. Die hier gegebenen kurzen Berichte mögen nur dazu beitragen, die veralteten Anschauungen, daß Skiwanderungen nur Schulversäumnisse darstellen, ausrotten zu helfen. Sie wollen auch darauf hinweisen, daß Skiausflüge für den Leiter kein Vergnügen sind, sondern eingehend vorzubereitende, verantwortungsvolle Aufgaben im Dienste der Jugendberziehung. Skifreunde, seid Wegweiser und Wegbereiter unserer Schuljugend zum Skisport und Wintersport! Er ist eine Quelle der Gesundheit und Kraft und hilft die deutsche Jugend erziehen, wie sie der Führer haben will und das Vaterland sie braucht.

Meisterschule und Leibesübungen.

Von August Benz.

Die Einrichtungen von Meisterschulen an den Gewerbeschulen erfordern eine grundlegende Ausrichtung für die hohen Aufgaben, die dem Handwerksmeister im Dritten Reich zukommen. Neben den fachlichen Gebieten nehmen auch die Leibesübungen das Recht in Anspruch, in diesen halbjährigen Kursen ausgiebig gepflegt zu werden.

Es ist nun nicht so, daß man bei den 22- bis 35jährigen Kursteilnehmern gleich mit großen Leistungsformen rechnen darf, oft ist das Gegenteil der Fall. Die Erfahrung hat gezeigt, daß oft mit dem Verlassen der Volks- oder Berufsschulen die Meisterschüler sich jeder planmäßigen körperlichen Erziehung entwöhnt hatten. Nur wenige waren noch aktiv tätig und diese meistens als Turner. So ist es nicht gerade leicht, für alle einen gemeinsamen Nenner zu finden. Ist es verwunderlich, wenn hierbei auch

einmal die Frage aufgeworfen wird, was die Vorbereitungen zu einer Meisterprüfung überhaupt mit den Leibesübungen zu tun haben? Nun ist es an und für sich nicht gerade schwer, einer solchen Frage die Zweifel zu nehmen. Wenn wir bedenken, daß wir in das Dritte Reich hineingestellt sind, so sollte das eigentlich Antwort genug sein. Zum andern aber sind die Leibesübungen in einem wöchentlich 48stündigem Kurabetrieb die ausgleichenden Momente, die eine gleichmäßig einseitige Betätigung mit sich bringt. Ein Kursteilnehmer hat es in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht: Die Leibesübungen sind die ausgleichenden Momente gegen einseitige und ständig gleichmäßige Inanspruchnahme des Körpers und Geistes, sei es durch Beruf oder Schule.

So wichtig es an und für sich ist, den Teilnehmern durch

die Leibesübungen wieder Spannkraft und Beweglichkeit zu geben, so liegen aber der Aufnahme der Leibesübungen in den Lehrplan tiefere Gedanken zugrunde. Es darf dem Staate Adolf Hitlers nicht gleichgültig sein, welche Haltung der zukünftige Meister zu Volk und Staat zeigt und welche Einstellung er den Leibesübungen entgegenbringt. Er trägt neben seiner schöpferischen Kraft noch die volle Verantwortung für die heranwachsende Jugend seines Standes. Hierzu schreibt ein Meisterschüler: Unsere größte Aufgabe wird sein, als Nationalsozialist, Kamerad und Jugenderzieher unsere Lehrlinge zu beeinflussen; denn die Jugend und der junge Handwerker bilden die Zukunft für ein ewiges, starkes Deutschland!

Wenn hierin das Beispiel versagt und nicht die Sicht der großen Linien aufzeigt, arbeiten wir im Leerlauf. Ein Volk aber, das sich auf einen Ewigkeitsbestand eingestellt hat, darf in keinem Augenblick und an keiner Stelle seines Lebensimpulses tote Arbeit leisten.

Wer ist hierzu mehr befähigt, grundlegende Arbeit zu leisten als gerade der Meister, der neben der Berufsschule in seiner Lehrjugend den Keim hoher Lebensauffassung für Volk und Staat legen kann? Das kann natürlich nur der Meister geben, der ganz erfüllt ist von der Sendung des heutigen Deutschlands. Es ist so, wie ein Jungmeister in seiner Arbeit, Meisterschule und Leibesübungen, geschrieben hat: Unser Deutschland braucht gesunde Menschen, denn die Aufgaben, die unserem Vaterland gestellt worden sind, können nur von gesunden, einflussbereiten Menschen gelöst werden. Wenn wir alle den Willen besitzen, unser Bestes zu geben zum Wohle unseres Vaterlandes, so werden wir mit unserem Führer an der Spitze das Erreichen, was er will: ein Deutschland, das mächtig in der Welt dasteht, und in dem sich das Volk wie eine Familie fühlt.

Hier beginnt die tiefere Arbeit der Leibesübungen an den Meisterschulen, hierin liegt aber auch grundsätzlich das Endziel jeder sportlichen Betätigung schlechthin. Es gab einmal eine Zeit, in der Leibesübungen eine Angelegenheit derer war, die sie eben trieben. Dabei wollen wir nicht übersehen, daß es oft Menschen waren, die sich durch ihre Einsatzbereitschaft ein großes Verdienst in jener strukturlosen Zeit erworben haben. Jene Zeit ist vorbei. Die Vereinigung der ehemals selbständigen Sportverbände in einen Reichsbund für Leibesübungen, die Anteilnahme der Besucher des Reichsparteitages der Arbeit bei den NS-Kampfspiele, das Gestalten des großen Turn- und Sportfestes 1938 zu Breslau sind Zeugen dafür, daß die Leibesübungen eine nicht mehr wegzudenkende Kraftquelle für das deutsche Volk geworden sind.

Daß die sportliche Betätigung den Meisterschülern an der Meisterschule der Gewerbeschule I in Freiburg zur Kraftquelle neuer Schaffenskraft geworden ist, mögen diese selbst bezeugen. Der eine schreibt: Die Leibesübungen sind für jeden Menschen gut, denn man macht sich von den schweren Gedanken frei, und der ganze Körper und das Wollen werden neu gestärkt. Ein anderer: Aber schön ist so eine Turnstunde doch, besonders dann, wenn noch verschiedene Spiele gemacht werden. Wir fühlten uns wie Kinder, und das Alltägliche war vergessen.

Aus dem Vorstehenden ist die Totalität des Einsatzes ausgesprochen. Die Leibesübungen sind heute nicht mehr technische Angelegenheiten allein. Ihr Einbau in den Lehrplan der Meisterschulen an den Gewerbeschulen ist nichts anderes als eine Dankeschuld unserem Führer gegenüber. Er hat uns auch für die Leibesübungen den Weg monumental gewiesen. Pflicht ist es daher für uns, mit ihm diesen Weg zu gehen zu einem ewigen Deutschland hin.

Das Spiel mit dem leichten Ball¹.

Von Hedwig Jacob.

Das Spiel mit dem leichten Ball gehört in seiner Vollendung wohl mit zu der gestaltungreichsten Ausdrucksform der Gymnastik. Bevor ich nach den einfachen Übungen in der vorhergehenden Arbeit (siehe Fußnote) zu zusammengesetzten Übungsgruppen übergehe, möchte ich noch einige Grundbegriffe der Ballgymnastik klarlegen. Es ist wohl kaum eine bessere Form hierzu zu finden, als die Erklärung in „Turnen und Tanz“, Heft 35, 1935, von Carl Loges:

„Bogenwurf: Wird der Ball etwa im Halbkreis von der rechten Seite über den Kopf nach der linken Seite oder von hinten über den Kopf nach vorn oder beiderseits umgekehrt geworfen, so bezeichnen wir diese Würfe mit Bogenwurf. Seitwärts kann dieser Wurf in Kamm- und Ellhaltung (einwärts gedrehter Hand) geschehen, von rückwärts nur aus der Schulterdrehung in Kammhaltung, ebenso von vorwärts nach rückwärts nur aus der Haltung einer seitwärts gedrehten Schulter.

„Hochstoß: Unter Hochstoß verstehen wir die Bewegung, die der Ball aus dem gebeugten Arm infolge des Streckens in eine bestimmte Richtung befördert. Dieses kann geschehen in Riß-, Speich- (Handteller einander zugekehrt) oder Ellhaltung mit einer Hand und mit beiden Händen.

„Kreis-schwung: Wird mit dem Ball in der Hand ein ganzer Armkreis durchgeführt, so bezeichnen wir diesen als Kreis-schwung. Der Kreis-schwung ist möglich aus der Hochhalte nach vorwärts, rückwärts, seitwärts nach außen und innen, vorwärts und rückwärts in Riß- und Kammhalte.

„Fang: Wird der Ball senkrecht über der Schulter gefangen und sein Fallschwung durch Beugen des Armes abgebremst, so bezeichnen wir dieses als Fang. Dies geschieht immer nur in Rißhaltung.“

Damit sind nun die Grundbegriffe des Spiels mit dem leichten Ball gegeben.

¹ Siehe folge 12, 1936, S. 533.

Die in dieser folge angeführten Erklärungen sind selbstverständlich wie in folge 12, 1936, als einzelne Übungsteile aufzufassen und in der Grund-, Seit- und Quergrätschstellung sehr gut zu üben.

Daraus ergeben sich einige zusammengesetzte Übungsgruppen:

Gruppe I:

Die Klasse steht in offener Aufstellung mit zwei Armlängen Zwischenraum.

Grundstellung, Seithalte des rechten Armes, Kammhalte; der Ball liegt in der rechten Hand.

1. Übung:

- a) Pendelschwung vor dem Körper von rechts nach links mit leichtem Anie- und Hüftschwung (1), Entgleiten des Balles in die linke Hand mit Pendelschwung von links nach rechts (2), Entgleiten des Balles in die rechte Hand mit Pendelschwung von rechts nach links (3), Entgleiten des Balles in die linke Hand und ganzer Armkreis (Kreis-schwung) (4), zusammen = 4 Zeiten.
- b) Wie a, nur geht die Übung mit dem Ball in der linken Hand weiter (5, 6, 7, 8), zusammen = 4 Zeiten.
- c) Wie a (1, 2, 3, 4), nur in der 1. Zeit Schritt links seitwärts (Steigerung), zusammen = 4 Zeiten.
- d) Wie b (5, 6, 7, 8), nur in der 8. Zeit Schließen links, Seithalte des rechten Armes, Kammhalte; der Ball liegt in der rechten Hand.

2. Übung:

- a) Seittiefenken des rechten Armes und Vorhochwerfen des Balles mit leichtem Anie- und Hüftschwung (1), Abfangen in der Kammhalte mit leichtem Nachfedern (2), Vorhochwerfen des Balles (3),

Abfangen des Balles mit der linken Hand (4), zusammen = 4 Zeiten.

- b) Wie a, nur geht die Übung mit dem Ball in der linken Hand weiter und sinngemäß aus der Vortiefhalte (5, 6, 7, 8). Zusammen = 4 Zeiten.
- c) Vorhochwerfen rechts (1),
Abfangen links (2),
Vorhochwerfen links (3),
Abfangen rechts (4), zusammen = 4 Zeiten.
- d) Wie c (5, 6, 7, 8), bei 8 Seitführen des rechten Armes zur Seithalte, Kammhalte, zusammen = 4 Zeiten.

3. Übung:

- a) Bogenwurf von der rechten Seite über den Kopf nach der linken Seite mit Seitstreiten links (1),
Zwischenfederung (2),
Bogenwurf von der linken Seite über den Kopf nach der rechten Seite (3),
Zwischenfederung (4).
- b) Wie a (5, 6, 7, 8), Schließen links bei 8.
- c) Drehen der rechten Hand in die Kisthalte, Schlag abwärts (1),
Abfangen des Balles nach dem Zurückprallen in der Kammhalte und Armkreisen beider Arme vorwärts mit leichter Welle (der Ball bleibt in der rechten Hand) (2),
Schlag abwärts (3),
Abfangen des Balles mit der linken Hand und Armkreisen beider Arme vorwärts mit leichter Welle (der Ball bleibt in der linken Hand) (4), zusammen = 4 Zeiten.
- d) Wie c, nur beginnt der Schlag abwärts links (5, 6, 7, 8), in der 8. Zeit geschieht das Abfangen mit der rechten Hand zur Seithalte, zusammen = 4 Zeiten.

4. Übung:

- a) Pendelschwung vor dem Körper von rechts nach links mit Dreitritt links seitwärts (1),
Pendelschwung von links nach rechts mit Dreitritt rechts seitwärts (2),
Pendelschwung von rechts nach links mit Dreitritt links seitwärts (3),
Entgleiten des Balles aus der rechten Hand am Ende des Schwunges zum Fall (4), zusammen = 4 Zeiten.
- b) Übernahme des Balles beim Zurückprallen in die linke Hand und Pendelschwung von links nach rechts mit Dreitritt rechts seitwärts (5),
Pendelschwung von rechts nach links mit Dreitritt links seitwärts (6),
gegengleich (7),
Entgleiten des Balles aus der linken Hand am Ende des Schwunges zum Fall (8), zusammen = 4 Zeiten.
- c) Wie b, nur Übernahme des Balles in die rechte Hand (1, 2, 3, 4), zusammen = 4 Zeiten.
- d) Wie b (5, 6, 7), bei 8 fällt das Entgleiten weg, der Ball bleibt in der linken Hand; als Schlußbewegung führt der linke Arm einen Kreis aus nach rechts hin. Der linke Arm kann dabei seittief genommen werden, oder in der Seithalte verharren, zusammen = 4 Zeiten.

Gruppe II:

Grundstellung, Vorhalte des rechten Armes, Kammhalte, der Ball liegt in der rechten Hand.

1. Übung:

- a) Pendelschwung an der rechten Körperseite von vorn nach hinten mit leichtem Vorbeugen (1),

Pendelschwung von hinten nach vorn mit Wiederaufrichten aus der gebeugten Haltung (2),

Wiederholung beider Pendelschwünge (3 + 4) = 4 Zeiten.

Übernahme des Balles in die linke Hand.

- b) Wie a, nur 4 Pendelschwünge an der linken Körperseite = 4 Zeiten.

c) Wie a, nur Steigerung des Schwunges durch Vorhochwerfen beim Pendelschwung vorwärts = 4 Zeiten.

d) Wie c = 4 Zeiten, Übernahme des Balles in die rechte Hand.

2. Übung:

- a) Kreischwung vorwärts an der rechten Körperseite (1),
Schlag abwärts (2),

Abfangen des Balles beim Zurückprallen mit der linken Hand und Kreischwung an der linken Körperseite (3),
Schlag abwärts (4) = 4 Zeiten.

- b) Wie a (5, 6, 7), bei 8 den Ball in beide Hände = 4 Zeiten.

c) Vorhochwerfen mit beiden Händen (1),
Abfangen mit beiden Händen in der höchsten Streckung des Körpers (2),
Vorhochwerfen (3),
Abfangen mit beiden Händen (4) = 4 Zeiten.

d) Wie c = 4 Zeiten (5, 6, 7), bei 8 Pendelschwung an der rechten Körperseite (Rückhalte).

3. Übung:

- a) Pendelschwung nach vorn (1),
Übernahme des Balles in die linke Hand und Pendelschwung an der linken Körperseite zurück (2),
Pendelschwung vor (3),
Übernahme des Balles in die rechte Hand und Pendelschwung an der rechten Körperseite zurück (4) = 4 Zeiten.

b) Wie a = 4 Zeiten, bei 8 erfolgt nur noch die Übernahme des Balles in die rechte Hand zur Vorhalte und dann zur Stoßhalte.

c) Aus der Speichhalte Hochstoß rechts (1),
Abfangen links und leichtes Nachwippen (2),
Hochstoß links (3),
Abfangen rechts und leichtes Nachwippen (4) = 4 Zeiten.

d) Wie c (5, 6, 7), bei 8 den rechten Arm aus der Stoßhalte zur Seithalte führen.

4. Übung:

- a) Außenarmkreis rechts (1),
Pendelschwung nach links, Entgleiten des Balles (2),
Übernahme links und Außenarmkreis links (3),
Pendelschwung nach rechts, Entgleiten des Balles (4).

b) Übernahme rechts und wie a (5, 6, 7, 8).

c) Armkreis vorwärts an der rechten Körperseite (1),
Entgleiten des Balles aus der rechten Hand am Ende des Schwunges (Reifes) zum Fall (2),
Übernahme des Balles in die linke Hand und Armkreis links vorwärts (3),
Entgleiten des Balles aus der linken Hand am Ende des Schwunges (Reifes) zum Fall (4) = 4 Zeiten.

d) Übernahme rechts, dann wie c, nur fällt zum Schluß das Entgleiten des Balles weg, der Armkreis führt als Schlußbewegung zur Tiefhalte.

Diese beiden Übungsgruppen sollten einen kleinen Einblick in die Vielseitigkeit der Ballgymnastik oder des Spiels mit dem leichten Ball zeigen. Selbstverständlich ist das Maß der Übungsformen noch lange nicht erschöpft.

Bücher und Schriften

Walter Schulze-Soelde: Weltanschauung und Politik / Quelle & Meyer, Leipzig / 122 Seiten, geb. 3,20 RM.

Der Verfasser möchte eine philosophische Erkenntnis des Geistes unserer Zeit geben, an deren Anfang als Aufgabe das Auffspüren des zentralen Bezugspunktes aller Teilgebiete des völkischen Lebens, und an deren Ende als Ergebnis ein Einklang der Philosophie mit dem Nationalsozialismus stehen soll. Auf dem Weg zwischen diesem Ansatz und diesem Ziel berührt der Verfasser in einer nicht sehr überzeugenden Aneinanderreihung das Problem von Geist, Seele und Natur als Einheit, die Erneuerung des deutschen Menschen, das Wesen der Politik, Rasse und Volk, Volk und Staat, und das Wesen des Führertums. Die Darstellung ist gedrängt, gelegentlich aphorismenhaft, aber leicht verständlich und als Versuch, einem Laienkreis eine einfache philosophische Bestimmung auf Grundwahrheiten der nationalsozialistischen Weltanschauung zu ermöglichen, zu begrüßen. Als ein geglückter Versuch, das Ganze der nationalsozialistischen Weltanschauung in die Ebene eines bündigen und in sich geschlossenen philosophischen Systems zu erheben, kann das Buch nicht angesprochen werden: es bleibt in diesem Betracht hinter den aufs gleiche Ziel strebenden Arbeiten Kriecks zurück. W. Classen.

Gans f. A. Günther: Frömmigkeit nordischer Artung / Diederichs, Jena 1934 / Kart., 41 S.

Der bekannte Rassenforscher sucht hier das Wesen der Religiosität (nicht der Religionen!) der Indogermanen, „d. h. der Völker indogermanischer Sprache, die sich jeweils ableiten lassen von einem bronzezeitlichen Volkskerne, einer staatlich und geistig führenden Schicht überwiegend nordischer Rasse“ auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Die Schrift macht ausdrücklich nicht den Anspruch auf wissenschaftlich belegte Beweisführung, sie will nur einen ersten Entwurf darstellen, hervorgegangen aus des Verfassers langjähriger Beschäftigung mit den rassistischen Erscheinungen innerhalb des Indogermanentums. Es ist klar, daß Günther nicht auf den Spuren derer wandelt, die in dickleibigen Bänden zusammentrugen, was sie in den einzelnen indogermanischen Volkskulturen an religiösen und mythologischen Formen vorfanden. Tatsächlich strotzen Werke dieser Art von derartiger Widersprüchen und Ungereimtheiten, daß der Versuch, unter Berücksichtigung der gesamten Überlieferung zur „Frömmigkeit“ einzelner nordischer Völker oder gar des gesamten Indogermanentums vorzudringen, aussichtslos erscheinen muß. Erst die rassen-seelenkundliche Betrachtungsweise der Gegenwart darf es wagen, den wahllos gehäuften Stoff zu sichten und unter alleiniger Berücksichtigung des den einzelnen indogermanischen Völkern übereinstimmend Verbliebenen Rückschlüsse auf die Art der „indogermanischen Frömmigkeit“ zu ziehen. Die dabei stattfindende Voraussetzung, daß die Kulturen der indogermanischen Völker rassistisch geschichtet sind, entsprechend dem Anteil einer führenden nordisch bestimmten und dem einer nichtnordischen, meist wohl in sich selbst wieder uneinheitlichen geführten Schicht, dürfte grundsätzlich kaum mehr zu bezweifeln sein. Daß diese Zusammenfassung vor allem auch die Formen des Glaubenslebens entscheidend beeinflussen muß, ist einleuchtend. Es ist also zunächst zu versuchen, die rassistische Bedingtheit der einzelnen Vorstellungsformen und Riten zu ergründen. Günther weist darauf hin, daß man bei verschiedenen Völkern gern zwischen einer „niedereren“ und einer „höheren“ Mythologie unterscheidet, die oft kaum miteinander verwandt zu sein scheinen; hierin steht er den glaubenstümlichen Ausdruck einerseits der führenden, andererseits der geführten Schicht. Aber wiederum soll nicht an Hand eines mengenmäßig begrenzten Stoffes ein Rückschluß auf das Urgut gemacht werden — Günther

will allein „die Höhen indogermanischen Frommseins überblicken, dieses indogermanische Frommsein in seinen vollkommensten und kennzeichnendsten, in seinen reinsten und reichsten Äußerungen“ erfassen. Was er über diese tiefsten Seelenkräfte nordischer Art zu sagen hat, kann jedem deutschen Leser nicht nur wertvolle kulturgeschichtliche Kenntnisse vermitteln, sondern auch vielen im gegenwärtigen Ringen um lebendige Glaubenswerte wegweisend sein. Folgende, den Geist der Schrift kennzeichnenden Sätze mögen für sich selbst sprechen: „Indogermanische Frömmigkeit ist Frömmigkeit der in der Welt und in ihrem Leibe sich wohl fühlenden Seele.“ „Tatsächlich sind die Germanen ‚Weltkinder‘ in dem Sinne, daß ‚diese‘ Welt schon den ganzen Reichtum ihrer verehrenden und vertrauenden Umgebung an das Göttliche entfalten kann.“ „Der Tod ist für den Indogermanen eine bedeutungsvolle Erscheinung des Menschenlebens; seine Betrachtung aber nicht wesentlich für die Stärke oder Tiefe der indogermanischen Frömmigkeit. Der Tod gehört für den Indogermanen zur sinnvollen Ordnung der Welt.“ „Wo die Welt eine sinnvolle Ordnung ist und die Gottheit selbst Freude hat am rechtschaffenen Menschen, da hat Kirche keinen Sinn.“ Zeller.

Gerbert Kranz: Die Stauferkaiser und ihr Reich, Glanz und Herrlichkeit des alten Reiches / Franckische Verlagshandlung / 256 S. mit 17 Kunstdrucktafeln, mit Zeittafel, Geschlechtertafel und Karte, Leinen 6,50 RM.

Auf den ersten Blick mag das Buch als ein unnötiger neuer Beitrag erscheinen zu dem bekannten Thema vom mittelalterlichen Deutschen Reich. Indessen, der Verfasser hat eine so überraschend eigene Art, Geschichte zu schreiben, daß von dem schönen Buche ein besonderer Zauber ausgeht. Die frische, lebensnahe Darstellung erinnert an die alten deutschen Volksbücher, und es ist, als sprächen die besten mittelalterlichen Chronisten in ihrer bildreichen Anschaulichkeit zu uns. Schon nach den ersten Seiten wird die Befangenheit verschwinden, mit der bekanntlich sehr viele Leser an das Mittelalter herantreten.

Und Gerbert Kranz ist mit allen einschlägigen Werken unserer besten Geschichtsforscher vertraut: mit Below, Lampe, Gailer, Suchenwirth, Giesebrecht u. a. m. Daher ist es ein kenntnisreiches, mit großer wissenschaftlicher Sicherheit geschriebenes Buch, das der Verlag in schönem Drucke und geschmackvoller Ausstattung herausgebracht hat. Aber diese einwandfreie Haltung ist lediglich Voraussetzung für die lebendige Darstellung, die Zielsetzung geht doch dahin, jene uns so fern liegende Zeit, die ja manch leidigem Mißverständnis ausgehört war, in den sie tragenden Menschen uns so nahe zu bringen, daß wir in ihr und ihnen eben unser Fleisch und Blut spüren, und daß wir das dramatische Geschehen jener Tage gleichsam als Zeitgenossen miterleben. Denn das staufische Jahrhundert ist in seiner Weise so stark erfüllt wie das unsere von der Idee des Reiches und der Verwirklichung dieses ewigen politischen Gedankens.

Dabei werden alle Dinge beim richtigen Namen genannt, keine Frage fehlt, die wir aus der Gegenwart an die Vergangenheit zu richten haben. Dies Buch von deutschem Schicksal und deutscher Schuld gleicht in Haltung und Wesen dem jüngst erschienenen Werke Otto Gmelins „Der Ruf zum Reich“. Es wendet sich eben so sehr an die lernende Jugend, wie an den großen Kreis aller derer, welche sich ehrlich um ein rechtes Bild deutscher Vergangenheit bemühen. Hier spricht bestes deutsches Mittelalter zu uns, in seiner einmaligen weltgeschichtlichen Größe und in seiner schmerzlichen Tragik zugleich, und sicherlich dürfen wir auch für dies staufische Jahrhundert die Worte Rosenbergs anführen: „Wie es immer auch in unserer Vergangenheit gewesen sein mag: Jede große

Geisteskraft in der deutschen Geschichte ist schon dadurch geadelt, daß Deutsche an sie geglaubt haben."

Dr. Hans Gerspacher.

Ekkehart Staritz: Die West-Ostbewegung in der Deutschen Geschichte, VI / Ferdinand Hirt, Breslau / 7 RM.

Die Darstellung macht den Eindruck gründlicher archäologischer und philologischer Orientierung und zeigt eingangs in erfreulich kurzer und trotzdem anschaulicher Linienführung die Grundzüge unserer Vorgeschichte. Sie vermittelt auch dem weniger fachlich Beschlagenen greifbare Begriffe von Uralasse, Indogermanen und von deren Zügen innerhalb Europas und Asiens, die zur Bildung der uns aus der Geschichte bekannten abendländischen Völker und Reiche geführt haben.

Das Buch ist geopolitisch fundiert und durchdacht und deutet, an die Definitionen des Begriffes Geopolitik vonseiten namhafter Forscher angelehnt, das Werden der Völker geopolitisch, das heißt: Die Rassen, so sehr sie das Antlitz der Erde gemeißelt haben, und so einheitlich z. B. der nordisch-europäische Mensch ursprünglich gebildet war, haben doch erst dort, wo sie sesshaft wurden und bestimmten Umweltseinflüssen ständig unterworfen waren, ihre charakteristische Gestalt erhalten, sind Stämme geworden und Völker.

Die vorzüglichen wirtschaftsgeschichtlichen Grundlagen ferner geben dem Buch, von einigen nach dem Pädagogischen hinszielenden Fettdruckstellen abgesehen, den Charakter ernstster Wissenschaftlichkeit. Volkstümlich ist es nicht geschrieben. Es muß sogar vom diplomatisch geschulten Historiker mit Geduld und Liebe und unter Zuhilfenahme der beigelegten Karten langsam durchgearbeitet werden. Eine Annehmlichkeit und eine Erleichterung der Lektüre könnte vielleicht dadurch geschaffen werden, daß jeweils nach längeren Aufzählungen und Einzelstudien ein zusammenfassender, überblickbetonter Abschnitt eingefügt würde, ähnlich wie das für die Behandlung der südöstlichen Kolonisation so glänzend durchgeführt ist. Desgleichen würden einige Zahlen am Rande der Darstellung eine schärfere chronologische Durchzeichnung verleihen.

Dr. Harlacher.

Wilhelm Kraft: Götz von Berlichingen, Ein Lebensbild des Ritters mit der eisernen Hand / Konradia A.-G., Bühl (Baden) / 0,90 RM.

Ein hübsch ausgestattetes Büchlein, das uns die etwas unbeholfene Lebensgeschichte von Götzens eigener Hand lesbar macht. Die Gestalt des Ritters wird verständlich aus Landschaft und Zeitumständen heraus. Ein brodelnder Herenkessel voll Verworrenheit und Gärung, versinkt das alte Jahrhundert, ringt sich das neue hervor, und auf der Schwelle zwischen beiden lebt Götz von Berlichingen sein buntes, abenteuerliches Leben. Alte Begriffe zerbrechen; ein schlichter Verstand vermag nicht zu begreifen, daß die Zeit seiner Standesgenossen um ist und nun nicht mehr Ritters Recht gelten soll wie den Ahnen vordem. Er sucht sein und seines Standes Recht gegen die Fürsten zu wahren, und im Kampf gegen das Unrecht kann er sich nicht immer von Irrungen frei halten. Vor der Unzahl seiner Sünden und Fehden, die seine Welt ausmachen, können wir nur schwer unterscheiden, ob darin ein Streben lebendig war, das einem höheren Zwecke dienstbar sein wollte. Goethe hat den Ritter gezeichnet, der ein Rebell war gegen Fürsten und des Reiches Ordnung, weil er in jenen des Reiches Verderber sah, und der ihnen zum Opfer fiel, weil die Zeit noch nicht reif war. Solche Gedanken mögen wohl in Götzens redlicher Seele umgegangen sein, und wir sind gern geneigt, ihm zuzubilligen, daß er allzeit ein Ritter, wenn auch nicht ganz ohne Tadel, so doch ohne Furcht gewesen ist.

Wilhelm Krafts Büchlein ist recht geeignet, Verständnis jener ungeheuer spannungsvollen Zeit zu verhelfen. Ein Geleitwort Heinrich Georges zielt es, dem wir eine so prachtvolle Darstellung in den Heidelberger Festspielen danken. Es darf Schülern und allen Freunden des Ritters mit der eisernen Hand warm empfohlen werden. Schill.

Serbert Cysarz: Deutsches Barock in der Lyrik / Reclam, Leipzig 1936.

Das angezeigte Werk tritt an die Stelle des vergriffenen

„Deutschen Barocklyrik“ des Verfassers und ist als selbständiges Buch die Einleitung zu der in diesem Jahre erscheinenden „Deutschen Barocklyrik“ in drei Bänden (in der Sammlung „Deutsche Literatur“, Sammlung literarischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Entwicklungsreihen“, herausgegeben von S. Kindermann). Die Ausführungen von Cysarz sind es wert, daß sie ihres Einleitungscharakters entkleidet wurden und als gesonderte Buchausgabe erschienen sind. Die literarhistorischen Arbeiten von Cysarz genießen durch die frische, bilderreiche Sprache ebenso wie durch die gegenwartsbezogenen Ausführungen eine bevorzugte Stellung. Bei Cysarz ist die bilderreiche Sprache kein billiges Stilmittel, sondern dient der Gegenwartsbeziehung des Inhaltes; es gelingt ihm dadurch, selbst den sprödesten und für uns heute sehr entlegenen Stoff nach erlebenswert zu machen. Das trifft nicht bloß auf das 3. Kapitel (Barocklyrik und Barockstil) zu, wo er das Barock als ein zeitloses Wesensmerkmal (das Weltbild) bis zur Gegenwart in einer Überschau gibt, sondern auch auf die ersten beiden darstellenden Kapitel (Barocke Lyrik und Barocke Lyriker), wo nacheinander der Stil und die Menschen ihrer Zeit behandelt werden. Die Art der Darstellung von Cysarz läßt die Frage nach dem Wert der Betrachtung solcher Zeitalter in der Gegenwart gar nicht aufkommen: und wer sie stellen möchte, trete in eine Sprache ein, nachdem er eine Darstellung wie die von con Cysarz gelesen hat. An geistes-, stoff- und stilgeschichtlichen Erwägungen wird es nicht mangeln. Prof.

Karl Necker mann: Heimatscholle Vilchband, Eine 5000 Jahre alte Bauernsiedlung im badischen Frankenland / Johann Gremm, Mannheim / 200 S., 3,50 RM.

Unter diesem Titel hat Baurat Karl Necker mann, Mannheim, zur 1100-Jahrfeier seines Heimatdorfes Vilchband ein musterträugliches Heimatbuch herausgegeben. Da jedem Kapitel eine Betrachtung der allgemeinen geschichtlichen Zeitverhältnisse vorausgeschickt wird, hebt sich das Buch über das Nur-Örtliche hinaus und wird dadurch zu einem Hilfsbuch für die Lehrer des ganzen Baulandes. Ein reiches Quellenverzeichnis gibt die verschiedenen Archive an, die für heimatkundliche Studien über den Bezirk in Frage kommen, ein umfangreiches Verzeichnis der einschlägigen Literatur für die einzelnen Abschnitte zeigt, wie der Verfasser die Ortsgeschichte in den großen Kreis der Geschichte des Baulandes und des Deutschen Reiches hineinsetzt. Prof. Wahle, Heidelberg, schrieb den vorgelegten Teil des Buches und versah ihn mit einer wertvollen Fundkarte von der Steinzeit bis zur fränkischen Landnahme. Ein Anhang von vielen Urkunden beschließt diese fleißige und gewissenhafte Arbeit, die nur aus der Liebe und Verbundenheit zur Heimat entstehen konnte.

Das Buch wird mit seiner einfachen und klaren Sprache, mit seiner gediegenen Ausstattung im engeren Heimatkreis viel Freude bereiten, den Heimatforschern im weiteren Frankenland aber viele Anregungen und wissenschaftliche Hinweise geben. f. Gember.

Otto Langguth: Quellen zur Schulgeschichte der Grafschaft Wertheim / Konrad Triltsch, Würzburg / 224 S., 12,50 RM.

Der Wertheimer Sippenforscher O. Langguth legt in diesem Buch ein reiches Quellenmaterial vor, das den fürstlichen Archiven Wertheims entnommen ist. Die jetzige Wertheimer Oberschule hat auf Grund dieser Quellen eine Tradition von über 400 Jahren. Das Schulwesen der alten Grafschaft wird vor allem für das 16. und 17. Jahrhundert aufgehellert. Aus dem 16. Jahrhundert interessiert das „Büchlein“ des Eberlin von Günzburg, das von der Unterweisung der Kinder handelt und für die Leibesübungen wirbt. Neben den „lateinischen Schulmeistern“ erscheinen früh „teutsche Schulmeister“, auch eine Schulmeisterin. Durch Schulordnungen und Reformen suchte man schlimme Zustände in der Schule zu beseitigen und den Wissensstand zu heben und zu verbessern. Mit Freude stellt man fest, daß damals treffliche Erzieher vernünftige Maßnahmen vorschlugen, zu denen wir uns auch heute bekennen, so z. B., daß nicht jeder Junge dem Studium zugeführt werden soll, sondern daß man auch tüchtige Handwerker braucht.

Die Musik fand an der Schule sorgfältigste Pflege, und manche Kantoren waren tüchtige Komponisten. Der Dreißigjährige Krieg brachte größte Not über Schule und Lehrer. Diese schwere Zeit lastete besonders auf dem Land, deren Entstehung und Entwicklung wir von S. 120 ab kennen lernen. Die wirtschaftliche Lage des Lehrers war in jenen Zeiten denkbar ungünstig, da die Bezahlung fast durchweg in Naturalien erfolgte.

Das Buch bietet eine Fülle wichtiger Stellen über das politische, kulturelle und religiöse Leben der Grafschaft Wertheim und Deutschlands überhaupt. Auch für den Volkskundler ist das Werk eine Fundgrube.

Der Verfasser will nur die Quellen zu einer Schulgeschichte, nicht eine Schulgeschichte selbst liefern. Einen Anfang dazu hat er aber in seinem Aufsatz auf Seite VII ff. „Aus der Geschichte des Gymnasiums in Wertheim (Main)“ gemacht. Die dem Werke beigelegten Orts-, Personen- und Sachregister geben einen trefflichen Einblick in die Fülle des Stoffes. Die Original-Texte sind meist schwer zu lesen, und so sind, besonders in den lateinischen Texten, einige Fehler unterlaufen, zumal der Verfasser selbst erklärt, er sei kein guter Lateiner. Das Buch, das dem zähen Fleiß des Verfassers seine Entstehung verdankt, wird sicherlich Erzieher, Historikern und Volkskundern viele Anregungen geben. Vielleicht ist es ein Ansporn zur Ausarbeitung einer lebendigen Darstellung der Wertheimer Schulgeschichte. Dr. Glaffen.

K. Gäng: Deine Familie / Konfordia A.-G., Bühl (Baden) / 0,60 RM.

Ist vor einiger Zeit erschienen. Die Arbeit ist gut gemeint. Sie gibt Hinweise auf Wert und Sinn der Familienforschung, auf Mittel und Wege, um zu einem schönen Familienbuch zu kommen. Etwas Neues, Eigenartiges bringt es nicht. Maßgebend bleibt für uns das Familien- und Heimatbüchlein von M. Walter, das in der Reihe der „Bausteine für den neuzeitlichen Unterricht“, herausgegeben von unserm Gauamtsleiter Karl Gärtner, erschienen ist. Dieses Büchlein ist nach einer Verordnung des Bad. Ministeriums des Kultus und Unterrichts gebotenes Lernbuch für badische Schüler. S. Keisig.

Badischer Bauernkalender 1938. Herausgegeben von der Landesbauernschaft Baden in der Reichsnährstand-Verlags-Gesellschaft, Zweigniederlassung Baden, Karlsruhe / 0,70 RM.

Kein Berufsstand unserer deutschen Südwestmark dürfte einen so gediegen bearbeiteten Kalender besitzen, wie unser Bauernstand in seinem „Badischen Bauernkalender“. Einband, Buchschmuck und Satzspiegel sind künstlerisch gestaltet. Die belehrenden wie auch die unterhaltenden Beiträge stehen bis in die letzte Zeile im Dienst unseres neuen Reiches und zugleich im Dienst der deutschen und badischen Bauernschaft. Wir nennen etliche Aufsätze: „Der Reichsgedanke am Oberrhein“ von Karl Seith, „Du und der Vierjahresplan“ von Fritz Wöhrele, „Unsere Wehrmacht“ von Herbert Wolff (dem Kalendermann), „Bauernhochschule Goslar“ von A. Ehenauer, „Der Wald unserer Heimat“ von O. Fuchs, „Odal, das deutsche Bauernrecht“ von E. Bernd, „Die Landfrau im Alltag“ von Paula Kromer, „Warum Leibesübungen auf dem Lande“, „Das bäuerliche Bluterbe. Seine Quellen und Schicksale in Baden“ von S. Rohrbacher, „Wohnkultur im Bauernhaus“ von S. Gilmer, „Burg Neuhaus. Die Reichsschule für Leibesübungen des Reichsnährstandes“, „Soll ich Neubauer werden“ von F. Kann, „Technik in Hof und Hauswirtschaft“. Dazu kommen eine große Zahl gut ausgewählter Gedichte und Erzählungen von Autoren wie Zuggenberger, Hans Gaid usw., Bilder Hans Schröder, Hansen vor Wald, Carl Baum, Freiburg i. Br. u. a., und treffliche Lichtbilder. Auch der Nichtbauer, zumal der Lehrer wird mit großem Gewinn den Inhalt dieses Bauernjahrbuches sich zu eigen machen. Emil Baader.

Taschenbuch der in Deutschland geschützten Pflanzen. Herausgegeben von der Reichsstelle für Naturschutz / Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde, o. J. / Textheft und Tafeln, in Mappe 7,50 RM.

Nachdem der Naturschutz durch einheitliche Bestimmungen

für das ganze Reichsgebiet eine neue Grundlage erhalten hat, sind von der Reichsstelle für Naturschutz die gesetzlichen Vorschriften in diesem Werk zusammengestellt wie auch die geschützten Pflanzen beschrieben und auf 72 Farbtafeln abgebildet worden. — Der Naturschutz ist auf die Mithilfe jedes Volksgenossen und vor allem auch auf die Erziehungsarbeit der Schule angewiesen, daher sollte das gut ausgestattete Taschenbuch in den Bibliotheken der Schulen und der Lehrer vorhanden sein. S. Leininger.

Limpert, Wandkalender 1938;

Tier- und Pflanzenbildkalender 1938;

Das schöne Deutschland 1938;

Deutscher Tier- und Pflanzenbildkalender 1938;

Bildkalender der Deutschen Leibesübungen 1938 im Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin SW 68 / Je 2 RM.

Wir weisen auch dieses Jahr empfehlend auf die oben genannten Kalender. Gerade für die heranwachsende Jugend bieten sie in ihren schönen Bildern und einführenden Texten eine reiche Fülle von Anregung, Belehrung und Wissenswerten. Jeder Kalender ist für sich eine Einheit, im ganzen genommen „Deutschland“. Deutschland mit seiner vielseitigen Natur, seiner Tier- und Pflanzenwelt, seinen historischen und modernen Stätten, vor allem aber Deutschland mit seiner wanderfrohen, sportbegeisterten Jugend, mit ihrer Liebe zur Heimat und dem Schönen und Tiefen, was ihr im Dritten Reich wieder aufzublühen beginnt. Else Bautsch.

Rnut Samson: Der Ring schließt sich, Roman / Albert Langen/Georg Müller, München 1936 / Leinen 7 RM.

Das jüngste Werk des großen skandinavischen Dichters, dessen Schaffenskraft unerschöpflich zu sein scheint, ist in der Grundauffassung mit seinen früheren Werken aufs engste verbunden. Samson sieht die Welt, von der er vor uns ein Stück ausbreitet, von ganz oben: Die Menschlein, die sich auf ihr bewegen und abrackern mit allen Leidenschaften und Schwächen, sind gesehen und gezeichnet aus der abgeklärten Schau eines Mannes, den das alles nicht mehr zu berühren scheint. So werden die Menschen seines neuen Werks gleichsam verkleinert — verkleinert Schuld und Verdienst, Glück und Unglück. Am besten kommt vor diesem Richter auf dem Hochsitz, der alles entschleierte, was in sein Blickfeld gerät, noch der weg, der anders ist als die andern und die Welt genau so wenig wichtig wie sich selbst nimmt. Aus diesem Werk, das wieder alle bekannten und liebgewordenen Vorzüge reifer Samsonscher Dichtung aufweist, kann uns denn auch die Erkenntnis als Lehre dienen, daß wir uns nicht allzu wichtig nehmen dürfen, weil vor einer strengen höheren Schau unser Alltagsleben doch nur als klein und unwichtig bestehen bleiben wird. Im übrigen aber ist uns, die wir uns die in sich gekehrte Abgeklärtheit einer überlegenen Lebensweisheit des skandinavischen Altmeisters nicht zu eigen machen können, eine Grundauffassung, die auch dem vorliegenden Werke zugrundeliegt, fremd: wir lieben und bejahen das Leben und seinen Kampf; wir sehen in ihm weder einen Fluch, eine notwendige Begleitererscheinung des „irdischen Jammertals“, noch mit dem Helden dieses Romans eine Angelegenheit von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung, die nicht ernst und wichtig genommen werden kann, denn es gehört nicht nur dem Einzelmenschen für sich allein, sondern stellt ihm Aufgaben im Dienste des Volkes, dessen Glied er ist. Guber.

France-Allemagne, ce que disent les journaux français de l'état national-socialiste von Jos. Stolze, Zillesheim / Aschendorff, Münster i. W. / Text mit Wb. 48 S., 70 Kpf. (Aschendorffs mod. Auslandsbücherei.)

Als eigentliche Lektüre kann ich mir das Büchlein nicht recht denken. Bei Erörterung des deutsch-französischen Problems wird man aber darauf zurückgreifen können. Da nur über das erste Jahr berichtet wird, so wird man bis in die jüngste Zeit leicht ergänzen können. Mit Recht sind üble Verleumdungen weggelassen worden. Vielfach sind Reden wiedergegeben. Interessant wäre hier die Gegenüberstellung mit dem deutschen Original. Ich habe bei solchen Übungen oft feststellen können, wie oberflächlich und sinnentstellend der Text wiedergegeben wird. Unter

den Auszügen erscheint mir die Boulevard Presse etwas zu reichlich vertreten, während Le Figaro mit Artikeln aus der Feder von d'Ormesson und Romier nicht zu Worte kommt. Auf das Wörterbuch am Schluß kann man verzichten.
Georg Beck.

f. Bauer: Einführung in die Großwetterforschung / B. G. Teubner, Leipzig, 1937 / 51 S., 1,20 RM.

Dieses Buch des bekannten Leiters der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage schließt eine Lücke auf dem Gebiet der meteorologischen Literatur. Zum erstenmal wird hier in allgemeinverständlicher Darstellung das Problem der Langfristvorhersage behandelt.

In dem Kapitel Wärmehaushalt und allgemeiner Kreislauf der Atmosphäre wird gezeigt, wie die der Erde zugeführten Wärmemengen die Wettermaschinerie in Gang setzen, welche Schwankungen des Luftkreislaufes eintreten und in welcher Weise sich stratosphärische Einflüsse geltend machen. In einem besonderen Kapitel wird die Einwirkung irdischer Einflüsse auf das Großwetter dargelegt und in einem weiteren Abschnitt findet man etwas über kosmische Einflüsse, was besonders astrologisch Orientierten zu denken geben wird. Das letzte Kapitel befaßt sich mit der Langfristvorhersage, wie sie von der Forschungsstelle in Bad Homburg gegeben wird. Es handelt sich hier nicht mehr um eine rein synoptische Angelegenheit wie bei der täglichen Vorhersage, sondern die langfristige Prognose kommt zustande als eine Synthese aus Statistik und Synoptik.

Das kleine Werk kann jedem, der sich rasch und zuverlässig über die Großwetterforschung informieren möchte, auf das wärmste empfohlen werden.
Dr. Heinz Prull.

Dr. Friedrich Bülow: Wörterbuch der Wirtschaft / Alfred Kröner, Leipzig / 455 S., 3,75 RM.

Das Wörterbuch beantwortet in gedrängter Kürze und in handlicher Form die meisten Begriffe der modernen Wirtschaftspraxis und des neuen Wirtschaftsrechts.

Ohne Forderung von Vorkenntnissen werden die einzelnen Wirtschaftsausdrücke klar und einfach dem Nachschlagen-

den erläutert, wobei auch Fragen der neuen Sozialordnung und der politischen Wirtschaftsführung mit einbezogen sind. Dadurch verliert aber das Wörterbuch den Charakter des Speziellen hinsichtlich des Personenkreises, an den es sich wendet, worunter der Charakter des Speziellen in stofflicher Hinsicht natürlich etwas leidet. Es stellt sich eben als ein Wörterbuch der Wirtschaft für jedermann vor und steckt sich durch die Ausweitung des Interessentenkreises von selbst gewisse Grenzen gegenüber den wirklich Interessierten.

Für den Lehrer an einer Wirtschaftsschule und den Wirtschaftstheoretiker überhaupt kann deshalb das Buch m. E. kaum als Quelle dienen, so wertvolle Dienst andererseits es dem Praktiker, der sich schnell und zuverlässig über einen ihm fremden Begriff orientieren will, zu leisten vermag.
John.

Datsch: Lehrgang für Feinmechaniker, Teil II / Unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute bearbeitet vom Deutschen Ausschuss für Technisches Schulwesen / B. G. Teubner, Leipzig / 2., verb. Aufl. / 39 Bl. mit Abb., Kart. 2,50 RM. (West-Nr. 10111.)

Der vorliegende Lehrgang ist für Fachklassen von Feinmechanikern der verschiedensten Richtung ein vorzügliches Mittel zur Erlernung des technischen Zeichnens und gleichzeitig ein unentbehrliches Nachschlagewerk beim Herstellen technischer Zeichnungen aus dem weiten Gebiet der Feinmechanik. Die auf den Musterzeichnungen angegebenen Arbeitsgänge und Werkzeuge bieten außerdem wertvolle Unterlagen für das Kostenberechnen. Bei Gesellen- und Meisterprüfungen können charakteristische Darstellungen nachgesehen und leicht auf ähnliche Arbeiten übertragen werden. Selbst für Büchsenmacher, Orthopädie- und Chirurgiemechaniker bilden die ausgeführten Beispiele grundlegende Mittel zur Erlernung fachgerechten Zeichnens. Das Inhaltsverzeichnis gibt bei jedem Blatt die neuen Werkstoffbearbeitungen an und gibt so eine Übersicht über die vielen Arbeitsweisen in den feinmechanischen Berufen. Durch Passungsbeispiele und Angabe der Werkstoffe in den Stücklisten gewinnen die Lehrlinge aus kleineren Werkstätten Einblick in die Arbeitsweisen der Großindustrie.
Karth.

Zugänge zur Gau-Jugendbücherei.

Die hier angezeigten Werke sind von der Jugendschriften-Abteilung der Reichsjugendverwaltung des NSLB in Bayreuth geprüft und können in der Gau-Jugendbücherei zu Karlsruhe, Sofienstraße 41, eingesehen werden.

Lisa Doering: Schnick, schnack, Dudelsack / Bilderbuch / J. Scholz, Mainz / 29 S., Pappe 1,25 RM. — Vom 3. bis 10. Lebensjahre.

Die Verse sind zum größten Teil Volksgut, auch die Zeichnungen sind annehmbar. — Eingehende Besprechung in „Jugendschriften-Warte“, Juli 1937.

Wilfried Bade: Thiele findet seinen Vater / Knorr & Girth, München 1934 / 216 S., Leinen 2,30 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Auf getrennten Wegen finden Vater und Sohn nach zeitweiliger Entzweiung zum Führer und zum Nationalsozialismus und lernen sich in der SA. auch als Menschen wieder verstehen. — Ausführliche Würdigung in „JSW.“, Juli 1937.

Wilfried Bade: Die SA. erobert Berlin / Knorr & Girth, München 1937 / 261 S., Leinen 2,90 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Hier hat der Kampf der Bewegung, insbesondere der SA. und die Tätigkeit Dr. Goebbels in Berlin, von 1926 bis zum Siege lebendigen Ausdruck erhalten. — „JSW.“, Juli 1937.

Zans Ernst Schneider: Königliches Gespräch / G. Westermann, Braunschweig 1936 / 63 S., Leinen 1,80 RM. — Vom 16. Lebensjahre an.

Während des ausgehenden Siebenjährigen Krieges begegnen sich Friedrich der Große und Johann Christoph Gottsched zu Leipzig. Beide Männer sehen vor sich nur

Niederlage um Niederlage und den drohenden Zusammenbruch ihres Lebenswerkes. Da erkennt Gottsched scharfsinnig in Friedrich dem Großen den Schöpfer der deutschen Einheit. So werden Feldherr und Dichter zu Prägern und Schmieden eines Volkes. — „JSW.“, Juli 1937.

Zans Gäsgen: Derfflinger / R. Thienemann, Stuttgart 1936 / 79 S., Halbleinen 1,60 RM. — Vom 12. Lebensjahre an.

Derfflinger bleibt auch als Feldmarschall der biedere Bauernbub, darum haben ihn seine Soldaten so gern, daß sie mit ihm den Teufel aus der Hölle holten, wenn er es von ihnen begehrt hätte. — „JSW.“, Januar 1937.

Deutscher Wille — Jugendbuch 1937 / „Deutscher Wille“, Birkenwerder bei Berlin 1936 / 160 S., Leinen 3,50 RM. — Vom 13. Lebensjahre an.

Dieses Jahrbuch dient mit seinen Aufsätzen, Erzählungen, Gedichten und Sprüchen der Wehrerziehung. — „JSW.“, September 1937.

Zans Wazlik: Der Riese Burlebanz und andere Märchen / Hermann Schaffstein, Köln / 79 S., brosch. und geb. 0,45 RM. oder 0,85 RM. — Vom 9. Lebensjahre an.

Das Bändchen bietet eine Reihe lustiger, abenteuerlicher, mitunter auch spukhafter Geschichten, erzählt in dichterisch feiner und humorvoller Art. — „JSW.“, August 1937.

f. O. Busch: Das Gefecht bei Selgoland am 28. August 1914 / f. Schneider, Berlin 1936 / 175 S., Halbleinen 4,20 RM. — Vom 13. Lebensjahre an.

Drei kleine Kreuzer und ein Torpedoboot gehen in ungleichem Kampfe mit wehender Fahne unter, nachdem sie auf verlorenem Posten bis zum bitteren Ende heldenmütig gekämpft haben. — „JSW.“, Juli 1937.

f. O. Busch: Wir suchen Minen / f. Schneider, Berlin 1937 / 77 S., Galbleinen 1,50 RM. — Vom 13. Lebensjahre an.

Hier gibt der Verfasser einen Bericht über einen Offizierslehrgang bei den Minensuchern und geht in anschaulichen Schilderungen auf das Minenlegen und Minensuchen ein. — „JSW.“, Juni 1937.

Erich Kloß: Im tiefen Forst / f. Schneider, Berlin 1936 / 207 S., Leinen 4,80 RM. — Vom 13. Lebensjahre an.

Das Buch enthält sechs Einzelgeschichten von Tieren des deutschen Waldes. Mit feinem Verständnis stellt ein Tierfreund in klarer Sprache Tier und Landschaft der deutschen Heimat dar. — „JSW.“, Juni 1937.

Ernst Ludwig Werther: Die Stunde der Bewährung / Deutsche Lebenszeugnisse von der Tapferkeit des Herzens und der Freiheit des Geistes / W. Langewiesche-Brandt, Ebenhausen bei München 1937 / 268 S., Leinen 3,60 RM. — Alter der SJ.

Hier werden Lesestoffe geboten, die Träger deutschen Geistes und deutscher Lebenshaltung als Beispiele und Vorbilder hinstellen. Die Reihe reicht von Götz von Berlichingen bis zu Albert Leo Schlageter. — „JSW.“, August 1937.

Sanne Menken und Paul Schüge: Christnacht im Schnee / D. Gundert, Stuttgart 1935 / 63 S., 0,85 RM. — Vom 9. Jahre an.

Am Weihnachtstage besuchen drei Kinder heimlich die Mutter im Krankenhaus. — „JSW.“, Dezember 1936.

A. Weidenmann: Trupp Plassen / Eine Kameradschaft der Gräben und der Spaten / Loewe, Stuttgart 1937 / 178 S., 3,50 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Hier wird Kameradschaft nicht gepredigt, hier wird sie gelebt, hier wird sie zum Erlebnis der Lesenden. — „JSW.“, Oktober 1937.

P. C. Ettighofer: Zug der Letzten / Ein Tatsachenbericht aus dem Weltkrieg / W. Crüwell, Dortmund / 64 S., 1 RM. — Vom 13. Lebensjahre an.

Beim Rückmarsch des deutschen Ostheeres kämpft eine kleine Schar deutscher Landwehrmänner auf verlorenem Posten, vorbildlich in ihrem Heldentum. — „JSW.“, Oktober 1937.

E. Rabisch: Selden in Fels und Eis / Bergkrieg in Tirol und Kärnten / Loewe Stuttgart 1937 / 78 S., 1,60 RM. — Vom 12. Lebensjahre an.

Von tiefem Heldentum und großem Opfermut sprechen die Zeilen des Oberleutnants Tschurtentaler vom 2. Tiroler Schützenregiment: „Die Lage ist furchtbar, ich weiß mir keinen Rat mehr...“ — „JSW.“, Oktober 1937.

Franz Lichtenberger: Von Blumen und Bäumen / Vom Leben der Pflanzen, 2. Buch / J. P. Bachem, Köln / 131 S., 3,60 RM. — Vom 12. Jahre an.

Dieses Buch ist nicht nur zum Lesen da, es leitet auch an zur Beobachtung der Pflanzen und ihrer Wunder, erweckt damit Liebe und Freude zur Natur. — „JSW.“, Oktober 1937.

O. Winter: Das Fliegerbuch der deutschen Jugend / Enßlin & Laiblin, Stuttgart 1937 / 258 S., 3 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Die hervorragendsten deutschen Leistungen auf dem Gebiete der Fliegerei im Motor- und Segelflugzeug, Ballon und Fallschirm sind gebührend gewürdigt. — „JSW.“, Oktober 1937.

Ernst Streit: Affen, Ameisen, Abenteuer und Absprünge / Deutschlands bekannter Fallschirm-pilot erzählt / A. Anton & Co., Leipzig / 157 S., Pappe 2,50 RM. — Vom 12. Lebensjahre an.

Ernst Streit erzählt aus seinem bewegten Leben als Arbeiter in den Urwäldern Brasiliens und als Fallschirm-

pilot. Die Jugend, welche die Vorbereitung ins Leben in Angriff genommen hat, erhält aus diesem mannhaften Werke Wegweisung und Richtpunkte. — „JSW.“, Juni 1936.

Herbert Böhme: Der Kirchgang des Großwendbauern / Fr. Eher, München 1936 / 131 S., Leinen 2,50 RM. — Alter der SJ.

Das Bändchen bringt Bauerngeschichten, erdschwer, blutdunkel und geheimnisvoll. — „JSW.“, April 1937.

A. von Straaden: Der Depeschenreiter / Eine Erzählung aus der Zeit des Burenkrieges / Union, Stuttgart / 37. Auflage, 321 S., Leinen 3,80 RM. — Vom 13. Lebensjahre an. — „JSW.“, Juni 1937.

Werner Laß: Zeltburgen der Jugend / Wir belagern und erobern Magdeburg / L. Voggenreiter, Potsdam 1936 / 63 S., Kart. 1,60 RM. — Vom 14. Lebensjahre an.

Der Bericht schildert in vielen kurzen Abschnitten die Fahnenweihe im Dome zu Quendlinburg und den Verlauf der SJ-Freizeit in den Zeltburgen um Magdeburg im Sommer 1936. — „JSW.“, Juni 1937.

Adalbert Fröhlings: Bezwingen der Luft / Ein Buch von Menschen und Maschinen / P. Zaas & Cie., Augsburg 1936 / 198 S., Leinen 4,50 RM. — Alter der SJ. Der Verfasser versteht ausgezeichnet, in verständlicher Weise sowohl technisch zu belehren als auch geschickt Erfinderpersönlichkeiten und ihre Schicksale einzusplechten. — „JSW.“, Juni 1937.

Stoffe zum Klassenlesen: Deutsche Sagen. Aus Schaffsteins Blauen Bändchen, Verlag S. Schaffstein in Köln, empfiehlt das Verzeichnis „Deutsches Wesen und Schicksal“ folgende Sagen-Ausgaben. Schaffsteins Jugendbücher bedürfen keiner besonderen Empfehlung, sie sind dafür bekannt, daß in ihnen sich sorgsamste Textbehandlung, gefällige Ausstattung und Haltbarkeit in glücklicher Weise vereinen. Ein weiterer Vorzug, der sie vor allem als Klassenlesestoff geeignet macht, ist ihre Billigkeit. Die broschurierte Schulausgabe kostet 0,45 RM., die gebundene 0,85 RM. Bei Massenbezug gewährt der Verlag beachtliche Vorzugspreise, so kommt bei Abnahme von 20 Stück eines Bandes das broschurierte Bändchen auf 0,38 RM., das gebundene auf 0,70 RM., bei Abnahme von 50 gleichen Bändchen auf 0,36 RM. bzw. 0,65 RM.

5. Schuljahr:

Garten-Zenniger: Siegfried, der Nibelungenheld, Blau 28
Deutsche Sagen zur Geschichte des Mittelalters, Blau 117
Jaunert: Von Riesen, Zwergen und Waldgeistern, Blau 33
Jaunert: Von Nixen und Kobolden und anderen Geistern, Blau 53

Zenniger: Sagen aus deutschen Gauen, Blau 162
Bechstein: Rheinsagen, Blau 23
Mufäus: Rubezahl, der Geist des Riesengebirges, Blau 17.

6. Schuljahr:

Zenniger: Eddasagen, Blau 8
Bäfler: Die Frithjofsage / Eine Seldensage von Freundschaft, Schuld und Sühne, Blau 109
Zenniger: Nordische Seldensagen / Wieland, Selge, Siegfried, Nibelungen, Beowulf, Blau 38
Zenniger: Dietrich von Bern und seine Gesellen, Blau 114
Zenniger: Zwergkönig Laurin, Blau 115
Zenniger: Dietrichs Flucht und Heimkehr, Blau 116
Zenniger: Die Gudrunsjage, Blau 82
Zenniger: Ortnits Meerfahrt / Zug Dietrich und Wolf Dietrich, Blau 144
Zenniger: Die Rolandsage, Blau 142
Zenniger: König Rother, Blau 143.

8. Schuljahr:

Simrock: Walthar und Hildegunde, Blau 18.

Der Leiter der Jugendschriften-Abteilung
bei der Gauverwaltung:
Jörger.

Lichtbild und Unterrichtsfilm.

Von der Lichtbildserie und dem Film „Am Quellgebiet des Rheins“.

Kein Strom hat durch den Kampf um den Besitz seiner Ufer das Völkerschicksal so weitgehend beeinflusst wie der Rhein. Demgemäß wird seine Behandlung im Unterricht nach geographischen, geschichtlichen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten einen entsprechend großen Raum einnehmen müssen. Es wäre jedoch verfehlt, wenn man bei den politischen Grenzen Halt machen würde. Denn bis weit in die Alpen hinein klingt die deutsche Sprache und bis an die Quellen durchdringen sich die beiden Bevölkerungselemente, zwischen denen sich der zweitausendjährige Kampf um den Rhein abspielte, das Germanische und das Romanische.

Die Landesbildstelle Baden hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Lichtbild und Film das Material für eine anschauliche Betrachtung des Quellgebietes des Rheins zu ermöglichen. So sind zwei Serien zustande gekommen, eine kleinere mit 24 Bildern für die unteren und eine größere mit 45 Bildern für die oberen Altersstufen, und zwar so, daß die kleinere in der größeren enthalten ist. Dabei mußte man sich bei der Fülle der Möglichkeiten für die Erfassung im Bild auf das rein geographische, d. h. auf die Landschaftsformen beschränken. Ist zuerst das Landschaftsbild gewonnen, dann lassen sich auch geologische, tier- und pflanzengeographische, biologische, frühgeschichtliche und schließlich politische und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen einfügen.

Die Bilder führen den Beschauer zunächst an die Quelle des Hinterrheins, wo inmitten einer prächtigen Hochgebirgsnatur der Rhein als kräftiger Bach aus einem Gletschertor ans Tageslicht tritt. Sie begleiten ihn dann aus der Zone des Hochgebirges in das Reich der Wiesen und Wälder. Aber auch dann wechseln noch tief eingerissene Schluchten ab mit ertragsreichen und dicht besiedelten Landschaften. Dann begeben wir uns an die Quelle des Vorderheins, dem Tomasee, in dem sich mehrere Häupter des Gotthardmassivs spiegeln. Wir folgen mit dem Vorderrhein zugleich der großen Verkehrsstraße, die die Westschweiz mit dem Osten verbindet, bis Tamins-Reichenau, wo die beiden Rheine zusammenfließen.

Den Bildern ist ein Text beigegeben.

Als Ergänzung ermöglicht der Film ein Zusammenfühlen und Zusammensehen, indem er die im Lichtbild behandelten Formen zu einem Ganzen verbindet.

Naturgemäß blieb für den Film das belebende Element, das Wasser, das erste Objekt der Darstellung. Wir sehen es an der Arbeit am Gletschertor, beim Herunterstürzen über Terrassen in dunkle Schluchten mit senkrechten Wänden, an denen die Arbeit von Jahrtausenden zutage tritt.

Es ist noch zu bemerken, daß wohl die Lichtbilder ohne den Film, dagegen der Film nicht ohne Vorbereitung durch die Lichtbilder im Unterricht fruchtbringend eingesetzt werden können, es sei denn, daß man beim Einsatz des Filmes weiten Gebrauch von der Stillstandseinrichtung macht. Es sind jedoch die Einzelbilder des Films, die man durch die Stillstandseinrichtung erhält im Wert nicht zu vergleichen mit den einzelnen Stehbildern. Die beste Lösung liegt in der Verwendung beider Hilfsmittel. Sie bieten zugleich auch ein Beispiel dafür, wie sich beide im Unterricht ergänzen können zur Erzielung eines Vorstellungsbildes, wie es durch reine Bücherarbeit oder durch Schilderungen niemals erreicht werden kann.

Die Serie ist gedacht für den Einsatz in erster Linie im erdkundlichen Unterricht, vor allem bei der Behandlung Deutschlands. Da ein großer Teil des Rheinlaufes, der Hochrhein und der Oberrhein, unserer engeren Heimat angehört, so wird man auch in der Heimatkunde einzelne Bilder vom Alpenrhein und den Quellen zum Vergleich heranziehen können.

In der allgemeinen Geographie und der Geologie lassen sich nach vorheriger Auswahl Einzelbilder verwenden und haben bereits Verwendung gefunden. So bei der Beschreibung von Gletschern, die Gletscherspaltentore und -schliffe. Sodann als Beispiele für die Tätigkeit des Eises und des Wassers die Moränen, Block- und Schuttströme, Kare, Bergstürze, Strudellöcher und Erosionsrinnen, ferner im Zusammenhang mit der Siedlung, Tal- und Schluchtenbildung.

Gerade die Hochgebirgswelt des Hinterrheins bietet für die Tätigkeit von Wasser und Eis sehr gute Beispiele, die bisher mehrfach in der geologischen Literatur erwähnt, aber hier zum ersten Male im Bilde erfaßt wurden.

Suche für Sippenforscher!

Der Gaustellenleiter für Saar/Pfalz teilt mit, daß zuständige Kreisfachbearbeiter für folgende Ämter sind:

Frankenthal: Pg. Krämer, Frankenthal, Bismarckstraße 7
Bergzabern: Georg Tröster, Rinnthal

Germersheim: Lehrer Weillbach Kandel

Landau: Lehrer S. Schäfer, Edenkoben, Landauer Str. 6

Ludwigshafen: Kreisamtsleitung Ludwigshafen, Pfalzgrafenstraße 67

Speyer: Hauptlehrer Wesner, Speyer, Ziegelofenweg 22.

Diese Kreisfachbearbeiter helfen auch badischen Kollegen bei der Ahnensuche innerhalb ihres Kreisgebiets.

Gesucht wird in der Umgebung von Mosbach:

1. Der Geburtseintrag (etwa 1750) und weiteres von Johann Georg Österle oder Österlein, Schafknecht auf dem Gardhof, Witwer, lutherisch, getraut in 2. Ehe am 2. April 1788 in Mosbach, nachher Schafhirt in Nüstenbach, hier läßt er von 1790 und 1794 3 Kinder ev. taufen, u. zw. das 2., 3. und 4. Kind aus dieser Ehe, 1799 erscheint er als „Bestandschäfer“.

2. Gesucht außerdem der Geburtseintrag für das erste Kind dieser Ehe: Rosina Barbara Österle(in), konfirmiert in Nüstenbach 1802, 13 Jahre alt, ev. getraut in Nüstenbach am 20. September 1812 mit Friedrich Kihrstätter, gestorben in Mörtelstein am 30. September

1853, alt 64 — 8 — 8. Beim Todeseintrag heißt es: „gebürtig von Nüstenbach“, aber in Nüstenbach ist sie nicht eingetragen, sie muß sonstwo in der Umgebung geboren bzw. eingetragen sein, und zwar 1788 oder eher 1789, wie die beiden Altersangaben übereinstimmend errechnen lassen.

Wo findet sich ihr Geburtseintrag?

Beim Suchen Vorsicht! Es gibt noch eine Barbara Österle, die in Nüstenbach am 12. März 1799 ein uneheliches Kind bekam und die im Alter 54 — 1 — 11 am 2. Juni 1828 als Frau Keller in Nüstenbach starb (angeblich aus Sattelbach). Sie muß eine Tochter aus der ersten Ehe des Johann Georg Österle(in) sein.

Ich bitte die Berufskameraden, nach den zwei Geburtseinträgen zu sehen; ich bin auch für Fehlanzeigen (unfrankiert!) dankbar.

Dr. Karl Worzel, Bruchsal, Schönbornstraße 33.

Die Mitteilung des Pg. Herrmann in der Oktobernummer der Reichszeitung darf nicht so verstanden werden, als ob jedes NSLB-Mitglied mit der Einsendung seiner Ahnentafeln und der zugehörigen Stammkarten an den Kreisstellenleiter für Sippenkunde bis zum 1. April 1939 warten müßte. Die Reichswaltung legt größten Wert darauf, möglichst bald die Ahnentafeln der NSLB-Mitglieder zu erhalten.

Erfreulicherweise haben in einer Reihe von Kreisen schon Hunderte von Mitgliedern ihre Pflicht bereits erfüllt.
S. Keisig.

Mitteilungen des NSCB.

Verantwortlich: Albert Geisel, Karlsruhe, stellvertretender Gauwalter der Gauverwaltung des NSLB.

Zu den Festtagen und zum Jahreswechsel wünsche ich meinen Mitarbeitern in Stadt und Land alles Gute.

Für die Arbeit im verflossenen Jahre seid herzlich bedankt! Sie galt nicht nur dem Stande, sie war für das ganze Volk.

Heil Hitler!

Gärtner, Gauamtsleiter.

Bekanntgabe der Reichswaltung.

Reichsberufswettkampf.

Bei der Durchführung des Reichsberufswettkampfes 1937 mußte in verschiedenen Gauen und Kreisen die Feststellung gemacht werden, daß die mit der Vorbereitung beauftragten örtlichen Organisationsleitungen der DAF. sich unmittelbar an die einzelnen Lehrkräfte gewandt und sie persönlich zur Mitarbeit aufgefordert haben. Der Nationalsozialistische Lehrerbund unterstützt alle Bestrebungen, die der Förderung des beruflichen Könnens unserer Jugend dienen und setzt sich infolgedessen gerne und freudig für eine aktive Mitwirkung der Erzieherchaft am Reichsberufswettkampf ein. Im Interesse der Parteidisziplin muß aber gefordert werden, daß die Einladungen von Lehrkräften zur Mitarbeit am Reichsberufswettkampf nur über die zuständigen Gau- bzw. Kreiswaltungen des NSLB. erfolgen, die für die Abstellung von weltanschaulich und fachlich einwandfreien Persönlichkeiten verantwortlich sind.

Der Leiter des Reichsberufswettkampfes, Pg. Armann, wurde gebeten, eine entsprechende Anweisung an seine untergeordneten Dienststellen zu erlassen.

Ich bitte die Gau- und Kreiswaltungen, die in Frage kommenden Mitglieder des NSLB. dahin zu informieren, daß eine Mitwirkung am Reichsberufswettkampf nur mit Genehmigung der Kreiswaltung des NSLB. erfolgen darf.

Heil Hitler!
Stricker.

*

Spende für das WSW.

Der Nationalsozialistische Lehrerbund hat heuer wieder für seine sämtlichen Dienststellen eine Spende von 50 000 RM. für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes gezeichnet. Die Reichswaltung hat damit für sämtliche Dienststellen des NS-Lehrerbundes in einer Summe den Kampf des deutschen Volkes gegen Hunger und Kälte unterstützt. Die Abgabe von Sonderspenden der einzelnen Dienststellen ist damit hinfällig.

Heil Hitler!
Jünger, Reichskassenwalter.

Bekanntgabe der Gauverwaltung Baden.

An alle Erzieherinnen.

Liebe Kameradinnen!

Die Weihnachtsspende der Erzieherinnen ist dem WSW. übergeben. Als wir Euch dieses Jahr daran erinnern, da schreiben wir, die Spende muß Zeugnis ablegen von der Verbundenheit der badischen Erzieherinnen mit den Müttern und Kindern unseres Volkes und auch davon, daß sie mit Liebe zu geben verstehen. Die reiche Spende hat bewiesen, daß Ihr diesen Aufruf verstanden, daß Ihr Euch eingegliedert habt in die Schar derjenigen, die sich bekennen zur großen Idee des Führers, zur Idee der deutschen

Volksgemeinschaft. Wir danken Euch von ganzem Herzen dafür. Eure Gaben werden nun hinauswandern in unser Land, hinaus in die Notstandsgebiete, hinein in die kinderreichen Familien, werden Müttern Sorge nehmen, und echte, rechte Weihnachtsfreude in Kinderherzen erwecken.

Dazu mitgeholfen zu haben, möge für Euch eine herzliche Weihnachtsfreude sein.

Karl Gärtner,
Gauamtsleiter des Amtes für Erziehung.
Maria Jehringer,
Gaureferentin für weibliche Erziehung.

Weihnachtsspende der Erzieherinnen. Festlich geschmückt waren am 5. Dezember die Räume des Fortbildungsschullehrerinnenseminars, die die Mitglieder des Gaustabes des NSLB, die Kreisreferentinnen und eine Anzahl geladener Gäste zur Feier der Übergabe der Erzieherinnenspende aufnahmen. Und wieder war ein großes Staunen und Sich-Freuen über den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Spende, die schätzungsweise einen Wert von 12 000 RM. aufwies, über 1000 RM. mehr als vergangenes Jahr. Da waren Berge nützlicher und warmer Sachen: Wäsche, Kleider, Strümpfe, Handschuhe und Schuhe. Der zweite Saal, er war ein wahres Kinderparadies. Puppen und Püppchen, Puppenstuben und -küchen, Läden und Geschirre, alles, was so ein kleines Puppenmütterchen entzücken kann, war da. Auch die Buben waren nicht vergessen. Da standen Koff und Wagen, Burgen und Festungen, Soldaten, Bastel- und Werkzeugkästen. Daneben eine fast unübersichtbare Menge von Spielen, Tieren, Mundharmonikas, Flöten, Büchern und vielem anderen. All das war von der Leiterin des Fortbildungsschullehrerinnenseminars, Fräulein Horn, ihren Lehrerinnen und Schülerinnen geschmackvoll zu einer prächtigen Schau zusammengestellt.

Weit, weit stärker aber als das Sicht- und Greifbare dieser Spende wurde von allen Seiten das gewertet, was höher als jeglicher materieller Wert, unsichtbar hinter diesen Gaben stand: All die Kräfte des Herzens, der Liebe, der Güte, des Verstehens und sich Einfühlens, des Helfenwollens, die in ihrer Gesamtheit wahres Muttertum ausmachen, jenes Muttertum, das nicht allein an leibliche Mutterschaft gebunden ist. Ganz stark zeigte diese Schau, daß diese Kräfte auch in unsern Reihen fließen, die, wenn sie aufgerufen, sich zur Tat gestalten.

Jeder der Gäste stand unter diesem Eindruck. Der Gauamtsleiter, Pg. Gärtner, gab ihm Ausdruck, indem er ausführte: Was wir hier sehen, trägt nicht den Charakter der Armlaute Spende, des Gut-genug-Seins, die Spenderinnen haben, indem sie so mit Liebe arbeiteten und gaben, die Empfänger und sich selbst geehrt. In warmen Worten dankte er den Erzieherinnen. Und die Gaureferentin, Pgn. Zehring, führte anknüpfend an ein Wort der Reichsfrauenchaftsführerin aus: Wir badische Erzieher-

innen wollen sein eine Kette helfender Frauenhände und wollen in diese Kette einbeschließen alle die Frauen und Mütter unseres Volkes, die sorgenvoll Weihnachten entgegenblicken, weil der Knappe Verdienst nicht viel für Freude übrig läßt. Wir wollen sie einschließen in diese Kette, daß ihnen das Wort Volksgemeinschaft kein leerer Klang, kein bloßes Schlagwort ist, sondern gefüllt mit lebendigstem Leben, daß ihr Herz nicht verhärte, sondern sie glauben an die große, helfende, tragende Idee der Gemeinschaft des ganzen Volkes. Und der Gauamtsleiter der NSV., Pg. Dinkel, faßte seinen Eindruck dahin zusammen: Hier ist nicht gespendet, hier ist geopfert worden.

Die schlichte Feier wurde umrahmt von den getragenen Tönen Sändelscher Musik, gespielt von Mitgliedern des Karlsruher Lehrerorchesters.

Nun ziehen die Gaben der Erzieherinnen hinaus in die Notstandsgebiete unseres Landes, hinein in kinderreiche Familien. Mögen all die guten Wünsche, die ihnen mitgegeben, sich erfüllen, mögen sie echte Kinderfreude vermitteln und Müttern Sorge nehmen. Das ist der Sinn und Zweck der Erzieherinnenspende.

*

Gaustelle für Schülerzeitschriften.

Die bisher unter dem Namen Gaustellen für Jugendzeitschriften („Hilf mit“) in den Gauen bestehenden Stellen erhalten die neue Bezeichnung Gaustelle für Schülerzeitschriften.

*

Zahlungsverkehr „Hilf mit“.

Im Rundschreiben, das der Nr. 1/V. (Oktobernummer) beilage, war auf eine Änderung der Postcheckanschrift der Gaustelle hingewiesen. Diese Mitteilung betraf nur die Kreisfachbearbeiter. Die Schulvertrauensmänner überweisen weiterhin die Beträge für ihre Bestellungen auf das Postcheckkonto ihres Kreisfachbearbeiters. Überweisungen an mich sind zu unterlassen, sie verursachen unnötige Arbeit und Kosten.

S. Reifig.

*

Pestalozzi-Verein bad. Lehrer.

Für die fällige Mitgliederversammlung kann heute der Termin noch nicht bestimmt werden. Die vordringlichen Punkte der Tagesordnung werden die Bekanntgabe eines Sachverständigen-Gutachtens und die Beratung des neuen Satzungsentwurfes sein, der 3. St. dem Reichsaufsichtsamt in Berlin zur Begutachtung vorliegt. Das Gutachten des Mathematikers schlägt die Erhöhung des Sterbegeldes für die Altversicherten von bisher 10% auf mindestens 20% und wesentliche Senkung der Beiträge der Neuversicherten vor, weil die vorhandenen Deckungsmittel es als zulässig erscheinen lassen. Die Ursache der günstigen Vermögenslage des Vereins ist in der seit Jahren nachzuweisenden Untersterblichkeit nach den gegenwärtig geltenden Grundlagen der Bilanzgestaltung zu suchen.

Die Zentralverwaltung:

A. Engler.

*

Rd.f.-fahrt.

Infolge der unerwartet großen Zahl von Teilnehmern aus dem NSLB, wird die Teilnehmergruppe des NSLB bei der Rd.f.-fahrt geteilt. Eine Abteilung (etwa 60 Teilnehmer aus dem NSLB) werden voraussichtlich in Fischhausen einquartiert, die andere Abteilung (ebenfalls etwa 60 Teilnehmer aus dem NSLB) voraussichtlich in Osterhofen. Osterhofen liegt in derselben Gegend; es werden auch dort Skikurse abgehalten.

Wir werden dafür sorgen, daß die Berufskameraden, die zusammen einquartiert werden wollen, in demselben Ort untergebracht werden.

Müller.

Die Dezemberplakette des WHW 1937/38



Nachrichten.

Neue Wege der Mädchenerziehung.

Vom 15.—19. November fand im Haus der deutschen Erziehung ein fünftägiger Schulungskurs der Gaureferentinnen für weibliche Erziehung im NSLB. statt. Reichshauptstellenleiter Pg. Stricker umriß in seiner Ansprache, mit der er den unter Leitung der Reichsreferentin, Pgn. Dr. Keber-Gruber, stehenden Kurs eröffnete, den Aufgabenbereich der Erzieherinnen, wie er sich im Rahmen der Gesamtarbeit des NS-Lehrerbundes ideell und organisatorisch darstellt. Er betonte, daß die Neuordnung des deutschen Schulwesens gerade die Mädchenerziehung vor besonders wichtige und einschneidende Neuaufgaben stellt.

Die Reichsreferentin, Pgn. Dr. Keber-Gruber, entwickelte sodann im einzelnen vor allem den kulturellen Aufgabenbereich der Frau im Leben des Volkes und die sich daraus ergebende Ausrichtung der Mädchenerziehung. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen die Probleme der Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend zur Erfüllung der späteren Pflichten als Hausfrauen und Mütter.

Der Reichsschulungsleiter des NSLB., Pg. Wolf, umriß in seinem grundsätzlichen Vortrag die entscheidende Bedeutung der Erzieherpersönlichkeit im Dienst der deutschen Volkwerdung. Oberstudienrätin Pgn. Matthias, Kiel, behandelte die neuen Pläne für die Reform der höheren Mädchenschule im Rahmen der gesamten Schulreform. Über die Berufsschulen und das hauswirtschaftliche Volljahr sprach Pgn. Maß, Berlin, wobei sie den Einbau der hauswirtschaftlichen Erziehung der Mädchen in die Berufsschule besonders betonte.

Einen breiten Raum in der Behandlung der Probleme nahm die Erneuerung der Mädchenvolksschule ein, die auch künftig 90% der weiblichen Jugend erfassen wird. Pgn. Dr. Sarm, Dessau, sprach über die biologischen Grundlagen des Unterrichtes und der Erziehung der Mädchen zu künftigen Frauen und Müttern. Pgn. Engelbert, Hannover, stellte in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen über Hauswirtschaft und Heimtschaffen als Bildungs- und Erziehungsformen die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit dem Reichsmütterdienst heraus.

In großen Richtlinien wie auch in einer Fülle von Einzelheiten behandelte Reichsreferentin Pgn. Dr. Keber-Gruber die Reform der Mädchenvolksschule. Es gelte im künftigen Unterricht mehr als bisher die Eigengesetzlichkeiten weiblicher Erziehung zu berücksichtigen und in diesem Sinne typische Fächer in den Vordergrund zu stellen. Die Erziehung in der Mädchenvolksschule müsse in der Berufsschule ihre Fortsetzung finden.

Neben diesen engeren fachlichen Fragen wurden in Referaten von Pgn. Sentschel, Bayreuth, Pg. Eichinger und Pg. Dr. Urban politische und volkstumsmäßige Fragen behandelt.

*

„Hilf mit!“ — Freund der Jugend,
Helfer des Erziehers.

Tagung der Gaufachbearbeiter „Hilf mit!“
in Berlin.

Nach der Teilnahme an der anlässlich der Verteilung der „Gans Schemm“ und „Hilf mit!“-Preise veranstalteten Feierstunde im Haus der deutschen Erziehung zu Bayreuth traten die Gaufachbearbeiter für „Hilf mit!“ im NSLB. in Berlin zu einer Arbeitstagung zusammen. Der Leiter der Hauptabteilung Schrifttum, Pg. Herrmann, wies eingangs auf die bahnbrechenden Leistungen der Zeitschrift für einen nationalpolitischen Unterricht hin. Der Tag in

Bayreuth habe bewiesen, daß „Hilf mit!“ zum Schulungsbrief der deutschen Jugend geworden sei. Pg. Rothemund stellte als Leiter der Abteilung Jugendschrifttum in seinem Rückblick auf die bisherigen Leistungen die Forderungen auf, die zur erweiterten schulischen Verwendung der Zeitschrift noch zu erfüllen sind. Nach wie vor habe die politische Aufgabe im Vordergrund zu stehen und die weltanschauliche Ausrichtung der Schuljugend durch „Hilf mit!“ müsse immer neue Gebiete berühren und durch die Schriftleitung immer neue Gestaltung erfahren, damit für den Unterricht stets lebendiger, aktueller Stoff geboten werde. Die Schriftenreihen zur Ergänzung der Hefte würden diese Aufgaben erleichtern. Die Leistung der Zeitschrift sei immer ihre beste Werbung, denn sie helfe dem Erzieher und sei treuer Freund der Jugend in allen Gauen.

Hauptchriftleiter Reichshauptstellenleiter Parteigenosse Hansen zeichnete darauf in überzeugenden Ausführungen ein Bild der heutigen deutschen Zeitschriften als einen Spiegel des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Umbruchs, in deren Rahmen „Hilf mit!“ seiner Auflage und der Lösung größter Aufgaben gemäß eine führende Stellung zukommt. Die Zeitschrift sei Organ und Mittel der Erzieherenschaft, und im Einvernehmen mit der Reichswaltung vermeide die Schriftleitung einen lehrbuchmäßigen Anstrich der Hefte, sondern treffe die thematische Gestaltung so, daß sie die Aktualisierung und stoffliche Erweiterung des Unterrichts bewirke und entsprechend dem Lehrplan deutscher Schulen jedem hier umrissenen Arbeitsgebiet wertvolle Anregungen zu bieten wisse. Dr. von Leers hob als Gestalter des Informationsdienstes für die Erzieherenschaft den allein der Erläuterung und Vertiefung der in „Hilf mit!“ behandelten Themen dienenden Zweck dieses Dienstes hervor und schildert an Hand von Beispielen, in welchem großem Ausmaß neben „Hilf mit!“ die einzelnen Hefte des Informationsdienstes imstande sind, Probleme mit den Schülern zu behandeln, die heute nun einmal in den nationalpolitischen Unterricht gehören, die unser Gesichtsbild von Grund auf änderten und notwendig sind für die Klärung der seit vielen Jahrhun-

Auflage über 2 Millionen

Einzel-Bezugspreis 15 Rpf.



Der Schulungsbrief

Die weltanschauliche Waffe in der Hand jedes Nationalsozialisten

Thema der November- u. Dezemberfolge:
Der Weltkrieg

Bezug nur durch die zuständige
Ortsguppe der NSDAP.

Zentralverlag
der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

berten verwässerten völkisch-kulturellen Zusammenhänge, der Lehre von Blut und Rasse.

Die Redner zeigten den Gaufachbearbeitern für „Zülf mit!“, welche wichtige Aufgabe der Aufklärung ihnen im Reich bleibt, und gab ihnen Anregungen, wie sie am besten der Sache der Erzieherchaft auf schulischem Gebiet durch die Zeitschrift dienen können. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden Fragen, die der in Bayreuth verkündete Abschluß des Schülerwettbewerbes „Volksgemeinschaft — Blutsgemeinschaft“ aufgeworfen hatte, und die Pläne für die Ausstellung der Arbeit erörtert. Es zeigten sich hierbei besonders deutlich die ungeheuren Möglichkeiten, die der vom Reichswalter des NSLB., Gauleiter Pg. Wächtler, neu ausgeschriebene Schülerwettbewerb „Volksgemeinschaft — Schicksalsgemeinschaft“ zur Heranführung der Jugend an die Probleme unserer Zeit bieten wird. Die Tagung gab den Gaufachbearbeitern erneut das Bewußtsein, einer Sache der gesamten deutschen Erzieherchaft durch die praktische tägliche Arbeit zu dienen, und die vielfachen Anregungen haben den Zweck nicht verfehlt, ihnen neue Aufgaben aufzuzeigen und sie zu stärken für ihre Erfüllung.

*

Reichseinheitliche Benennungen im Berufs- und Fachschulwesen.

Im Berufs- und Fachschulwesen des Deutschen Reiches, das aus den verschiedenen örtlichen Verhältnissen und den besonderen Bedürfnissen der einzelnen Industrie- und Wirtschaftszweige an die Ausbildung des Nachwuchses entstanden ist, herrschte bisher nicht nur eine große Verschiedenheit in den Lehrplänen und im Unterrichtsmaß, sondern auch ein geradezu babylonisches Benennungswirrwarr. Ministerialrat im Reichserziehungsministerium Dipl.-Ing. S. Federle führt dafür im Amtsblatt des Reichserziehungsministeriums einige Beispiele an: Baden nennt z. B. seine Berufsschule „Fachschule“, die preussische kaufmännische Berufsschule heißt dort „Handelschule“, in Preußen ist die Handelschule das, was in Baden „Höhere Handelschule“ genannt wird, und die badische „Oberhandelschule“ heißt in Sachsen „Wirtschaftsoberschule“. In Sachsen nimmt die „Höhere Handelschule“ dreizehnjährige, in Baden vierzehnjährige, in Preußen erst sechzehnjährige auf. In Sachsen ist die „Gewerbeschule“ eine freiwillig zu besuchende Parallelanstalt zur Berufsschule, in Baden ist sie die Berufsschule selbst. In Preußen nennen sich die von Innungen getragenen Lehrlingschulen, die reine Anstalten aus der Gruppe „Berufsschulen“ sind, „Innungsfachschule“ statt „Innungsberufsschule“, „Fachschule“ nennt sich auch eine Reihe von wirklichen Ausbildungsstätten („Berufsfachschulen“) in Bayern, ohne es zu sein.

Nachdem der Reichserziehungsminister das gesamte Berufs- und Fachschulwesen des Reiches übernommen hatte, stellte sich die Notwendigkeit heraus, einen einheitlichen Rahmen und eine einheitliche Gliederung und ebenso eine einheitliche Benennung der Schulen zu schaffen. Diese Aufgabe ist durch einen Erlass des Reichserziehungsministers in ihren Grundzügen jetzt so gelöst worden, daß alle wertvollen Entwicklungen in den einzelnen Reichsteilen bewahrt worden sind.

Danach sind „Berufsschulen“ sämtliche Schulen, die pflichtmäßig von jungen Menschen, die gleichzeitig in der praktischen Ausbildung, im Lern- oder Anlernverhältnis u. dgl. oder in der Arbeit stehen sowie von erwerbslosen Jugendlichen besucht werden. Dazu sind auch sämtliche als Ersatzberufsschulen anerkannte „Werkschulen“, „Innungsfachschulen“ usw. zu rechnen. Je nach der örtlichen Entwicklung und nach den Berufsbedingungen haben sie vier bis vierzehn Stunden in der Woche. Der Besuch dieser Anstalten ist pflichtmäßig. Ministerialrat

Federle bemerkt hierzu, daß diese Bezeichnung zwar etwas zu weit ist, denn im eigentlichen Sinne des Wortes ist ja auch die Hochschule und die Fachschule eine Berufsschule. Jedoch paßt diese Bezeichnung von allen überhaupt möglichen am besten. Sie kennzeichnet scharf die Aufgaben der hierher gehörenden Anstalten zur Ausbildung auf einen bestimmten werklichen und wirtschaftlichen Beruf. Sie hat sich außerdem in Preußen und Sachsen, also dem größten Teile des Reichs, eingebürgert und ist seit 1933 auch in den übrigen deutschen Ländern durchaus geläufig geworden.

Die zweite Gruppe führt nach dem Erlass nunmehr die Bezeichnung „Berufsfachschule“. Das sind die Schulen, die, ohne eine praktische Berufsvorbildung vorauszusetzen, freiwillig in ganztägigem Unterricht, der mindestens ein Jahr umfaßt, zur Vorbereitung auf einen handwerklichen, kaufmännischen oder hauswirtschaftlichen Beruf besucht werden. Nach den Darlegungen von Ministerialrat Federle ist die Notwendigkeit des Bestehens dieser Schulgruppe auf wirtschaftlichem Gebiete da gegeben, wo in der Praxis zur Zeit keine oder keine ausreichende Bildungsmöglichkeit vorhanden ist, z. B. in der Keramik, in der Glasveredelung, Weberei, Schnitzerei, Stickerei usw. Die Tatsache, daß diese Anstalten Merkmale sowohl der „Berufsschule“ — Art der Schüler — als auch der „Fachschule“ — ganztägiger Unterricht und freiwilliger Besuch — haben, hat zur Namengebung dieser Gruppe als „Berufsfachschule“ geführt.

Die dritte Gruppe führt nach dem Erlass des Reichserziehungsministers die Bezeichnung „Fachschule“. Das sind die Schulen, die der landwirtschaftlichen, gartenbaulichen, technischen, bergmännischen, gewerblichen, handwerklichen, Kunsthandwerklichen, kaufmännischen, verkehrswirtschaftlichen, frauenberuflichen, sportlichen oder einer verwandten Ausbildung dienen, die freiwillig, und zwar nur mit ausreichender praktischer Berufsvorbildung, besucht werden können, deren Lehrgang mindestens einen Halbjahreskursus mit Ganztagsunterricht oder in der Regel insgesamt 600 Unterrichtsstunden umfaßt, und die nicht als Hochschulen anerkannt sind. Die Begriffe der „niederen“ und „höheren“ Fachschule sind fallen gelassen worden, es gibt nur Fachschulen ohne weitere Wertung. Wie Ministerialrat Federle zur Erläuterung ausführt, ist für das Ausmaß des Unterrichts lediglich die Berufsnotwendigkeit und die aus ihr entspringende größere oder kleinere Anforderung an den einzelnen Berufsvertreter ausschlaggebend. Wenn also etwa für den Konditor ein Semester, für den Blechner zwei Semester, für den Maler drei oder vier Semester, für den Ingenieur aber fünf Semester zur Ausbildung als notwendig erachtet werden, dann ändert dieses von den Erfordernissen des jeweiligen Berufes herührende Zeitmaß an der Bezeichnung nichts.

Nach dem Erlass haben mit sofortiger Wirkung sämtliche zu den genannten Gruppen gehörigen Schulen öffentlicher und privater Trägerschaft zusätzlich ihre neue Gruppenbezeichnung zu führen, sofern die Gruppenbezeichnung nicht schon im Namen der Anstalt enthalten ist. Dies gilt nicht für Landwirtschaftsschulen. Auch Musikausbildungsanstalten werden von dieser Regelung nicht betroffen.

Auf diese Weise ist unter Berücksichtigung des Gewordenen eine eindeutige und klare Gliederung des Berufs- und Fachschulwesens im ganzen Reich erreicht. Auf dieser Rahmengliederung werden nun weitere Maßnahmen aufbauen, zu denen u. a. eine reichseinheitliche Benennung einzelner bereits in ihrem Wesen im ganzen Reich einheitlich ausgerichteter Schulgattungen gehören wird, z. B. der „Höheren Technischen Lehranstalten“ innerhalb der Gruppe „Fachschulen“ oder etwa der „Handelschulen“ innerhalb der „Berufsfachschulen“.

*

Die Gleichberechtigung der Hochschulen für Lehrerbildung.

Gelegentlich wird immer wieder einmal der Versuch unternommen, die Gleichberechtigung der Hochschulen für Lehrerbildung mit den übrigen wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland anzuzweifeln. Gegner der Hochschulbildung der Volksschullehrer möchten Kapital aus einer unterschiedlichen Bewertung der 1933 gegründeten jungen Hochschulen schlagen. Der Reichserziehungsminister hat häufig die Ebenbürtigkeit seiner Schöpfung mit den anderen akademischen Instituten betont und in verschiedenen Maßnahmen auch dargetan. Eine andersartige Form einer Hochschule ist noch kein Zeichen für einen anderen oder gar geringeren Wert. In einem neuen Erlass unterstreicht der Reichserziehungsminister durch eine Anordnung abermals die Gleichberechtigung der Hochschulen für Lehrerbildung, indem er feststellt, daß die Befreiung von der Zahlung des Unterrichtsgeldes, die nach der Gebührenordnung für die preussischen Hochschulen jeder Art für Frauen und Kinder von Dozenten wissenschaftlicher Hochschulen gilt, auch die Angehörigen der Dozenten der Hochschulen für Lehrerbildung umfaßt. Die Hochschulverwaltungen der außerpreussischen Länder sind veranlaßt, diese Erweiterung der Bestimmung, die eine Anerkennung der Hochschulen für Lehrerbildung bedeutet, ebenfalls einzuführen.

*

Schullandheimarbeit unter Führung des V.S.-Lehrerbundes.

Die Schullandheimarbeit hat einen ungeheuren Aufschwung genommen. Der V.S.-Lehrerbund betreut 340 Schullandheime. Seit 1933 wurden 89 Schullandheime neu gegründet. Im Schuljahre 1936/37 versickten 2446 Schu-

len 8255 Klassen. Die Zahl der Schüler, die Schullandheime besuchten, stieg von 107 000 Schüler mit 1 300 000 Übernachtungen im Jahre 1933/34 auf 123 520 Schüler mit 1 605 706 Übernachtungen im Jahre 1935/36 und auf 213 430 Schüler mit 2 667 887 Übernachtungen im Jahre 1936/37. Die Zahl der Gesamtübernachtungen vom Jahre 1933—1936 betrug 6 946 714.

Im Gau Baden bestehen 30 Schullandheime. Diese haben zusammen mit anderen geeigneten Heimen im vergangenen Jahre 25 Volksschulen und 14 Höhere Schulen, insgesamt 39 Schulen mit 278 Schulklassen und rund 8 000 Schülern zum Landheimaufenthalt aufgenommen und haben eine Gesamtübernachtung von 62 245 gezählt.

*

Musikerziehung der Lehrer.

Die musikalische Erziehung und Ausbildung der Lehrer stand in Deutschland seit Jahrzehnten auf einer anerkannt hohen Stufe. Die Chöre der Lehrergesangsvereine hatten und haben in der ganzen Welt einen guten Ruf. Die neuen Hochschulen für Lehrerbildung setzen diese Tradition einer gediegene musikalischen Erziehung des jungen Nachwuchses der Lehrerschaft offenbar fort. Eine Erhebung, die an den Hochschulen über die Beteiligung der Studenten an diesem Studiengang vorgenommen wurde, ergab den Befähigungsnachweis für 95 v. H. aller Studierenden zur Erteilung von Musikunterricht oder als Leiter kleiner Singgruppen. 40 v. H. der Studierenden erhielten das Zeugnis der Führung mehrstimmiger Chöre, und rund $\frac{1}{3}$ der Absolventen der Hochschulen wurden für den Organisten- und Kantorendienst befähigt befunden. Die musikalische Ausbildung der Studenten erstreckt sich sowohl auf Gesang wie auf Instrumentenspiel, darunter auch Orgelspiel.



MAGGI'S Würze

Feines Aroma und große Ausgiebigkeit sind die besonderen Vorzüge von MAGGI'S Würze. Sie erhöht in überraschender Weise den Wohlgeschmack von Suppen, Soßen und Gemüse, von Fleisch- und Fischgerichten, Eierspeisen und Salaten jeder Art. Infolge ihrer großen Ausgiebigkeit ist MAGGI'S Würze sehr sparsam im Gebrauch.

Stehbildwerfer
für den Schulgebrauch
nach den Richtlinien der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm

ED. LIESEGANG · DÖSSELDORF
GEGRÜNDET 1856

Wer vermittelt **Adressen** od. **Käufe** von **Klavier-**

Interessenten für alte Pianofabr. ? Angeb. unter G 1355 an Anzeigengesellsch. Stuttgart, Augustenstr. 82 B

In **Müllheim-Bad.**, der aufsteigenden Kur- u. Garnisonstadt, ist Umstände halber in bester Lage ein Einfamilienhaus (5 Zimmer, Manlarde, Bad, Waschküche, 4 abgeschloss. Keller, Warmwasserheizung, Holzschopf mit Stallung, gut angelegter Obst-Gemüsegarten von 8 a) **zu verkaufen**. Eine 37 a große Obstwiese m. besten Sorten kann ebenfalls übernommen werden. Auskunft erteilt Bürgermeisteramt.



Matt und nervös! Abgespannt, schlief! Ofters Herzklopfen u. Atemnot! Dann, Herz-Kraft nehmen. Das Herz wird gekräftigt, Sie werden beschwerdefrei. Flasche 2.70, in Apotheken. Prospekt gratis. Homöop. Centrale, Hofrat V. Mayer Bad Cannstatt.

Hofrat V. Mayer **„HERZ-KRAFT“**

Inseriert in der **Bad. Schule**

SEIFERT EDMUND MÖBEL ACHERN

Lieferung frei Haus, auch auf Ehestandsdarlehen. Bequeme Teilzahlung. Kirchstr. 2, 4 und 7
Verlangen Sie Katalog und Preisliste gratis. Dauernd 60—80 Küchen auf Lager. Große Auswahl in Schlaf- und Esszimmern.

Die beste Werbung ist eine Anzeige in der in ganz Baden verbreiteten Badischen Schule.

Photo-Stober

Das große Photo-kino-Spezialgeschäft Freiburg/Br., Bertholdstr. 9, neben der Burse. Lager in allen Projektionsgeräten u. Lampen

Anzeigen bringen **Verdienst**

Alles zur Heim-Musik

führt **Musikhaus Rudnick, Freiburg i. Br.** seit 1827 auch Ihr **Mundfunkgerät** kaufen Sie vorteilhaft dort. / Radiospezialisten beraten Sie. Reparaturen preiswert. / Preislisten über Radio, Plattenspieler, Sprechapparate usw. frei.

3 w e i w i c h t i g e N e u e r s c h e i n u n g e n :

Aus Adolf Hitlers Jugendzeit

Von Hugo Rabitsch

Mit 66 Originalaufnahmen / In Ganzleinen geb. RM. 3,50

Wir haben Ursache, jeder Fügung zu tiefst dankbar zu sein, die das Leben des Führers in all seinen Werdejahren mitbestimmte. Kaum auszudenken wäre das Schicksal der Nation ohne ihn, also auch nicht ohne sein schönes, natürliches Heranreifen in glücklicher Kindheit, ohne die damals gewonnenen Ideale und Erkenntnisse, die Widerstandskraft und Urteilschärfe seines reinen, klarschauenden Wesens. Ebenfowenig darf die wirklich schöne, alte Stadt Linz unbedeutend für uns Deutsche bleiben, in der der Führer so viele Jahre lebte und die Realschule besuchte, der liebe oberösterreichische Boden rund um sie, der den Jungen in stürmischem Spiel und auf einsamen Wanderungen frug. Der Heimatboden, in dessen Schoß der edle, ernste Vater ruht und die gütige, liebevolle Mutter, diese sterbliche Mutter, die einem unsterblichen Kind das Leben geschenkt hatte.

Dieses neue und schöne Buch, das schon vor seinem Erscheinen in die NS.-Bibliographie aufgenommen wurde, wird eines der liebsten Bücher des ganzen deutschen Volkes und der deutschen Jugend werden!

Deutsche Kunst und entartete „Kunst“

Kunstwerk und Zerrbild als Spiegel der Weltanschauung

Von Dr. Adolf Dresler

Kartonierte RM. 1,80 / Leinen RM. 2,50

Eine Gegenüberstellung von zwei Weltanschauungen in ihren Bildwerken. Mit etwa 56 Originalaufnahmen aus dem „Haus der deutschen Kunst“ und der Ausstellung „Entartete Kunst“ sowie einem Auszug aus der Führerrede am Tage der deutschen Kunst.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Deutscher Volksverlag G. m. b. H. / München 15